

Herrschaft und Konsens in der ›Lex Baiuvariorum‹ und den ›Decreta Tassilonis‹*

Harald Siems (München)

Mein Thema enthält eine Eingrenzung gegenüber dem Tagungsprogramm »Recht und Konsens im Frühmittelalter«, die zu begründen ist. Rechtsquellen wie die ›Lex Baiuvariorum‹ als Untersuchungsgegenstand legen es nahe, nach der Rolle von Konsens in diesen Texten zu fragen. Sehr umfassend wäre dann jede Form von Vereinbarung und abgestimmten Verhaltens zu behandeln, unter anderem große Teile des Privatrechts wie das gesamte Vertragsrecht¹⁾. Damit würde das Tagungsanliegen verlassen. Die Konzentration auf »Herrschaft und Konsens« soll ein verfassungsrechtliches Beobachtungsfeld öffnen. Es geht um Über- und Unterordnungsverhältnisse, die durch Anordnung und Befehl, aber auch durch das Bemühen um Zustimmung und um einmütiges Handeln bestimmt sein können. Durch die ›Lex Baiuvariorum‹ und die ›Decreta Tassilonis‹ als Quellen wird die politische und administrative Spitze Bayerns der Agilolfingerzeit in Personal und funktionalem Zusammenspiel zum Untersuchungsgegenstand.

*) Die Vortragsform des Beitrages wurde beibehalten und durch Anmerkungen ergänzt.

1) Zum Themenkomplex: Theo MAYER-MALY, Pactum. Tausch und *laesio enormis* in den sog. *leges Barbarorum*, in: ZRG Rom. 108 (1991), S. 213–233. Speziell zur ›Lex Baiuvariorum‹: Harald SIEMS, Handel und Wucher im Spiegel frühmittelalterlicher Rechtsquellen (MGH Schriften 35), Hannover 1992, S. 85–108. Zur *convenientia*: Francesco CALASSO, La »convenientia«. Contributo alla storia del contratto in Italia durante l'alto medio evo, Bologna 1932; DERS., Il negozio giuridico, Mailand²1967, S. 136 ff., 169 ff.; Guido ASTUTI, I contratti obbligatori nella storia del diritto italiano, 1. Bd., Mailand 1952, S. 395–423; Paul OURLIAC, La »convenientia«, in: *Études d'histoire du droit privé offertes à Pierre Petot*, Paris 1959, S. 413–422; Elisabeth NORTIER, Art. *Convenientia*, in: *Lex.MA 3* (1986), Sp. 206 f.; Giovanna NICOLAJ, Cultura e prassi di notai preirneriani, Mailand 1991, S. 40–57; Ennio CORTESE, Il diritto nella storia medievale, I. L'alto medioevo, Rom 1995, S. 345–350; Hans-Rudolf HAGEMANN, Vertrag II., in: *Lex.MA 8* (1997), Sp. 1588–1590; Adam J. KOSTO, The *convenientia* in the Early Middle Ages, in: *Mediaeval Studies* 60 (1998), S. 1–54. Reiche Quellennachweise im Mittellateinischen Wörterbuch und bei NIERMEYER unter: *convenientia*.

Neuere Forschungen von Historikern zum Problem von Herrschaft und Konsens²⁾ im Mittelalter mit ihren wechselseitigen Durchdringungen fußen oft auf erzählenden Quellen mit deren Herausstellung zentraler, häufig spektakulärer Vorgänge politischer Dimension. Trotz der Gefahr von Verzeichnungen in den Berichten besteht die Aussicht, den Einzelfällen Realitätsgehalt abzugewinnen, mag deren Regelmäßigkeit, das Strukturrelevante auch unsicher bleiben. Das Interesse des Rechtshistorikers an normativen Texten³⁾, konkret an der ›Lex Baiuvariorum‹ und den ›Decreta Tassilonis‹, führt zu anderen

2) Aus der Literatur: Fritz KERN, Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im frühen Mittelalter, hg. von Rudolf BUCHNER, Münster ²1954, S. 269 ff., 278 ff.; François Louis GANSHOF, Was waren die Kapitularien?, Weimar 1961, S. 53 ff.; Werner AFFELDT, Das Problem der Mitwirkung des Adels an politischen Entscheidungsprozessen im Frankenreich vornehmlich des 8. Jahrhunderts, in: Aus Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Festschrift für Hans Herzfeld zum 80. Geburtstag, hg. von Dietrich KURZE, Berlin/New York 1972, S. 404–423; Jürgen HANNIG, Consensus fidelium, Stuttgart 1982; Janet NELSON, Legislation and Consensus in the Reign of Charles the Bald, in: DIES., Politics and Ritual in Early Medieval Europe, London 1986, S. 91–116; Gerd ALTHOFF, Colloquium familiare – colloquium secretum – colloquium publicum. Beratung im politischen Leben des früheren Mittelalters, in: DERS., Spielregeln der Politik im Mittelalter, Darmstadt 1997, S. 157–184; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter, in: Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw, Berlin 2000, S. 53–87; Verena POSTEL, *Communiter into consilio*: Herrschaft als Beratung, in: Politische Reflexion der Welt des späten Mittelalters/Political Thought in the Age of Scholasticism. Essays in Honour of Jürgen Miethke, hg. von Martin KAUFHOLD, Leiden 2004, S. 1–25; Burkhard APSNER, Vertrag und Konsens im früheren Mittelalter. Studien zu Gesellschaftsprogrammatik und Staatlichkeit im westfränkischen Reich, Ostfildern 2006; Roman DEUTINGER, Königsherrschaft im Ostfränkischen Reich, Trier 2006, dort besonders: Teil II, 1 Herrschaft durch Konsens: Ratgeber und Rat, S. 225–272; Steffen PATZOLD, Konsens und Konkurrenz. Überlegungen zu einem aktuellen Forschungskonzept der Mediävistik, in: FmSt 41 (2007), S. 75–103; Streit am Hof im frühen Mittelalter, hg. von Matthias BECHER und Alheydis PLASSMANN, Göttingen 2011, mit Beiträgen unter anderem von: Daniel EICHLER, Karolingische Höfe und Versammlungen – Grundvoraussetzungen, S. 121–148; Andrea STIEDORF, Adel an der Peripherie im Streit mit dem höfischen Zentrum, S. 223–245; Linda DOHMEN, [...] *evertit palatium, destruxit consilium* [...] – Konflikte in und um den Rat des Herrschers am Beispiel der Auseinandersetzungen am Hof Ludwigs des Frommen (830/31), S. 285–316; Steffen PATZOLD, *Consensus – Concordia – Unitas*. Überlegungen zu einem politisch-religiösen Ideal der Karolingerzeit, in: Exemplaris Imago, hg. von Nikolaus STAUBACH, Frankfurt 2012, S. 31–56; Gerhard DILCHER, Konsens, in: HRG 3 (²2013), Sp. 108–117.

3) Zu den Leges siehe die entsprechenden Artikel der 2. Auflage des HRG 3 (im Erscheinen). Weiterhin: Gerhard SCHMITZ, Kapitularien, in: HRG ²2, Sp. 1604–1612; DERS., Formel, Formular, Formelsammlung, in: HRG ¹1, Sp. 1616–1626. Hans-Jürgen BECKER, Kanonisches Recht, in: HRG ²2, Sp. 1569–1576; Lotte KÉRY, Canonical Collections of the Early Middle Ages (ca. 400–1140). A Bibliographical Guide to the Manuscripts and Literatur (History of Medieval Canon Law 1), Washington 1999; Linda FOWLER-MAGIERL, *Clavis Canonum*. Selected Canon Law Collections before 1140 (MGH Hilfsmittel 21), Hannover 2005. – Zum Römischen Recht des frühen Mittelalters: Max CONRAT (Cohn), Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts im früheren Mittelalter, Leipzig 1891 (ND Aalen 1963); Detlef LIEBS, Die Jurisprudenz im spätantiken Italien (260–640 n. Chr.), Berlin 1987; DERS., Römische Jurisprudenz in Gallien (2. bis 8. Jahrhundert), Berlin 2002.

Wahrnehmungsgrundlagen. Das Bemühen der *leges* um die innere Friedensordnung bildet allerdings die Verfassungsverhältnisse frühmittelalterlicher Reiche nicht immer mit ab. Die *leges* sind kein Spiegel historischer Realität. Vielmehr gibt deren Regelungsprogramm eine reflektierte Sicht der Normgeber von einer angestrebten »Sollensordnung« wieder. Die generellen Zielvorstellungen können durch Erfahrung realer Mängel, erwartete Konflikte wie auch Wunschdenken beeinflusst sein. Erkenntnisgegenstand sind zunächst die Normen und Arbeitstechniken der Redaktoren. Das Aufdecken ihrer Motive und Intentionen bleibt unsicher. Die tatsächlichen Verfassungszustände, konkrete Machtverhältnisse müssen nicht aufscheinen, sie gehören möglicherweise nicht einmal zum Aufzeichnungsanliegen der Redaktoren. In der ›Lex Salica‹ spielen der fränkische König, der Adel, die Kirche in ihren Funktionen für das Frankenreich und die Gesellschaft keine Rolle, sogar die ökonomischen Grundlagen ihrer Position, die Bewirtschaftung großer Latifundien, werden nicht sichtbar⁴⁾.

Eine Untersuchung der ›Lex Baiuvariorum‹ und der ›Decreta Tassilonis‹ zu Herrschaft und Konsens als Elemente der Steuerung politischer Macht und gesellschaftlicher Ordnung bedarf der Entwicklung eines Sensoriums. Zur Offenlegung eigener Wahrnehmungsgrenzen seien einige allgemeine Aspekte zu Inhalt und Abgrenzung von Konsens vorausgeschickt:

- 1.) Bedeutungsschwankungen des Wortes Konsens von »Mitgestalten« bis zu »nicht verweigerbarer Zustimmung« sind vorstellbar. Die Qualität des Konsenses kann sich aus dem betroffenen Lebensbereich, aus der Art der Regierungstätigkeit ergeben. Politische Fundamentalentscheidungen wie über Kriege oder Friedensschlüsse mögen den dazu herangezogenen Personen inhaltlichen Einfluss geben. Anders dürfte sich im administrativen Bereich die erforderliche Mitwirkung örtlicher Machthaber darstellen. Mangels institutionellen Unterbaus war ihr williger Einsatz bei der allgemeinen Friedenssicherung – etwa bei der Bekämpfung von Räuberbanden – unverzichtbar, konnte aber nicht in ihr freies Belieben gestellt werden. Wieder anders verhält es sich beim Konsens zwischen grundsätzlich Gleichrangigen, zum Beispiel in dörflichen Gemeinschaften. Die erforderliche Einmütigkeit aller Beteiligten zur Erledigung von Gemeinschaftsaufgaben, wie die Erhaltung von Brunnen und Wegen, wird vom Bewusstsein des Aufeinanderangewiesenseins erzwungen.
- 2.) Der betroffene Lebensbereich wirkt sich nicht nur hinsichtlich der Qualität des Konsenses aus, sondern auch bezüglich der Einzubeziehenden. Große politische Entscheidungen wollen von König, Funktionsträgern am Hof und Adel getragen sein, um den Erfolg zu sichern. Vor der Entscheidung über Krieg wird man sich der erforderlichen Unterstützung versichern. Für die Erledigung von Aufgaben im Inneren dagegen ist die Mitwirkung vor Ort unverzichtbar. Geht es um den Bau einer Brücke

4) Harald SIEMS, *La vie économique des Francs d'après la lex salica*, in: Clovis, histoire et mémoire, hg. von Michel ROUCHE, 1. Bd., Paris 1997, S. 607–629.

oder die Beseitigung unrechtmäßiger Zollstellen, muss die Zustimmung der Betroffenen derart gewonnen werden, dass sie die Anliegen zu ihrer eigenen Sache machen. Eingesetzte oder originäre Potentaten mussten die Sorge um Gesamtbelange ihrem Selbstverständnis integrieren.

- 3.) Trotz fließender Übergänge lassen sich grundsätzliche Abgrenzungen nennen: Beratungen werden oft genug der Konsensbildung vorausgehen, doch haben selbst wichtige Ratgeber nicht alle das Gewicht, dass ihre Zustimmung gewonnen werden müsste, sei es auch nur in bemäntelnder Form. – Ein Befehl kann auch ohne Konsens ergehen, dennoch wird – zumal bei geringer Kontrolldichte und unentwickeltem Apparat – selbst eine strafbewehrte Anweisung größere Erfolgsaussichten haben, wenn sie auf Einverständnis stößt.
- 4.) Herstellung von oder Verzicht auf Konsens berühren das Problem des Prestigeverlustes. Kein Herrscher kann es sich leisten, ohne Unterstützung der Mächtigen zu bleiben. Sich vor aller Augen nicht durchsetzen zu können, kann jede Sachfrage zu einem Politikum machen. Ansehensverlust kann aber auch diese Mächtigen treffen. Sollte die Zustimmung eines von ihnen nicht mehr gefragt sein, so kann er in seinen Kreisen an Bedeutung verlieren und wird sich dessen erinnern. Ostentatives Übergangwerden mag sogar geringeren Machthabern schaden, wenn sich etwa der Herrscher an örtliche Konkurrenten wendet. Doch ist selbst dieser Schaden beidseitig, da einem derart Demontierten künftig das Durchsetzungsvermögen in allgemeinen Belangen des Herrschers reduziert wird. Grundsätzlich haben offene Machtfragen das Potential, in anstehenden Sachentscheidungen konsenserschwerend zu wirken.

Die Dynamik der skizzierten komplexen Situationen erfasst auch Inhaltliches der Konsensfindung. Der *consensus omnium* gilt schon in der Antike als Merkmal der Wahrheit und hat noch später die Richtigkeit konsensgetragener Entscheidungen nahegelegt⁵⁾. Richtigkeit nötigt zu einem Befolgungszwang und schafft damit eine Voraussetzung leichter Durchsetzbarkeit. Vorausschauend mag das Konsensbehauptungen anregen. Immerhin löst ein Abweichen vom allgemeinen Konsens einen Begründungszwang aus, warum das allgemein als richtig Erkannte für den Unwilligen nicht gelten soll. Das hat Vorwirkungen, die einen rationalen Diskurs zur Schaffung von Akzeptanz eröffnen können. Da ein Konsens wirklich aller nicht real ist, vollzieht sich eine Zustimmung zu

5) Martin SUHR, *Consensus omnium, consensus gentium*, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. von Joachim RITTER, 1. Bd., Darmstadt 1971, Sp. 1031 f.; Peter von MOOS, »Was allen oder den meisten oder den Sachkundigen richtig scheint«, in: *Historia philosophiae medii aevi. Studien zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters*, 2. Bd., Amsterdam/Philadelphia 1991, S. 711–744. M. Fabii Quintiliani *institutionis oratoriae libri XII*, hg. von Helmut RAHN, Darmstadt ⁵2011, V, 10, 12, 1. Bd. S. 552: [...] *pro certis autem habemus [...] deinde ea quae communi opinione consensum est deos esse, praestandum pietatem parentibus* [...]; Heinrich LAUSBERG, *Handbuch der literarischen Rhetorik*, Stuttgart ³1990, § 637, S. 197.

Anweisungen oder Normen in einem fortschreitenden Prozess der Durchsetzung. Die Legitimität ganzer Gesetze, etwa der *leges*, kann durch rechtmäßige, eventuell konsensgetragene Entstehung vermittelt werden. Prologe sind ein Ort für entsprechende Darlegungen. Ob eine Einzelregelung das Ergebnis eines Konsenses ist, kann ihrem Text zu meist nicht entnommen werden. Soweit Normen begründet werden, können sie Neues, aber auch der Verstärkung Bedürftiges vermitteln. Sie sind auf die Adressaten hin angelegt, deren Zustimmung gewonnen werden soll, um Befolgung zu erreichen. Konsensfindung durch Argumentation trägt ein dynamisches Element in die Rechtentwicklung.

Aus diesen Vorüberlegungen ergeben sich die folgenden Gliederungspunkte:

I.) Zur Quellenlage – Anmerkungen zum Forschungsstand; II.) Die ›Lex Baiuvariorum‹ und die ›Decreta Tassilonis‹ als Konsensgesetzgebung; III.) Die Verfassungsverhältnisse nach dem sogenannten merowingischen Königsgesetz (Lex Baiuvariorum I–III); IV.) Die Verfassungsverhältnisse nach den ›Decreta Tassilonis‹; V.) Gesellschaftlicher Konsens in Lex Baiuvariorum IV–XXII; VI.) Vermittlung und Durchsetzung von Normen: Begründungen und Werteappell; VII.) Zusammenfassung.

I. ZUR QUELLENLAGE – ANMERKUNGEN ZUM FORSCHUNGSSTAND

Als ›Decreta Tassilonis‹ werden die Beschlüsse der bayerischen Konzilien aus der Regierungszeit Tassilos III. (748–788) zu Aschheim (756?), Dingolfing (770?) und Neuching (771?) zusammengefasst⁶⁾. Die Synoden setzen die ›Lex Baiuvariorum‹, von der ein Text in Aschheim bereits vorlag⁷⁾, voraus und erscheinen als Ergänzung und Novellierung. Die

6) Concilium Ascheimense, hg. von Albertus WERMINGHOFF (MGH Conc. II) 1906, S. 56–58; Concilium Dingolfingense, ebd., S. 93–97; Concilium Neuchingense, ebd., S. 98–105. – Albert WERMINGHOFF, Zu den bayrischen Synoden am Ausgang des achten Jahrhunderts, in: Festschrift Heinrich Brunner zum siebenzigsten Geburtstag, Weimar 1910, S. 39–55; Hans BARION, Die Verfasser der bayrischen Synoden des 8. Jahrhunderts, in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte 38 (1930), S. 90–94; Wilfried HARTMANN, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien, Paderborn/München/Wien/Zürich 1989, S. 90–96; Wilhelm STÖRMER, Zum Prozeß sozialer Differenzierung bei den Bayern von der Lex Baiuvariorum bis zur Synode von Dingolfing, in: Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, 1. Teil, hg. von Herwig WOLFRAM und Walter POHL (Abh. Wien, Denkschriften 201), Wien 1990, S. 155–170; Heinrich BERG, Zur Organisation der bayerischen Kirche und zu den bayerischen Synoden des 8. Jahrhunderts, ebd. S. 181–197; Kurt REINDEL, Bayerische Synoden im 8. Jahrhundert, in: Bayern vom Stamm zum Staat, Festschrift für Andreas Kraus zum 80. Geburtstag, hg. von Konrad ACKMANN, Alois SCHMID und Wilhelm VOLKERT, 1. Bd., München 2002, S. 1–18; Stephan FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern. Bayerns Bischöfe zwischen Kirchenorganisation, Reichsintegration und Karolingischer Reform (700–847), München 2004, S. 93–107; Hans-Georg HERMANN, Decreta Tassilonis, in: HRG 21 (2008), Sp. 935 f.; Thomas HOLZNER, Die Decreta Tassilonis. Regelungsgehalt, Verhältnis zur Lex Baiuvariorum und politische Implikationen, Berlin 2010.

7) Concilium Ascheimense c. 4 und 12 (wie Anm. 6), S. 57 f.

Bestimmungen von Dingolfing und Neuching sind entsprechend nur mit der ›Lex Baiuvariorum‹ zusammen überliefert, und drei Regelungen von Neuching sind schon in der ältesten Handschrift der Lex eingefügt⁸⁾.

Der in Aschheim genannte [...] *precessorum vestrorum depicta pactus* [...] wird allgemein auf die ›Lex Baiuvariorum‹⁹⁾ bezogen, die damit um die Mitte des 8. Jahrhunderts als *lex scripta* existierte. Dies ist der einzige konsentrierte Anhaltspunkt zum Entstehungsproblem der Lex. Sie ist in 22 Titel gegliedert, die in Kapitel unterteilt sind. Thematisch werden nacheinander behandelt: Kirchensachen, Herzogsangelegenheiten und Volkssachen mit Bußenkatalogen, Privatrecht und zunehmend Alltagskonflikten aus der Landwirtschaft. Die ›Lex Baiuvariorum‹ wie auch die ›Decreta Tassilonis‹ geben Einblick in

8) L. Bai. XI, 5–7, Lex Baiuvariorum. Lichtdruckwiedergabe der Ingolstädter Handschrift, hg. von Konrad BEYERLE, München 1926, S. 124–127. Ergänzend zu HARTMANN, Synoden der Karolingerzeit (wie Anm. 6), S. 93 Anm. 20 ist bezüglich dieser frühen Einzelüberlieferung auch noch auf clm 19415, 1. Teil, 9. Jh. 1. Drittel, S. 81 hinzuweisen; MORDEK, Bibliotheca (wie Anm. 59), S. 353 f.

9) Alle Quellenzitate aus der ›Lex Baiuvariorum‹ entstammen, soweit nicht anders angegeben, der Edition: Lex Baiuvariorum, hg. von Ernst v. SCHWIND (MGH LL nat. Germ. 5, 2), Hannover 1926; im Folgenden als L. Bai. (wie Anm. 9) zitiert. Lex Baiuvariorum, hg. Johannes MERKEL (MGH LL 3), Hannover 1863, S. 183–496; Karl August ECKHARDT und Hans Kurt CLAUSSEN, Germanenrechte 2, Die Gesetze des Karolingerreiches II, 1934, S. 73–187; Lex Baiuvariorum, hg. von Konrad BEYERLE (wie Anm. 8). Aus der älteren Literatur noch immer beachtlich: Heinrich BRUNNER, Deutsche Rechtsgeschichte, 1. Bd., Berlin ²1906, S. 454–464; Bruno KRUSCH, Die Lex Baiuvariorum. Textgeschichte, Handschriftenkritik und Entstehung, Berlin 1924; DERS., Neue Forschungen über die drei oberdeutschen Leges, Berlin 1927; Karl August ECKHARDT, Die Lex Baiuvariorum. Eine textkritische Studie, Breslau 1927; Franz BEYERLE, Die süddeutschen Leges und die merowingische Gesetzgebung, in: ZRG Germ. 49 (1929), S. 264–432; DERS., Die beiden süddeutschen Stammesrechte, in: ZRG Germ. 73 (1956), S. 84–140. Weitere ältere Literatur in: HRG ², Sp. 1887–1901 und Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 18 (²2001), S. 305–315. Wichtige Hinweise bei Rudolf BUCHNER, Die Rechtsquellen (Beiheft zu: Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter), Weimar 1953, S. 26–29. Neuere Beiträge: Raymund KOTTJE, Die Lex Baiuvariorum. Das Recht der Bayern, in: Überlieferung und Geltung normativer Texte des frühen und hohen Mittelalters, hg. von Hubert MORDEK, Sigmaringen 1986, S. 9–23; Wilfried HARTMANN, Das Recht, in: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788, hg. von Hermann DANNHEIMER und Heinz DOPSCH, München 1988, S. 266–272; SIEMS, Handel und Wucher (wie Anm. 1), S. 85–108; Isabella FASTRICH-SUTTY, Die Rezeption des westgotischen Rechts in der Lex Baiuvariorum, Erlangen 2001; Peter LANDAU, Die Lex Baiuvariorum. Entstehungszeit, Entstehungsort und Charakter von Bayerns ältester Rechts- und Geschichtsquelle (Abh. München, Sitzungsberichte 2004, Heft 3), München 2004; Hermann NEHLSSEN, Italien, Bayern und Langobarden, in: Bayern mitten in Europa, hg. von Alois SCHMID und Katharina WEIGAND, München 2005, S. 26–44, 431 f.; Eva SCHUMANN, Entstehung und Fortwirkung der Lex Baiuvariorum, in: Leges – Gentes – Regna, hg. von Gerhard DILCHER und Eva-Marie DISTLER, Berlin 2006, S. 291–319; Harald SIEMS, Das Lebensbild der Lex Baiuvariorum, in: Rechtssetzung und Rechtswirklichkeit in der bayerischen Geschichte, hg. von Hans-Joachim HECKER, Reinhard HEYDENREUTHER und Hans SCHLOSSER, München 2006, S. 29–73; Gerhard SCHMITZ, Benedictus Levita und die Lex Baiuvariorum. Eine quellenkritische Studie, in: ZRG Kan. 97 (2011), S. 20–58; Roman DEUTINGER, Recht und Verfassung, in: Max SPINDLER, Handbuch der bayerischen Geschichte, 1. Bd., ²1981, 3. Aufl. demnächst. Nachträglich ist zu nennen: Tamas NOTARI, Law and Society in Lex Baiuvariorum, Passau 2014.

die Verhältnisse Bayerns vor der karolingischen Umgestaltung¹⁰). Da aus diesen Texten zentrale Aussagen zu gewinnen sind, kommen Entstehungszeit und -umständen der jeweiligen Regelungen besondere Bedeutung zu.

Die rege wissenschaftliche Beschäftigung mit der ›Lex Baiuvariorum‹ hat in den letzten Jahren eine Reihe grundsätzlicher Hypothesen hervorgebracht, die miteinander völlig unvereinbar sind. Zur Verdeutlichung sei das Meinungsspektrum umrissen. Entgegen früheren Forschungen wurde die bayerische Lex kürzlich als Fälschung eingestuft, da sie die ›Lex Alamannorum‹ als Vorlage benutze, die ihrerseits eine Fälschung sei. Gänzlich abweichend davon hat man eine Entstehung der ›Lex Baiuvariorum‹ vor dem ›Edictum Rothari‹ von 643 angenommen, da die Redaktoren der Lex, trotz umfangreicher Auswertung von Textvorlagen, das ›Edictum Rothari‹ nicht benutzt hätten, obwohl enge Beziehungen zu Italien bestanden. Die Lex soll folglich entstanden sein, als das ›Edictum Rothari‹ noch nicht vorlag. Unvereinbar mit den genannten Positionen wurde schließlich die ›Lex Baiuvariorum‹ auf die Jahre 737 bis 743, die königslose Ära im Frankenreich, datiert bei einer Hervorhebung der Stellung des bayerischen Herzogs. Als Entstehungsort wurde Regensburg ausgemacht, da dort Texte, die bei Abfassung der Lex benutzt wurden, vorgelegen hätten. Die nur angedeuteten Entstehungshypothesen sind näher zu würdigen, handelt es sich doch um Vorfragen jeder inhaltlichen Beschäftigung mit dem frühen bayerischen Recht, insbesondere wenn es um eine Untersuchung der Herrschaftsverhältnisse geht. Für die genannten, wie auch frühere Theorien ist die Frage der Vorlagen und Vorlagenverwertung durch die Redaktoren von zentraler Bedeutung. Sie wird deshalb im Folgenden wiederholt aufgegriffen.

Bis in jüngste Zeit führt die Annahme einheitlicher oder stufenweiser Entstehung der ›Lex Baiuvariorum‹ zu unterschiedlichen Datierungen, Entstehungsumständen wie auch der Bewertung von Einzelstellen und hat sich in abweichenden Editionen niedergeschlagen¹¹). Die Vertreter der Einheitstheorie verweisen auf das Fehlen von Textstufen wie die

10) Zur bayerischen Frühgeschichte: SPINDLER, Handbuch der bayerischen Geschichte (wie Anm. 9); DOPSCH/DANNHEIMER, Die Bajuwaren (wie Anm. 9); WOLFRAM/POHL, Typen der Ethnogenese (wie Anm. 6); Die Bayern und ihre Nachbarn, hg. von Herwig WOLFRAM und Andreas SCHWARCZ (Abh. Wien, Denkschriften 179), Wien 1989; Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiouaria, hg. von Hubert FEHR und Irmtraut HEITMEIER, St. Ottilien 2012; Carl J. HAMMER, From *ducatus to regnum*. Ruling Bavaria under the Merovingians and Early Carolingians, Turnhout 2007; DERS., Early Merovingian Bavaria. A late Antique Italian Perspective, in: Journal of Late Antiquity 4 (2011), S. 217–244; Thomas KOHL, Lokale Gesellschaften. Formen der Gemeinschaft in Bayern vom 8. bis zum 10. Jahrhundert, Ostfildern 2010.

11) J. MERKEL (wie Anm. 9) druckt in seiner Edition drei Textfassungen, während E. v. SCHWIND (wie Anm. 9) nach der Einheitstheorie nur eine Textfassung bietet. – Der Streit um die Entstehung der ›Lex Baiuvariorum‹ reicht bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Bis heute maßgeblich für die Einheitstheorie waren die Autorität von H. BRUNNER (wie Anm. 9) und die Annahmen von Konrad BEYERLE (wie Anm. 8). Dessen Bruder Franz BEYERLE (wie Anm. 9) hat Argumente für die stufenweise Entstehung zusammengestellt. – Gegenwärtig hat H. NEHLSSEN (wie Anm. 9) aus der breiten Auswertung von Textvor-

der ›Lex Salica‹ und den planvollen Aufbau der bayerischen Lex¹². Datiert wird die Lex in die Zeit zwischen 728–748 mit Schwankungen je nach den behaupteten politischen Verhältnissen zwischen den bayerischen Herzögen und dem Frankenreich. Auf Basis der Einheitstheorie lassen sich Einzelbeobachtungen fraglos auf die gesamte Lex erstrecken. Widersprüche, Ungereimtheiten und unterschiedliche Textvorlagen bleiben für das Entstehungsproblem irrelevant. – Die Stufentheorie geht dagegen vom langen Prolog¹³ aus, der von mehreren Redaktionsstufen vom 6. Jahrhundert an berichtet. Unabgestimmtes und vielfältige Vorlagenauswertung erklären sich dann aus Entwicklungsstufen.

Beide Theorien haben gravierende Schwächen. Die Einheitstheorie hat den Nachweis der Einheitlichkeit nicht einmal versucht. Zugleich wurden insbesondere bei Unstimmigkeiten in so erheblichem Umfang Nachträge¹⁴ angenommen, dass es hätte erklärt werden müssen, wie eine einheitliche Entstehung dann noch vorzustellen sei. Die Stufentheorie hat eine präzise Beschreibung von Redaktionsstufen nicht erreicht. Sprachliche und methodische Gemeinsamkeiten sowie übergreifende Vorlagenverwertung wurden unzureichend wahrgenommen. – Beide Theorien stellen zu einseitig auf ein undifferenziertes Entstehungsmodell ab. Die Verwertung der westgotischen Textvorlagen¹⁵ zeigt, dass mit mehreren Zugriffen, wiederholter redaktioneller Bearbeitung in einem sich ent-

lagen durch die Redaktoren der ›Lex Baiuvariorum‹ und einer vermissten Benutzung des an sich brauchbaren langobardischen Rechts geschlossen, dass die ›Lex Baiuvariorum‹ schon vor dem ›Edictum Rothari‹ von 643 entstanden sein müsse. Das wäre mit dem langen Prolog der ›Lex Baiuvariorum‹ vereinbar und führt zur Schichtentheorie. P. LANDAU (wie Anm. 9) kommt bezüglich Titel I–III der ›Lex Baiuvariorum‹ zu einer Bewertung des bayerischen Herzogs und der politisch-verfassungsrechtlichen Verhältnisse im Frankenreich, die er den Jahren 737–743 zuordnet. Diese Datierung wird ohne Weiteres auf die ›Lex Baiuvariorum‹ insgesamt bezogen, obwohl Titel I–III sich durch Eigentümlichkeiten abheben (vgl. BRUNNER, wie Anm. 9). Ein solches Vorgehen setzt die Einheitstheorie voraus, die allerdings nicht begründet wird.

12) Konrad BEYERLE, *Lex Baiuvariorum* (wie Anm. 8), S. XLVif. begründet die Einheitstheorie als Grundlage für die Forschung: »Die Einheitlichkeit der Lb. muß der feste Ausgangspunkt sein. Sie drängt sich jedem um so stärker auf, je länger er sich mit dem Rechtsdenkmal befasst. Sie spricht zu uns aus dem wohlüberdachten Aufbau der Lb., aus ihrer einheitlichen Grundtendenz, aus der das ganze Gesetz durchziehenden gleichen kulturellen Höhe, endlich aus der nämlichen Sprachstufe und Phraseologie.« Eine Substanziierung erfolgt nicht. Weitere Probleme werden in Abhängigkeit der Prämisse behandelt, zum Beispiel S. XLIX: »So drängt die Einheitlichkeit des Rechtsdenkmals dazu, mit dem Zeitanatz nicht zu sehr hinaufzudrücken.«

13) Prolog der L. Bai. (wie Anm. 9), S. 197–203, siehe unten Anm. 132.

14) BRUNNER, *Deutsche Rechtsgeschichte* (wie Anm. 9), S. 457 f. findet in Titel I und II Reste eines merowingischen Königsgesetzes aus der Zeit Dagoberts I. Konrad BEYERLE, *Lex Baiuvariorum* (wie Anm. 8), S. XLVIf. kritisiert das als inkonsequent, da BRUNNER letztlich zu einer Datierung der ›Lex Baiuvariorum‹ in die Jahre 744–748 kommt: Konrad BEYERLE selbst datiert auf 737–744 (S. LII), listet dann aber seitenweise (S. LXXVIII–LXXXII) spätere Nachträge auf.

15) FASTRICH-SUTTY, *Rezeption* (wie Anm. 9).

wickelnden Aufzeichnungsprogramm, das eine Zielsetzung innerer Stimmigkeit noch nicht zur Konsequenz geführt hatte, zu rechnen ist. Die Suche nach einem griffigen Gesamtmodell hat einer Detailerforschung von Bearbeitungsschritten und der Bewertung von Disparatem entgegengestanden.

Zu den zentralen Themen der Legesforschung und speziell bezüglich der ›Lex Baiuvariorum‹ gehören Beeinflussung und Verwertung von antiken und vorausgegangenen mittelalterlichen Texten¹⁶⁾. Von großer Bedeutung ist die bekannte Übernahme frühen westgotischen Rechts in der Fassung des ›Codex Euricianus‹ aus dem 5. Jahrhundert, dessen Einarbeitung eine eigenständige Fortbildung des Regelungsprogrammes anstößt¹⁷⁾. In jüngster Zeit haben Erwägungen zur Vorlagenbenutzung grundsätzliche Hypothesen zur ›Lex Baiuvariorum‹ hervorgebracht.

Textübereinstimmungen und die Voranstellung von Kirchen- und Herzogssachen haben ein Näheverhältnis von ›Lex Alamannorum‹¹⁸⁾ und ›Lex Baiuvariorum‹ schon lange sichtbar gemacht¹⁹⁾. Gewöhnlich wird das Verhältnis dieser Rechte als lineare Abhängigkeit gesehen, und nach der Vorliebe von Handbüchern und Lexika für eine frühere Datierung der ›Lex Alamannorum‹ etwa in die Zeit zwischen 712 und 725 wird von dort her eine Beeinflussung der bayerischen Lex angenommen²⁰⁾. Dieses Vorgehen legt die Datie-

16) Vgl. dazu die reichen Nachweise der Edition von MERKEL (wie Anm. 9), der über mögliche Vorlagen hinaus auf vergleichbare Phänomene hinweist.

17) FSTRICH-SUTTY, Rezeption (wie Anm. 9).

18) Lex Alamannorum, hg. von Johannes MERKEL (MGH LL 3), Hannover 1863, S. 1–182; Leges Alamannorum, hg. von Karl LEHMANN (MGH LL nat. Germ. 5,1), Hannover 1888, dort S. 21–32 Pactus Alamannorum (danach zitiert) in 2. Aufl. hg. von Karl August ECKHARDT, Hannover 1966 (mit völlig umgestalteter Edition des Pactus Alamannorum, S. 21–34); Leges Alamannorum, hg. von Karl August ECKHARDT (Germanenrechte N. F.), 1. Bd.: Göttingen 1958, 2. Bd.: Witzzenhausen 1962; Lex Alamannorum. Das Gesetz der Alemannen. Text – Übersetzung – Kommentar zum Faksimile aus der Wandalgarius-Handschrift Codex Sangallensis 731, hg. von Clausdieter SCHOTT, Augsburg 1993 (dort S. 41–67 Faksimile des Pactus Alamannorum, Paris BN Lat. 10753). Clausdieter SCHOTT, Lex Alamannorum, in: HRG 1, Sp. 1879–1886; DERS., Beiträge zum frühalemannischen Recht, Bühl 1978; DERS., Pactus, Lex und Recht, in: Die Alemannen in der Frühzeit, hg. von Wolfgang HÜBENER, Bühl 1974, S. 135–168; DERS., Zur Geltung der Lex Alamannorum, in: Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen, hg. von Pankraz FRIED und Wolf-Dieter SICK, Augsburg 1988, S. 75–105; DERS., Der Codex Sangallensis 731, in: Überlieferung, Bewahrung und Gestaltung in der rechtsgeschichtlichen Forschung, hg. von Stephan BUCHHOLZ, Paul MIKAT und Dieter WERKMÜLLER, Paderborn/München/Wien/Zürich 1993, S. 297–319; Raymond KOTTJE, Zum Geltungsbereich der Lex Alamannorum, in: Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert, hg. von Helmut BAUMANN und Werner SCHRÖDER, Sigmaringen 1987, S. 359–377; Wilfried HARTMANN, Einige Fragen zur Lex Alamannorum, in: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, hg. von Hans Ulrich NUBER, Heiko STEUER und Thomas ZOTZ, Ostfildern 2004, S. 313–333; Clausdieter SCHOTT, Lex und Skriptorium – Eine Studie zu den süddeutschen Stammesrechten, in: DILCHER/DISTLER, Leges (wie Anm. 9), S. 257–290.

19) Neuere Sichtung von Gemeinsamkeiten bei HARTMANN, Fragen (wie Anm. 18), S. 324–327.

20) Richard SCHRÖDER und Eberhard v. KÜNSSBERG, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, Berlin/Leipzig ⁷1932, S. 271; Karl v. AMIRA und Karl August ECKHARDT, Germanisches Recht, Bd. 1, Berlin

rung und Entstehung der ›Lex Baiuvariorum‹ nach der Einheitstheorie zugrunde und wird selbst dann befolgt, wenn das Verhältnis der beiden *leges* als ungeklärt gesehen wird²¹). Die langjährigen wichtigen Forschungen von C. SCHOTT²²) zum alemannischen Recht mündeten zuletzt darin, dass er wegen einer Besonderheit in der ältesten Handschrift der ›Lex Alamannorum‹ diese Lex für eine Fälschung hält²³). Zu den damit aufgeworfenen Problemen seien hier nur erste Verständnisfragen angemerkt²⁴).

¹1960, S. 58; Hermann CONRAD, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1, Karlsruhe ²1962, S. 133; Friedrich EBEL und Georg THIELMANN, Rechtsgeschichte, ³2003, S. 122, Rn. 151; Ruth SCHMIDT-WIEGAND, Lex Baiuvariorum, in: Lex.MA 5, Sp. 1928.

21) BRUNNER, Deutsche Rechtsgeschichte (wie Anm. 9), hält S. 459 das Verhältnis der Rechte für zweifelhaft und erwägt eine gemeinsame Vorlage, während er auf S. 461 eine Benutzung der ›Lex Alamannorum‹ in der ›Lex Baiuvariorum‹ annimmt. – An eine gemeinsame Vorlage denken auch BUCHNER, Rechtsquellen (wie Anm. 9), S. 27 f. und HARTMANN, Recht (wie Anm. 9), S. 268.

22) Siehe oben Anm. 18.

23) SCHOTT, Lex und Skriptorium (wie Anm. 18).

24) SCHOTT, Lex und Skriptorium (wie Anm. 18) hebt auf eine Besonderheit des Wandalgar-Codex (St. Gallen 731 von 793) ab. Dort folgt auf den Introitus der ›Lex Alamannorum‹ direkt und unnummeriert Titel I, beginnend: *Convenit enim* [...] Danach kommt das Kapitelverzeichnis ab dem zweiten Titel, der aber als 1. Titel gezählt wird, und so ist es im Text der Lex. Aus dieser Sonderstellung und der im 1. Titel festgeschriebenen uneingeschränkten Vergabefreiheit schließt SCHOTT auf eine beabsichtigte Begünstigung der Kirche (S. 267). Zwar sei nicht auszuschließen, dass Herzog, *maiores* und Volksversammlung ein solches Gesetz erlassen hätten (S. 275), doch hält er dafür, dass in Übereinstimmung mit der Urkundenpraxis eine Generalisierung solcher Vergabeurkunden zur Bildung des fraglichen 1. Titels geführt habe (S. 275 f.). Titel 1 sei eine Gesamtregelung, die Lex ein Kirchenrecht mit zwei Anhängen, Herzogs- und Volkssachen (S. 277). Die Verbindung der Teile sei ein redaktioneller Kunstgriff (S. 278) der Fälscher im Kloster Reichenau.

Zu diesem hier verkürzten Vorstellungsbild ergeben sich Verständnisfragen. Die anstößige Textfolge im Wandalgar-Codex suggeriert, man könne die Entstehung der Fälschung beobachten. Tatsächlich sollen aber Wandalgar und die Münchner Handschrift (clm 4115) auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen (S. 264). In der Münchner Handschrift waren nach dem Zeugnis von Johann Georg v. ECKHART, *Commentarii de rebus Franciae orientalis*, Würzburg 1729, S. 493 Introitus und *Convenit*-Text voneinander abgehoben. Die in der Wiedergabe von SCHOTT (S. 260) dazwischen entfallenen Worte ECKHARTS: *Lex vero prima hisce verbis concepta est: Convenit* [...] machen erst Sinn, wenn Introitus und *Convenit*-Text nicht direkt aufeinander folgten. Es ist davon auszugehen, dass die problematische Textabfolge sich nur im Wandalgar-Codex findet. Da diesem Schreiber zutreffend Eile und auch Auslassungen bescheinigt werden (S. 265), hätte die Behauptung, er habe keine Veränderungen vorgenommen (S. 268), eine Begründung verdient. – Könnte es sein, dass Wandalgar wegen des Berichtsstiles im Introitus, der sich im *Convenit enim* [...] -Text fortsetzt (S. 276), den 1. Titel der ›Lex Alamannorum‹ in der kurzen Bearbeitungszeit von drei Tagen nicht als solchen erkannte? Das würde allerdings voraussetzen, dass in seiner Vorlage der Introitus vor dem Gesetzestext stand, was nicht abwegig ist, wie der kurze Prolog der ›Lex Baiuvariorum‹ zeigt. – Inhaltlich ist der 1. Titel der ›Lex Alamannorum‹ wegen der uneingeschränkten Vergabefreiheit verdächtig. Trotzdem wird der Diskussion, ob der Titel entsprechend L. Bai. I, 1, die eine vorherige Abschichtung vorsieht, zu verstehen sei, bewusst nicht nachgegangen (S. 267)!? Einen Hinweis dazu enthält vielleicht die in Titel I nachwirkende Urkundenpraxis (S. 275). Die Pönformel [...] *incurrat in dei iudicio* [...] findet sich nicht nur im Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, hg. von Hermann WARTMANN, Zürich 1863 (SCHOTT,

Einzugehen ist jedoch auf die von SCHOTT gezogene Konsequenz, dass die ›Lex Baiuvariorum‹, da sie die ›Lex Alamannorum‹ als Vorlage hatte, auch eine Fälschung sei²⁵). Für die alemannische Lex wird der Fälschungsverdacht inhaltlich damit begründet, dass in der ›Lex Alamannorum‹ eine uneingeschränkte Vergabefreiheit zugunsten der Kirche ausgesprochen wird. Allerdings verlangt die Parallelstelle der Lex Baiuvariorum I, 1 für Vergabungen an die Kirche eine vorherige Abschichtung der *fili*, kennt also die fälschungsverdächtige uneingeschränkte Vergabung nicht. Die Erstreckung der Fälschungsbehauptung trotz Abweichung im entscheidenden Punkt hätte eine detaillierte Begründung verlangt. Zur Überprüfung des vorausgesetzten direkten Abhängigkeitsverhältnisses der ›Lex Baiuvariorum‹ von der ›Lex Alamannorum‹ bieten sich Textentwicklungen an, die von gemeinsamen Vorlagen – etwa aus dem westgotischen Recht – zu den jeweiligen Ausformungen im alemannischen und bayerischen Recht geführt haben:

Das westgotische Abtreibungsverbot hat Niederschlag gefunden im ›Pactus Alamannorum‹, zweimal in der ›Lex Alamannorum‹ und einmal in der ›Lex Baiuvariorum‹²⁶). Je-

S. 276), sondern gilt als die häufigste, Fritz BOYE, Über die Poenformeln in den Urkunden des frühen Mittelalters, AUF 6 (1918), S. 131. Sie begegnet von Lucca (Codice diplomatico Longobardo, hg. von Luigi SCHIAPARELLI, 1. Bd., Rom 1929, Nr. 30, a. 722, S. 111) bis Fulda (Urkundenbuch des Klosters Fulda, hg. von Edmund STENGEL, Marburg 1958, Nr. 11, a. 751, S. 17), von Weißenburg (Traditiones Wizenburgenses, hg. von Karl GLÖCKNER und Anton DOLL, Darmstadt 1979, Nr. 39, um 700, S. 222) bis Freising (Die Traditionen des Hochstifts Freising, hg. von Theodor BITTERAU, 1. Bd., München 1905, Nr. 6, a. 752, S. 32) und Mondsee (Das älteste Traditionsbuch des Klosters Mondsee, hg. von Gerhard RATH und Erich REITER, Linz 1989, Nr. 1, a. 777, S. 100). Sie findet sich bereits modellbildend [...] *inprimetus* [...]! in den *Formulae Andecavenses* (hg. von Karl ZEUMER, *Formulae Merovingici et Karolini Aevi* (MGH Legum sectio V), Hannover 1886, S. 24, Nr. 58) mit dem hier bemerkenswerten Einleitungssatz: *Lex Romana et docet, consuetudo pacem consentit, et regalis potestis non prohibet, ut unusquis de rem suam, quem in presente diae possedit, faciat quod voluerit*. Nach überkommenem römischem Recht (Codex Theodosianus 16, 2, 4; Codex Iustinianus I, 2, 1; Summa Perusina (wie Anm. 144), Appendix I, c. 2) war das Vergaberecht uneingeschränkt. Wie sich dieses Vergaberecht entwickelte, wenn es auf die Rechtsvorstellung einer erforderlichen vorausgehenden Abschichtung traf, die dann vielleicht sogar problemlos als Vergabevoraussetzung bei überkommenen Texten mitgedacht wurde, müsste an der jeweiligen Urkundenpraxis überprüft werden. Immerhin besteht die Möglichkeit, dass im 1. Titel lediglich die tatsächliche Rechtspraxis aufgeschrieben wurde. Titel 1 wäre dann eine Rechtsaufzeichnung von der auch SCHOTT nicht ausschließen kann (S. 275), dass sie von Herzog, *maiores*, und Volk als Gesetz erlassen wurde. – Bezüglich der Reichenauer Fälschungen ist auf Rudolf POKORNY, *Augiensia*. Ein neu aufgefundenes Konvolut von Urkundenabschriften aus dem Handarchiv der Reichenauer Fälscher des 12. Jahrhunderts (MGH Studien und Texte 48), Hannover 2010 und auf Ingrid HEIDRICH, *MGH DD Arnulfinger*, Hannover 2011, Nr. 33, 34, S. 72–79 hinzuweisen.

25) Bezeichnenderweise hält SCHOTT, *Lex und Skriptorium* (wie Anm. 18), S. 286 die ›Lex Baiuvariorum‹ uneingeschränkt für eine Fälschung, fragt sich aber zugleich, »Woher der oder die Verfasser ihre Kenntnisse bairischer Rechtsgewohnheiten hätten«. Welches Verständnis von »Fälschung« und Rechtsaufzeichnung wird zugrunde gelegt?

26) *Lex Visigothorum* VI, 3, 2: *Leges Visigothorum*, hg. von Karl ZEUMER (MGH LL nat. Germ. 1), Hannover/Leipzig 1902, S. 261; *Pactus Alamannorum* II, 30 (wie Anm. 18), S. 22; *Lex Alamannorum* 70

des dieser Textderivate hat westgotische Besonderheiten, die es nicht von den anderen übernehmen konnte²⁷⁾. Das heißt, alle müssen unabhängig voneinander auf Vorlagentexte zugegriffen haben. Gemeinsamkeiten von ›Lex Baiuvariorum‹ und ›Pactus Alamannorum‹, die im westgotischen Recht noch fehlen, deuten auf einen verlorenen Zwischentext, der um diese Gemeinsamkeiten ergänzt war²⁸⁾.

Die alemannische und die bayerische Regelung zum Grenzstreit zeigen in Abstufungen Spuren westgotischen Rechts, haben aber ebenfalls dort fehlende Übereinstimmungen, die auf eine längere Entwicklung der Konflikterfassung und Lösung hindeuten²⁹⁾. Wenn das alemannische Recht dann auf einen Grenzstreit *inter duas genealogias* abstellt, so lässt das seltene Wort an ein bayerisches Umfeld denken, doch bleibt auch das unsicher³⁰⁾.

Ein letztes Beispiel zeigt, dass die Textentwicklungen noch undurchschaubarer sein können. Die Behandlung von Hoch- und Landesverrat im langobardischen, alemanni-

(77), S. 137, weitgehend übereinstimmend mit dem Pactus; Lex Alamannorum 88 (91), S. 150 f.; L. Bai. VIII, 18 (wie Anm. 9), S. 361.

27) L. Bai. VIII, 18 (wie Anm. 9) hat die größte Gemeinsamkeit mit dem westgotischen Text. Nur sie bilden zwei Tatbestände aus: Tötung der Mutter und Abort, haben *ictus* und die Wendung: *Si autem tantum partus [...]* gemein. Pactus Alamannorum II, 30 ≈ Lex Alamannorum 70 (78) (wie Anm. 18) teilen allein mit der Vorlage: *Si quis mulier gravida*. Nur Lex Alamannorum 88 (91) hat das signifikante Wort *formatus* der Vorlage übernommen.

28) Die Bußhöhe bezüglich des Abortes unterscheidet nach dem Entwicklungsstand des Fetus. Lex Visigothorum VI, 3, 2 grenzt ab nach *formatum* und *informen*. Dem entspricht *formatus* in Lex Alamannorum 88 (91). Davon unterscheiden sich Pactus Alamannorum II, 30 = Lex Alamannorum 70 (78) mit der Alternative *mortuus – vivus* und L. Bai. VIII, 18 *non vivus – vivens*.

29) Lex Visigothorum X, 3, 3 Antiqua (wie Anm. 26), S. 397 stimmt wörtlich mit L. Bai. XII, 4 (wie Anm. 9), S. 400 überein. Ein Grenzstreit soll dadurch gelöst werden, dass nach Grenzzeichen gesucht wird. Die gemeinsamen Eingangsworte *Quotiescumque de terminis fuerit orta contentio [...]* haben die Fortbildung des Streitgegenstandes begleitet. L. Bai. XII, 8, S. 402 beginnt: *Quoties de conmarcanis contentio nascitur* und die entsprechende Stelle der Lex Alamannorum 81 (84) (wie Anm. 18), S. 145 f. lautet: *Si quis contentio orta fuerit inter duas genealogias de termino [...]*. Die bayerische Lex verlangt bei Fehlen künstlicher Grenzzeichen (*signa*) eine Orientierung an natürlichen Grenzen: *in arboribus [...]*, *in montibus [...]* *in fluminibus*, was nördlich der Alpen realistischer erscheint. Letztlich soll der Grenzstreit durch Zweikampf entschieden werden. Das alemannische Recht übergeht eine Suche nach künstlichen und natürlichen Grenzen und sucht die Lösung ebenfalls im Zweikampf. In diesem Textabschnitt finden alemannische und bayerische Lex zu übereinstimmenden Wendungen: *Tunc spondeat* und *cui Deus victoriam*. Insgesamt treten die Entwicklungsschritte deutlicher in der ›Lex Baiuvariorum‹ hervor, während die ›Lex Alamannorum‹ sich mehr auf die zum Zweikampf führende Prozesssituation konzentriert.

30) Das Wort *genealogia* begegnet im fraglichen Text der ›Lex Alamannorum‹ (wie Anm. 29) zweimal und sonst in den Leges nicht, ausgenommen die relativ häufige Verwendung in der ›Lex Baiuvariorum‹. Entsprechend kennen die Freisinger Traditionen (wie Anm. 24), Nr. 5, S. 31 die Wendung [...] *fines utrorumque genealogiarum*. Doch bleiben Einzelfunde, wie im Urbar des Reichsgutes in Churrätien: [...] *Wanzaningam genealogiam*, Bündner Urkundenbuch, hg. von Elisabeth MEYER-MARTHALER und Franz PERRET, 1. Bd., Chur 1958, S. 381, sodass regionale Zuweisungen unsicher bleiben.

schen und bayerischen Recht zeigt Gemeinsamkeiten³¹⁾, die an einen verlorenen römischen Rechtstext haben denken lassen³²⁾. Die markante Beschreibung des Landesverrates: *inimicus intra provincia invitaverit* im ›Edictum Rothari‹ kennt auch die Lex Baiuvariorum II, 1 und setzt sie ein zweites Mal bei jenen Delikten ein, die zur Verurteilung eines Bischofs führen. Die ›Lex Alamannorum‹ bietet statt dessen mit *gentem extraneam infra provinciam invitaverit* eine vereinzelte Wendung, die vergleichbar in der ›Vita S. Aunemundi‹ als *extraneam gentem occulte invitare* erscheint zur Konkretisierung des Vorwurfs der *infidelitas* und des *crimen maiestatis*³³⁾. Zu den *crimina maiestatis* zählt die ›Lex Romana Burgundionum‹³⁴⁾ Vergehen gegen *salus principis* und *traditio regionis*, also in der Sache jene Tatbestände, die auch das ›Edictum Rothari‹ und die ›Lex Baiuvariorum‹ nennen. Die Definition des *reus maiestatis* als *quicumque hostibus consensisset* bei Isidor von Sevilla kehrt in der ›Lex Baiuvariorum‹ als *consensus hostili* wieder und wird erklärt durch *si infra provinciam inimicos invitaverit*³⁵⁾. Die systemdurchbrechende Wirkung des *crimen maiestatis* im bayerischen Recht zeigt sich darin, dass die wiederholt für alle Delikte

31) Edictum Rothari, hg. von Fridericus BLUHME (MGH LL 4), Hannover 1868, c. 1 und c. 4, S. 13 hat die kompaktesten Regelungen: c. 1: *Si quis hominum contra animam regis cogitaverit aut consiliaverit, animae suae incurrat periculum et res eius infiscentur.* c. 4: *Si quis inimicus intra provincia invitaverit aut introduxerit, animae suae incurrat periculum, et res eius infiscentur.* L. Bai. II, 1 (wie Anm. 9), S. 291 f. kommt dem nahe mit: *Si quis contra ducem suum consiliatus fuerit [...] et res eius infiscentur in publico [...]* und etwas später bei Aufzählung der todeswürdigen Verbrechen, bei denen die Garantie von *alodis/hereditas* und *vita* entfällt: [...] *si in necem ducis consiliatus fuerit aut inimicos in provinciam invitaverit, aut civitatem capere ab extraneis machinaverit [...]* L. Bai. I, 10, S. 281 f. nennt unter den Vergehen, die zur Verurteilung eines Bischofs führen: [...] *de consensu hostili, si infra provinciam inimicos invitaverit [...]* Lex Alamannorum c. 24 (wie Anm. 18), S. 84 f. erfasst nur: *Si quis [...] gentem extraneam infra provinciam invitaverit [...]* et *res eius infiscentur in publico.* – Das Verbrechen erscheint dann in den Kapitularien als *infidelitas* Capitulare missorum generale a. 802, in: Capitularia regum Francorum, hg. v. Alfred BORETIUS (MGH Cap. I), Hannover 1884, 33 c. 2, S. 92: [...] *ne aliquem inimicum in suum regnum causa inimicitiae inducat [...]*. 32) Karl ZEUMER, Geschichte der westgotischen Gesetzgebung II, in: NA 24 (1899), S. 39–122, hier S. 59 denkt für die oben in Anm. 31 genannten Texte an römischen Ursprung über eine Entlehnung aus dem Westgotenrecht. Ansatzpunkt ist in L. Bai. II, 1 (vgl. Anm. 31) die Nennung von *provincia* und *civitas* nebeneinander, im Hinblick auf Digesten XLVIII, 4, 10. ZEUMER schließt deshalb eine direkte Beeinflussung der ›Lex Baiuvariorum‹ durch das ›Edictum Rothari‹ aus.

33) Vita S. Aunemundi, hg. von Petrus Franciscus CHIFFLETTUS (AA SS Sept. VII), Paris/Rom 1869, c. 8, siehe auch c. 3, S. 695. Dem Bericht wird eine anscheinend ›genuinely seventh-century base‹ nachgesagt, Janet L. NELSON, Queens as Jezebels: Brunhild and Balthild in Merovingian History, in: DIES., Politics and Ritual (wie Anm. 2), S. 1–48, hier S. 34 f.; Eugen EWIG, Die Klosterprivilegien des Metropoliten Emmo von Sens, das Reichskonzil von Mâlay-le-Roi (660) und der Sturz des Metropoliten Aunemund von Lyon (661/62), in: DERS., Spätantikes und fränkisches Gallien, 3. Bd., Ostfildern 2009, S. 575–594, hier S. 591–594. 34) Lex Romana Burgundionum VII, 6, hg. von Ludovicus Rudolfus von SALIS (MGH LL nat. Germ. 2,1), Hannover 1896, S. 130.

35) Isidor, Etymologiarum sive originum libri XX, hg. von Wallace M. LINDSAY, Oxford 1911, V, 26, 25: *Maiestatis reatu tenentur hi qui regiam maiestatem laeserunt vel violaverunt, vel qui rem publicam prodiderunt vel cum hostibus consenserunt.* Siehe auch ebd. X, 238. L. Bai. I, 10, siehe oben Anm. 31.

ausgesprochene Garantie von *alodis/hereditas* und *vita* nur beim *crimen maiestatis* nicht gilt³⁶). Es zeichnet sich ein Geflecht von Regelungen zu *infidelitas* und *crimen maiestatis* ab, das in die Antike zurückreicht³⁷). Dazu gehört auch das seit langem aufgefallene mutmaßliche Digestenzitat in der Hochverratsnorm *Lex Baiuvariorum* II, 1³⁸). Die gemeinsamen Worte zum Beweisverfahren in einem solchen Fall: *non [...] occasione [...] sed [...] veritatem* sind weniger signifikant als die jeweilige sachliche Einordnung beim *crimen maiestatis*. Die schon von MOMMSEN³⁹) vermutete Textvermittlung über einen Brief Gregors des Großen⁴⁰) ist gut vorstellbar, lässt sich aber an den erhaltenen Briefhandschriften nicht verifizieren⁴¹). Denkbar wäre auch eine Sammlung mit Texten zum *crimen maiestatis*, aus der wiederholt geschöpft wurde, doch fehlt davon jede Spur. Bemerkenswert ist, dass in der ›*Lex Baiuvariorum*‹ über ein Zusammenziehen von Texten zum *cri-*

36) L. Bai. II, 1 (siehe unten Anm. 170 im Zusammenhang): [...] *Ut nullus Baiuuarus alodem aut vitam sine capitale crimine perdat. Id est, si in necem ducis consiliatus fuerit aut inimicos in provinciam invitaverit, aut civitatem capere ab extraneis machinaverit et exinde probatus inventus fuerit: tunc in ducis sit potestate vita ipsius et omnes res eius in patrimonium [...] L. Bai. VII, 5 (wie Anm. 9), S. 351: Ut nullum liberum sine mortali crimine liceat inservire nec de hereditate sua expellere [...].*

37) Theodor MOMMSEN, Römisches Strafrecht, Leipzig 1899, S. 537 f.; Adriano CAVANNA, Majestätsverbrechen, in: *Lex.MA* 6, S. 148–150; Othmar HAGENEDER, Das *crimen maiestatis*, der Prozeß gegen die Attentäter Papst Leos III. und die Kaiserkrönung Karls des Großen, in: *Aus Kirche und Reich*, Festschrift für Friedrich Kempf, hg. von Hubert MORDEK, Sigmaringen 1983, S. 55–79; Lothar KOLMER, Christus als beleidigte Majestät. Von der *Lex »Quisquis«* (397) bis zur Dekretale »Vergentis« (1199), in: *Papsttum, Kirche und Recht im Mittelalter*, Festschrift für Horst Fuhrmann zum 65. Geburtstag, hg. von Hubert MORDEK, Tübingen 1991, S. 1–13; Jürgen WEITZEL, Das Majestätsverbrechen zwischen römischer Spätantike und fränkischem Mittelalter, in: *Hoheitliches Strafen in der Spätantike und im frühen Mittelalter*, hg. von dems., Köln/Weimar/Wien 2002, S. 47–83.

38) Digesten 48, 4, 7, 3 Modestinus libro duodecimo pandectarum. *Hoc tamen crimen iudicibus non in occasione ob principalis maiestatis venerationem habendum est, sed in veritate:[...] – L. Bai. II, 1 (wie Anm. 9), S. 292* bestimmt im Anschluss an Tatbestand und Rechtsfolgen des Hochverrats: *Et hoc non sit per occasionem factum, sed probata res pateat veritatem*. Es folgen Vorgaben für den Zeugenbeweis.

39) Theodor MOMMSEN, *Digesta Iustiniani Augusta* (Editio maior), 2. Bd., Berlin 1870, S. 803 Anm. zu Z. 25.

40) Gregorii I papae registrum epistolarum, liber XIII, 50 Gregorius Johanni defensori eunti Spania, hg. von Ludovicus M. HARTMANN (MGH Epp. 2), Berlin 1899, S. 414–418, hier S. 417 Z. 11–15; hg. von Dag NORBERG (CC 140 A), Turnholti 1982, S. 1058–1064 (gezählt als Brief XIII, 49) Z. 100–105.

41) Die bei HARTMANN, Gregorii I (wie Anm. 40), S. 414, S. VIII–XIV genannten Handschriften stammen aus dem 9.–11. Jahrhundert. So auch NORBERG (wie Anm. 40), S. 1058 in Verbindung mit CC 140, S. Xf. Wolfgang KAISER, *Die Epitome Juliani*, Frankfurt 2004, S. 498, 520, 545, 598 zur Wirkungsgeschichte des Briefes über das Registrum Hadrianum, das Papst Hadrian (772–795) anfertigen ließ. Entgegen einer Andeutung bei LANDAU, *Lex Baiuvariorum* (wie Anm. 9), S. 18 Anm. 67 zur frühen Verbreitung von Briefen außerhalb des Registers Papst Gregors bieten Detlev JASPER und Horst FUHRMANN, *Papal Letters in the Early Middle Ages (History of Medieval Canon Law)*, hg. von Wilfried HARTMANN und Kenneth PENNINGTON, Washington D. C. 2001, S. 70–74 keinen Nachweis einer Verbreitung des fraglichen Briefes in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts.

men maiestatis eine inhaltliche Konzentration und Verschaltung mit eigenen Rechtsprinzipien vorliegt, die sich sonst nicht findet.

Die in den zitierten Stellen enthaltenen Aussagen führen in der jeweiligen Entwicklung weit zurück. Diese lässt sich nicht auf eine lineare Abfolge entlang der überlieferten Textzeugen – etwa: von der ›Lex Alamannorum‹ zur ›Lex Baiuvariorum‹ oder umgekehrt – reduzieren. Die komplizierten, über verlorene Vorlagen laufenden Textverhältnisse zwischen ›Lex Alamannorum‹ und ›Lex Baiuvariorum‹ werden sichtbar, wo solche Vorlagen, wie beim westgotischen Recht, erhalten sind, dürften aber darüber hinaus gegeben sein. Eine Begrenzung der Fragestellung darauf, welche Lex eine andere direkt beeinflusst habe, greift zu kurz und damit auch Schlussfolgerungen, die bei einer solchen diffusen Quellenlage auf vermeintlichen oder unterbliebenen Rezeptionsvorgängen aufbauen⁴². Anzumerken ist noch, dass die genannten alemannischen, bayerischen und sogar langobardischen Normen im Textabschnitt des verlorenen, sogenannten merowingischen Königsgesetzes (Lex Baiuvariorum I und II) stehen.

Mögen auch die konkreten Textabhängigkeiten schwer aufzuzeigen sein, so ist doch zweifelsfrei, dass die Redaktoren der ›Lex Baiuvariorum‹ sich umfangreich aus Textvorlagen bedienten und anregen ließen. Auffällig sind die vielfältigen Übernahmen aus dem westgotischen Bereich, namentlich aus dem ›Codex Euricianus‹⁴³, dem ›Breviar‹⁴⁴, aus den ›Etymologiae‹⁴⁵ und ›Synonyma‹⁴⁶ Isidors von Sevilla. Benutzt wurden auch die ›Lex Salica‹⁴⁷, der ›Pactus pro tenore pacis‹⁴⁸ und kirchenrechtliche Texte⁴⁹. Übereinstimmungen mit alemannischem und langobardischem Recht deuten teilweise auf die Auswertung gemeinsamer Vorlagen. Dass weitere Einflüsse aufzudecken sind, legt die singuläre Sachmängelhaftung⁵⁰ nahe, und die angedeutete undurchsichtige Textentwicklung

42) Die angedeuteten Unsicherheiten gebieten Zurückhaltung gegenüber der Erwägung von H. NEHLESEN, dass eine nicht sicher nachweisbare Benutzung des ›Edictum Rothari‹ (a. 643) in der ›Lex Baiuvariorum‹ auf eine davor liegende Entstehung der bayerischen Lex schließen lässt (vgl. oben Anm. 11).

43) FASTRICH-SUTTY, Rezeption (wie Anm. 9).

44) Breviarium Alarici = Lex Romana Visigothorum, Codex Theodosianus XVI, 1, 6, hg. von Gustavus HAENEL, Berlin 1849, S. 248 wurde übernommen in L. Bai. I, 12 (wie Anm. 9), S. 258 f.; im Einzelnen siehe untern Anm. 57, 58.

45) Isidor, Etymologiae (wie Anm. 35), V, 1 ist verwandt in Prolog der L. Bai. (wie Anm. 9), S. 198–200.

46) Isidori Hispalensis Episcopi synonyma de lamentatione animae peccatricis, Migne PL 83, 825–868; Synonyma I, 54 wurde verwertet in L. Bai. I, 7 (wie Anm. 9), S. 277; Synonyma I, 8 in L. Bai. II, 16, S. 310.

47) SCHUMANN, Entstehung (wie Anm. 9), S. 300 f.

48) L. Bai. IX, 17 (wie Anm. 9), S. 380 könnte wegen der singulären Verwendung von *latro* auf Pactus pro tenore pacis c. 3, hg. von Karl August ECKHARDT, Pactus legis Salicae (MGH LL nat. Germ. 4,1), Hannover 1962 (Capitulare II, LXXX), S. 250 zurückgehen.

49) Kirchlicher Einfluss in L. Bai. VIII, 1–4; VIII, 20 und 21 (wie Anm. 9), S. 348–351, 363 f.

50) L. Bai. XVI, 9 (wie Anm. 9), S. 437 f.

eines Digestenfragments⁵¹⁾ bis zur ›Lex Baiuvariorum‹ lässt die Schwierigkeiten solcher Recherche erahnen.

Vielfalt und Umfang des für die ›Lex Baiuvariorum‹ ausgewerteten Materials führen wieder zum Entstehungsproblem. Für die Stufentheorie oder bei Annahme mehrerer Arbeitsgänge lässt sich eine nacheinander erfolgte Texterlangung und Ausschreibung denken, zumal es Bereiche der Lex gibt, die sich intensiv einer Vorlage bedienen, und solche, in denen diese fehlt⁵²⁾. Für die Einheitstheorie liegt das Vorstellungsbild einer reichhaltigen Bibliothek, in der sich kundige Redaktoren an die Arbeit machten, näher. Das regt die Suche nach entsprechenden Bibliotheksbeständen an, lässt sich doch hoffen, den Entstehungsort der Lex zu finden. So geschehen wurde kürzlich erneut⁵³⁾ »St. Emmeram in Regensburg als Redaktionszentrum der Lex« entdeckt⁵⁴⁾. Ohne Begründung wurde die Suche von vornherein auf Bayern beschränkt, obwohl der Prolog eine Entstehung der Lex außerhalb Bayerns schildert und auch die Rechtsaufzeichnungen von 802/3 nicht vor Ort geschahen. Dem lässt sich die Fälschungshypothese bezüglich des Prologs kaum entgegenhalten, da ein angenommener Fälscher sein Produkt durch eine glaubhafte, zumindest wahrscheinliche Schilderung – und diese hätte er in einer Entstehung außerhalb Bayerns gesehen – hätte vermitteln müssen. Als mögliche Entstehungsorte wurden Niederaltaich, Salzburg und Freising ausgeschieden. Für Regensburg soll sprechen, dass die Ingolstädter Handschrift der Lex um 800 in der Umgebung von Regensburg geschrieben wurde⁵⁵⁾. Doch besagt das für die mindestens 50 Jahre frühere Entstehung der ›Lex Baiuvariorum‹ nichts. – Da die Lex wörtlich eine längere Passage des Breviars übernimmt, hat der Hinweis, dass die Breviar-Handschrift Fulda D 1 »vielleicht schon in der Karolingerzeit« in St. Emmeram war, grundsätzlich Gewicht⁵⁶⁾. Allerdings enthält

51) Siehe oben Anm. 38.

52) Zum Beispiel sind die wörtlichen Übernahmen aus dem ›Codex Euricianus‹ im Wesentlichen auf den Bereich von L. Bai. XII bis XVII, 10 beschränkt.

53) Romuald BAUERREISS OSB, Benediktinerregel und Lex Baiuvariorum, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 61 (1947), S. 73–76 hat wegen Gemeinsamkeiten der Lex Baiuvariorum und der Regula S. Benedicti und wegen Annahme engster Verbindung zur herzoglichen Gewalt Regensburg als Entstehungsort vorgeschlagen, von wo ja auch die Ingolstädter Handschrift stamme. – Von einer Verwendung der Benediktinerregel geht auch Benedikt PARINGER OSB, Zur Textgeschichte der Lex Baiuvariorum, in: Der Zwiebelturm 8 (1953), S. 23–25 aus, favorisiert aber eine Entstehung in Weltenburg.

54) LANDAU, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), besonders S. 43–50, wiederholt in: DERS., Regensburg und die Entstehung der *Lex Baiuvariorum*, in: Das mittelalterliche Regensburg im Zentrum Europas, hg. von Edith FEISTNER, Regensburg 2006, S. 9–24.

55) LANDAU, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 47; zuvor bereits BAUERREISS, Benediktinerregel (wie Anm. 53).

56) LANDAU, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 49. Die Handschrift Fulda, Landesbibliothek D 1 wird von Bernhard BISCHOFF, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, Teil I: Die Bayrischen Diözesen, Wiesbaden ²1960, S. 258 f. auf spätes 8. Jahrhundert datiert und Angers (oder Tours) zugewiesen. Dem entspricht Elias Avery LOWE, CLA 8, Oxford 1959, No. 1199 »saec. VIII²«,

diese Handschrift den fraglichen Text nicht⁵⁷⁾, scheidet damit als Argument für Regensburg aus, zumal eine Anwesenheit dort in der Karolingerzeit unbewiesen bleibt. Die frühe Breviar-Handschrift München clm 22501, in der eine Federprobe in Freisinger Schrift des 8. Jahrhunderts bemerkt wurde, bietet zwar den fraglichen Text, doch hat die ›Lex Baiuvariorum‹ eine Textabweichung aus anderer Breviartradition⁵⁸⁾, folgt also einer anderen Vorlage. – Zur Präsenz der sogenannten Spanischen Epitome in Regensburg wird auf einen Codex des Bischofs Baturich von 821 verwiesen, der zwar einen knappen Auszug aus dieser Kirchenrechtssammlung enthält, jedoch 70 Jahre später als die ›Lex Baiuvariorum‹ entstanden ist⁵⁹⁾. Nicht weiterführend ist auch der Verweis auf die Kopenhä-

›probably in the Loire region«. Siehe auch Werner BERGMANN, Die Formulae Andecavenses, eine Formelsammlung auf der Grenze zwischen Antike und Mittelalter, in: AfD 24 (1978), S. 1–53, hier S. 5–9. Nach den Zeitangaben: spätes oder zweite Hälfte 8. Jahrhundert wäre die Handschrift zu spät für eine Benutzung bei der ›Lex Baiuvariorum‹ – Darüber hinaus wird für die Anwesenheit der Handschrift in St. Emmeram stets das späte 15. Jahrhundert genannt, so dass es eine Begründung erwarten lässt, warum der Codex schon so viel früher dort gewesen sein soll.

57) L. Bai. I, 12, Satz 2 und 4 (wie Anm. 9), S. 285 ist aus der Konstitution der Kaiser Honorius und Theodosius vom 8. Mai 420 geschöpft, die vollständig in den Constitutiones Sirmondianae 10, hg. von Theodor MOMMSEN, Theodosiani libri XVI cum Constitutionibus Sirmondianis, Bd. 1, 2, 1904, S. 914 f. enthalten ist und verkürzt in den Codex Theodosianus XVI, 2, 44, hg. von Th. MOMMSEN, ebd., S. 851 f., die Lex Romana Visigothorum, C. Th. XVI, 1, 6 mit Interpretatio, hg. von Gustav HAENEL, Berlin 1849, S. 248 und den Codex Justinianus I, 3, 19, hg. von Paul KRÜGER, Berlin 1884 übernommen wurde. Davon scheiden die Constitutio Sirmondiana 10 und die Interpretatio wegen Textabweichungen als Vorlage der L. Bai. I, 12 aus, während die anderen Texte dafür in Betracht kommen. – Die fragliche Handschrift Fulda D 1 enthält nur einen sehr schlecht bewerteten Auszug aus dem Breviar. Fol. 71v beginnt C. Th. XVI, 1, 1 Interpretatio, fortgesetzt fol. 72r; es folgt XVI, 1, 2 Interpretatio (nur die ersten Worte); es folgt C. Th. XVI, 2. Dazwischen fehlen C. Th. XVI, 1, 2 Rest – C. Th. XVI, 1, 6 einschließlich. Zur Quelle: Gustav HAENEL, a.a.O., S. LXXIIIff.; CONRAT, Geschichte (wie Anm. 3), S. 222; BERGMANN, Formulae (wie Anm. 56), S. 6 f.; LIEBS, Gallien (wie Anm. 3), S. 113.

58) Zur Handschrift: HAENEL (wie Anm. 57), S. XLIf.; MOMMSEN, Theodosiani libri (wie Anm. 57), I, 1, S. LXXV; BISCHOFF, Schreibschulen I (wie Anm. 57), S. 59 Anm. 2. Bereits FASTRICH-SUTTY, Rezeption (wie Anm. 9), S. 110–114 hat auf die besondere Lesart *sorores germanas* in L. Bai. I, 12 statt *germanas* in Breviar. C. Th. XVI, 1, 6 aufmerksam gemacht. Dieses Wort wird in der Interpretatio, der Epitome Aegidii, der Epitome Monachi durch das anscheinend verständlichere *sores* ersetzt. Unter Rückgriff auf den Text der Konstitution wurde in der Art einer eingeschobenen Glosse die Wendung *germanas sorores* gebildet, die in der Lex Romana Curiensis XVI, 1, 5, hg. von Elisabeth MEYER-MARTHALER (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen XV, 1, 1), Aarau ²1966, S. 359 als *germanam sororis* aufscheint. Dieser Text kann wegen erheblicher Abweichungen nicht Vorlage der ›Lex Baiuvariorum‹ gewesen sein.

59) München clm 14468. BISCHOFF, Schreibschulen I (wie Anm. 57), S. 200; DERS., Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts, Teil II, Wiesbaden 2004, S. 258 Nr. 3208; Hubert MORDEK, Bibliotheca capitularium regum Francorum manuscripta, München 1995, S. 335–339, 912. – Zur Spanischen Epitome: Friedrich MAASSEN, Geschichte der Quellen und der Literatur des canonischen Rechts im Abendlande, Graz 1870, S. 646–666; Gonzalo MARTÍNEZ DÍEZ S. J., El Epitome Hispánico. Una colección canónica española del siglo VII, in: Miscelánea Comillas 36 (1961), S. 7–90 und in: Miscelánea Comillas 37 (1962), S. 320–446; KÉRY, Canonical Collections (wie Anm. 3), S. 57–60. Zur Verbreitung in Bayern: Peter

gener Handschrift mit einem sehr kurzen Auszug aus der Spanischen Epitome. Der Codex soll kurz nach 731 in Südfrankreich geschrieben worden sein und gehörte um 1500 zur Bibliothek von St. Emmeram. Warum er »vielleicht bereits um 740« (!) dorthin gelangt sei, wird allerdings offen gelassen⁶⁰. Schließlich bleibt unsicher, ob die Spanische Epitome tatsächlich der ›Lex Baiuvariorum‹ als Vorlage diente⁶¹, wie auch die behauptete »Zitierung dieser Kanonessammlung auf dem Konzil von Aschheim«⁶² sich an den Handschriften nicht nachvollziehen lässt⁶³. Selbst bei einem Nachweis wäre allenfalls für

LANDAU, Kanonessammlungen in Bayern in der Zeit Tassilos III. und Karls des Großen, in: Regensburg, Bayern und Europa, Festschrift für Kurt Reindel zum 70. Geburtstag, hg. von Lothar KOLMER und Peter SEGL, Regensburg 1995, S. 137–160, besonders S. 143–148.

60) LANDAU, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 48. Zur Handschrift Kopenhagen, Kong. Bibl. Ny Kgl. Saml. 58 8° siehe Hubert MORDEK, Kanonistische Aktivität in Gallien in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in: Francia 2 (1974), S. 19–25, hier S. 21 f. mit Anm. 16; Franz Bernd ASBACH, Das Poenitale Remense und der sogen. Excarpus Cummeani, Regensburg 1975, S. 23 f.; Peter LANDAU, Kanonistische Aktivität in Regensburg im frühen Mittelalter, in: DERS., Kanones und Dekretalen, Goldbach 1997, S. 347*ff. (=S. 57 ff.); Bernhard BISCHOFF, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, Teil II: Die vorwiegend österreichischen Diözesen, Wiesbaden 1980, S. 248. – Nach der Edition MARTÍNEZ DÍEZ, El Epitome (wie Anm. 59) enthält die Handschrift den von Landau benannten Vorlage-text (siehe unten Anm. 61) nicht.

61) Übereinstimmungen zwischen L. Bai. (wie Anm. 9) I, 12, 1. Satz: *Ut nullo presbitero vel diacono liceat habere secum in domo extraneam feminam* [...] mit Epitome Hispana XXVI, Ex Concilio Gerundense 7, hg. von MARTÍNEZ DÍEZ (wie Anm. 59), S. 394: *Extraneam mulierem clericus in domum non habeat* hat LANDAU, Kanonessammlungen (wie Anm. 59), S. 148 angeführt. Demgegenüber bezweifelt FASTRICH-SUTTY, Rezeption (wie Anm. 9), S. 96–99 zu Recht die Signifikanz der gemeinsamen Worte. Ergänzend sei auf die darauf folgende Textpassage L. Bai. I, 12, Satz 2 und 3 hingewiesen, die aus der Breviarliteratur zu Lex Romana Visigothorum C. Th. XVI, 1, 6 übernommen wurde (siehe oben Anm. 57). Der fragliche, vorausgehende Text L. Bai. I, 12, Satz 1 zeigt größere Gemeinsamkeit mit der Epitome Monachi zu dieser Breviarstelle, HAENEL, Lex Romana Visigothorum (wie Anm. 57), S. 249: *Clerici extranearum feminarum familiaritatem non habeant, neque in domos suas habitent* [...].

62) LANDAU, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 48 Anm. 189; ausführlich DERS., Kanonessammlungen (wie Anm. 59), S. 146 f.

63) Konzil von Aschheim c. 3 (wie Anm. 6), S. 57 handelt *De potestate episcoporum* und endet: *Unde synodus Nicenensis ait, ut omnes res ecclesiasticas in potestate episcoporum sint*. LANDAU, Kanonessammlungen (wie Anm. 59) sieht die Vorlage in Epitome Hispana, XII, Ex Concilio Antiocheno, c. XXIII: *Episcopus potestatem habeat de rebus ecclesiae ordinandi cum conscientia presbitorum et diaconorum*. Nennen lässt sich dazu der folgende Kanon XXIII: *Episcopus potestatem habeat res ecclesiae dispensandi egentibus*, hg. von MARTÍNEZ DÍEZ (wie Anm. 59), S. 363 f., der dem vorausgehenden Text von Aschheim c. 3 (*spensando*) nahe kommt. Den Sätzen der Spanischen Epitome fehlen allerdings Spezifika, die sie als Vorlage erweisen könnten. Auf der Grundlage von Antiochia c. 24, 25 und Canones Apostolorum c. 40, hg. von Cuthbert Hamilton TURNER, Ecclesiae Occidentalis Monumenta Juris Antiquissima, Oxford 1899 ff., I, S. 28, S. 32; II, S. 306 f. sind wiederholt entsprechende Sätze gebildet worden, zum Beispiel: Ferrandi breviatio canonum, c. 36, in: Concilia Africae, hg. von Charles MUNIER (CC 149), Turnhout 1974, S. 290; Cresconius, Concordia canonum XLII, hg. von Klaus ZECHIEL-ECKES, Frankfurt am Main 1992, 2. Bd., S. 546; Collectio vetus Gallica XXXII, hg. von Hubert MORDEK, Kirchenrecht und Reform im Frankenreich, Sigmaringen 1975, S. 461; Martin von Braga, Capitula, c. 16, hg. von Claude W. BARLOW, New Ha-

einen verschwindend kleinen Teil der von den Redaktoren der ›Lex Baiuvariorum‹ aus-
geschriebenen Texte eine Handschrift aus Regensburg, aber auch aus Augsburg, Freising
und Niederaltaich⁶⁴) benennbar, wenn man die Suche auf Bayern beschränkt.

So vielversprechend für das Auffinden des Entstehungsortes der ›Lex Baiuvariorum‹
die Suche nach frühen Bibliotheken mit Textbeständen, die in der Lex ausgewertet wur-
den, auch sein mag, die dürftige Quellenlage, Bibliothekskataloge und erhaltene frühe
Handschriften, steht einem raschen Erfolg entgegen, wenn er überhaupt erreichbar sein
sollte. Grundsätzlich ist der Versuch, aus der geographischen Verbreitung von Hand-
schriften auf zwei Generationen davor liegende Bibliotheksbestände zu schließen, mit
erheblichen Unsicherheiten belastet, insbesondere wenn es Zeiten und Gebiete betrifft, in
denen die kanonistische Ausstattung erst beginnt. Der Nachweis einer Entstehung der
›Lex Baiuvariorum‹ in Regensburg ist bislang nicht gelungen.

Als Vorlagenproblem wird schließlich ein grundsätzlicher Befund eingeordnet. An-
knüpfungspunkt sind die gemeinsame Gliederung in Kirchen-, Herzogs- und Volkssa-
chen wie auch Textübereinstimmungen zwischen alemannischer und bayerischer Lex.
Besonders ausgeprägt im bayerischen Recht finden sich zu Beginn beider *leges* Regelun-
gen für die *provinciae* eines Großreiches. An ihrer Spitze stehen jeweils ein Bischof und
ein *dux*, die einem König untergeordnet sind. Der eindeutige, gleichmäßige Befund und

ven 1950, S. 128; Collectio Dacheriana II, 88, hg. von Luc D'ACHERY. – Louis-François-Joseph DE LA
BARRE, Spicilegium I, Paris 1723, S. 543. Ungewöhnlich hingegen ist im Zitat von Aschheim der Plural
episcoporum und deren uneingeschränkte *potestas*. – Beweiskräftiger für die Vorlagensuche dürfte der Be-
zug auf *synodus Nicenensis* sein. Zutreffend hat LANDAU darauf hingewiesen, dass im Codex München clm
3853 der Spanischen Epitome zwar die Bestimmungen von Antiochia mit *Ex concilio niceno* überschrieben
sind, dort der fragliche Kanon aber nicht enthalten ist (vgl. clm 3853, fol. 131r; ebenso Heiligenkreuz,
Stiftsbibliothek 217, fol. 156v). Entgegen der Annahme von LANDAU, Kanonensammlungen (wie Anm. 59),
S. 147 ist aber der fälschliche Bezug auf Nikäa nicht durch einen Text der Spanischen Epitome wie in
München clm 14468 (a. 821) oder Wien, Österreichische Nationalbibliothek 2232 (Anfang 9. Jahrhundert)
zu belegen. Die Eingangsworte der Spanischen Epitome sind in clm 14468 nicht wie LANDAU angibt: *De
Sancto Martino et Niceno*, so dass ein Bezug der folgenden Texte auf die Capitula Martini und Nikäa
denkbar wäre. Vollständig lautet der Text: *De Sancto Martino et Niceno cum Arlatense vel Cancrense
Sancto Valentino seu Cartaginense et iterum Arlatense Sancto Helario papae Zenoni papae Antiocheno* (clm
14468, fol. 3v). In der Art eines verkürzten Inhaltsüberblicks wird zutreffend auch Antiochia genannt.
Entscheidend ist, dass der fragliche Kanon Antiochia c. 23 im Text richtig unter der Inschriftion *ex concilio
Antiocheno* (fol. 6r–6v) steht, so dass eine Verwechslung wie in Aschheim c. 3 ausgeschlossen ist. – Im Er-
gebnis wird man Vorlagen für Aschheim c. 3 auch außerhalb der Spanischen Epitome suchen müssen. Er-
innert sei an die von MAASSEN, Geschichte (wie Anm. 59), S. 100–103, 939–943, siehe auch S. 126–130 so-
genannte »gallische Version der Canonen von Ancyra, Neocäsarea, Gangra und Antiochia«; TURNER, Ec-
clesiae Occidentalis Monumenta, II, S. 216 f. (Interpretatio Gallica); MARTÍNEZ DÍEZ (wie Anm. 59),
S. 87 f.; Michael STADELMAIER, Die Collectio Sangermanensis XXI titulorum, Frankfurt am Main
2004, S. 64 f.

64) LANDAU, Kanonensammlungen (wie Anm. 59), S. 146 will die Spanische Epitome an diesen Orten
›teilweise schon um 800‹ nachweisen.

der naheliegenden Gedanke an den fränkischen König und die *duces* in Alemannien und Bayern hat Heinrich BRUNNER ein verschollenes merowingisches Königsgesetz von Dagobert I. aus den Jahren 629–634 vermuten lassen, das die Verhältnisse in den Herzogtümern und zum fränkischen König geregelt habe⁶⁵. Reste dieses Königsgesetzes sollen in den ersten beiden Titeln der ›Lex Baiuvariorum‹ vorliegen, doch lasse sich im Einzelnen nicht bestimmen, welche Stellen es sind, die überdies bei Redaktion der Lex Abänderungen und Zusätze erhielten. BRUNNERS Vorsicht erklärt sich aus den verwickelten Textproblemen, die sich ergeben, wenn man versucht, Ursprung und Entwicklung einzelner Stellen aus Titel I und II zu ergründen. So hat sich die Kritik⁶⁶ besonders an der Reduzierung dieses Komplexes auf ein fränkisches Gesetz gestört und – nicht ohne Grund – westgotische⁶⁷, langobardische⁶⁸ und fränkische Einflüsse angesprochen⁶⁹. Grundsätzlich musste BRUNNERS Theorie auf die Kritik all jener stoßen, die eine Datierung des Abschlusses der ›Lex Baiuvariorum‹ über die im sogenannten Königsgesetz hervortretenden Verfassungsverhältnisse im Vergleich mit der historischen Entwicklung der bayrisch-fränkischen Beziehung suchen. Da sich Anhaltspunkte dafür aber nur in den Titeln I–III finden lassen, kommt einer Sonderstellung dieses Bereiches Bedeutung zu.

Tatsächlich werden in Titel I und II die politische und Verfassungsordnung einer von mehreren Provinzen eines Königreiches gestaltet. Die kirchliche Hierarchie gipfelt im Bischof⁷⁰. An der Spitze weltlicher Macht steht der *dux*, der das Heer dieser *provincia* führt⁷¹. Nicht auf eine beliebige *provincia* bezogen ist Titel III mit der bayernspezifischen Privilegierung der *genealogiae* und der Agilolfinger durch den auch hier dominierenden König. Im Rest der ›Lex Baiuvariorum‹, also ab Titel IV, ist von alledem nicht mehr die Rede. Kirche, Klerus und Bischof fehlen⁷² ebenso wie der zuvor allen überge-

65) Heinrich BRUNNER, Über ein verschollenes merowingisches Königsgesetz des 7. Jahrhunderts, in: Abh. Berlin 49 (1901), S. 932–955 (ND in: DERS., Abhandlungen zur Rechtsgeschichte, Bd. 1, Weimar 1931, S. 598–628); DERS., Deutsche Rechtsgeschichte (wie Anm. 9), S. 457 f.

66) Einen Überblick zur Kritik an BRUNNERS Theorie des verschollenen merowingischen Königsgesetzes gibt Konrad BEYERLE, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 8), S. XXXII–XXXV.

67) Siehe oben Anm. 15, 46 und 57.

68) Siehe oben Anm. 31 f.

69) Auf dieser Argumentationsschiene hat LANDAU, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 39 f. für den Ausdruck *illa provincia* in der ›Lex Baiuvariorum‹ einen Bezug zum Brief Gregors III. von 739, der die Wendung *in Baiariorum provincia* enthält, hergestellt und geschlossen: »Der Sprachgebrauch der Gesetzesredaktoren ist etwa derjenige Papst Gregors III. (731–741), nicht der fränkischer Rechtskenner des 7. Jahrhunderts«. Übersehen wurde der gut überlieferte Sprachgebrauch fränkischer Rechtskundiger des 7. Jahrhunderts in der Lex Ribuaria. Dort erscheint wiederholt der Ausdruck *in provintia Ribvaria*, Lex Ribvaria 35,5 und 91,1, hg. von Franz BEYERLE und Rudolf BUCHNER (MGH LL nat. Germ. 3,2) Hannover 1954, S. 87, 133.

70) L. Bai. I, 9 und 10 (wie Anm. 9), S. 279–283.

71) L. Bai. II, 4 (wie Anm. 9), S. 295. – Siehe unten bei Anm. 189.

72) L. Bai. IX, 2 (wie Anm. 9), S. 367 nennt *ecclesia* als Ort eines Diebstahls neben anderen *casae publicae*. Das betrifft nur das Gebäude, nicht die Religionsgemeinschaft.

ordnete König. Provinzen als Teil eines Großreiches bestimmen nicht mehr die Optik⁷³⁾. Der Herzog ist jetzt für innere Ordnung zuständig und erscheint in Gerichtsfunktionen⁷⁴⁾. – Die ›Lex Baiuvariorum‹ weist eine Zäsur im Regelungsprogramm auf. In Titel I–III geht es um Bayern im fränkischen Großreich, anschließend um Bayern unter seinem Herzog. Gegenstand des ersten Teils der ›Lex Baiuvariorum‹ ist die Regelung der Verfassungs- und Machtverhältnisse einer *provincia* des fränkischen Reiches unter Berücksichtigung bayerischer Besonderheiten. Dies ist die Grundlage für eine Beschreibung als Königsgesetz.

Trotz zahlreicher Untersuchungen zur ›Lex Baiuvariorum‹ wurden die überkommenen Streitfragen kaum überwunden. Das hat seinen Grund einerseits in der schwierigen Quellenlage, andererseits in einer intensiven Forschung seit 150 Jahren, die das Erklärungspotential der Deutungsmodelle ausgeschöpft hat. Neuere Arbeiten haben Vorlagen, deren Verwertung und Bearbeitungstechniken deutlicher werden lassen. In möglicherweise mehreren Arbeitsgängen konnten die Redaktoren aus einer weit gefächerten Palette von Vorlagen schöpfen. Ein hoher Bildungsstand, Erfahrung mit Rechtstexten und rechtlichen Problemen verbanden sich zu beachtlicher Rezeptionsbefähigung. Dadurch wurden Vorlagentexte, die auch anderen *leges* zugänglich waren, intensiver ausgeschrieben und fortgebildet. Der darauf gerichtete Forschungsansatz verdient weiter verfolgt zu werden.

Vorlagenverwertung und sprachliche Gestaltung betreffen primär die in den Texten zugängliche Ebene der Redaktion. Den Handschriften nicht direkt entnehmbar sind davor liegende Entscheidungen, nämlich ob überhaupt eine *lex scripta* geschaffen werden soll, weiterhin über die zu erfassenden Regelungsbereiche bis hin zur Art und Weise der rechtlichen Steuerung. Derartige Vorgaben müssen einer Dynamik in der Ausarbeitung, falls etwa ein Vorlagentext eigene Zielsetzung erweitert, nicht entgegenstehen. Trotzdem dürften grundsätzliche Vorgaben zunächst bestimmend gewesen sein. Auf solche Entscheidungen wird es zurückgehen, wenn im alemannischen, bayerischen und langobardischen Recht Regelungen zu den Verfassungsverhältnissen vorangestellt sind, während entsprechende Normen im burgundischen, salischen, ribuarischen und in den 802/3 aufgezeichneten Rechten fehlen. Die hier in Rechnung zu stellenden Vorgaben dürften für die ›Lex Baiuvariorum‹ konkreten Einschlag gehabt haben. Das Verhältnis des bayerischen *dux* zum fränkischen König und die *genealogiae*, mithin Titel I–III der *Lex*, sind als

73) *Infra provincia* bedeutet soviel wie: im Lande, L. Bai. IX, 14 (wie Anm. 9), S. 378; *unus de infra provincia* L. Bai. IV, 31 meint einen Landesangehörigen (S. 336) und *foris provinciae vendere*, L. Bai. XVI, 5, S. 435 den Verkauf außer Landes. Die Herrschaftsverhältnisse im Königreich und der *provincia* betrifft das nicht.

74) Siehe L. Bai. IV, 5. 23. 29. 32; VIII, 7. 18; IX, 5; X, 4 *ducalis disciplina*; XIII, 2. 3. – In L. Bai. XVI, 11 (wie Anm. 9), S. 439 hat die Aussage: *Istum mancipium ego comprehendi extra terminum ubi dux exercitum duxit* nicht die bayerische Heeresverfassung zum Gegenstand, sondern begründet einen Erwerbstitel.

Schreibtischphantasien kaum vorstellbar. Und wer sollte sich getraut haben, solche heiklen Themen aus eigenem Antrieb in so einzigartiger Weise festzuschreiben und damit zum Politikum zu machen? Wenn die Hintergründe auch im Dunklen bleiben, so muss es doch eine Entscheidung von maßgeblicher Seite gegeben haben für die Gestaltung der ›Lex Baiuvariorum‹, die ihr dann auch Autorität verlieh. Daraus erklärt sich auch, dass die ›Decreta Tassilonis‹ ganz selbstverständlich auf der Lex aufbauen.

Eine Trennung zwischen inhaltlichen Vorgaben zur Normgebung und redaktioneller Umsetzung ist nicht ohne Beispiel. Bezüglich des quellenmäßig etwas besser fassbaren Ablaufs von karolingerzeitlichen Synoden wurden erhebliche Unterschiede zwischen Beschlussfassung und Redaktion der Kanones festgestellt: Zum Teil haben einzelne Bischöfe die Ausformulierung übernommen, ein anderes Mal ein Redaktionskomitee, oder es wurden sogar bereits vorformulierte Kanones mitgebracht⁷⁵⁾. Ein dynamisches Ineinandergreifen von Entscheidungsprozessen, Formulierungsfindung und stilistischer Aufwertung über Textvorlagen könnte auch unentwerrbar den Regelungen der ›Lex Baiuvariorum‹ zugrunde liegen.

II. DIE ›LEX BAIUVARIORUM‹ UND DIE ›DECRETA TASSILONIS‹ ALS KONSENSGESETZGEBUNG

Ciceros Fundamentalsatz vom *consensus iuris*, der einen *populus* ausmache, [...] *populus autem non omnis hominum coetus quoque modo congregatus, sed coetus multitudinis iuris consensu et utilitatis communione sociatus*⁷⁶⁾, ist dem Mittelalter durch Augustinus⁷⁷⁾ und Isidors ›Etymologiae‹⁷⁸⁾ bekannt, wird in einer Glosse dem Breviar angefügt⁷⁹⁾, findet sich bei Hrabanus Maurus⁸⁰⁾ wie auch in den Wörterbüchern Papias⁸¹⁾ und Huguccios⁸²⁾.

75) Wilfried HARTMANN, Eliten auf Synoden, besonders in der Karolingerzeit, in: *Théorie et pratiques des élites au Haut Moyen Âge*, hg. von François BOUGARD, Hans-Werner GOETZ und Régine LE JAN (Haut Moyen Âge 13), Turnhout 2011, S. 351–372; DERS., Unterschriftenlisten karolingischer Synoden, in: *Annuaire Historiae Conciliorum* 14 (1982), S. 124–139; DERS., Gespräche in der »Kaffeepause« – am Rande des Konzils von Attigny 870, in: *Annuaire Historiae Conciliorum* 27/28, 1. Bd. (1995/96), S. 137–143.

76) Cicero, *De re publica* I 25 (30), hg. von Karl BÜCHNER, Stuttgart 1997, S. 130.

77) Augustinus, *De civitate dei* XIX, 21, hg. von Bernhardus DOMBART und Alphonsus KALB (CC 48), Turnholti 1955, S. 687 f. *Populum enim esse definiuit coetum multitudinis iuris consensu et utilitatis communione sociatum*.

78) Isidor, *Etymologiae* (wie Anm. 35), IX, 4, 5: *Populus est humanae multitudinis, iuris consensu et concordii communione sociatus*.

79) Glosse *Res publicae*] zu *Lex Romana Visigothorum*, Nov. Valent. Tit. VIII *de triginta annorum praescriptione*, hg. von Gustav HAENEL (wie Anm. 44), S. 461 der Handschrift Vat. lat. 1048, übernimmt den Augustinus-Text.

80) Hrabanus Maurus, *De universo* XVI, 4, in: Migne PL 111, Sp. 452 hat hier Isidor, *Etymologiae* IX, 4 (wie Anm. 78) ausgeschrieben.

81) Papias, *Elementarium doctrinae erudimentum*, hg. von Boninus MOMBRIITUS, Papias Vocabulista, Venedig 1496 (ND Turin 1966), S. 257 übernimmt den Text Isidors (zitiert in Anm. 78).

Vielleicht geht darauf auch der bekannte Satz des ›Edictum Pistense‹ von 864 zurück: *Et quoniam lex consensu populi et constitutione regis fit, Franci iurare debent [...]*⁸³⁾. Der Text war ein Anknüpfungspunkt für die Konträrstellung von Volksrecht und Königsrecht in der früheren rechtshistorischen Forschung wegen vermeintlich unterschiedlicher Fundierung des Geltungsanspruchs: aus der Zustimmung des Volkes oder durch den herrscherlichen Befehl⁸⁴⁾. Für die Kapitularien ergibt sich, dass ein wiederholt eingefordertes *consentire* nicht erst die Rechtsgeltung begründete, sondern erwartete Zustimmung und Gehorsam bedeutete, wie die Verbindung zu *oboedire* und die Verpflichtung auf verlesehene *capitula* zeigen⁸⁵⁾. Dieses *consentire* betrifft die Ebene der Durchsetzung, die von einer Mitwirkung bei der Schaffung von Kapitularien im Umfeld des Herrschers zu unterscheiden ist.

Eine Suche nach konkreten Anhaltspunkten für eine Konsensgesetzgebung in der ›Lex Baiuvariorum‹ hat unterschiedliche Vorgänge zu berücksichtigen: zunächst die Entschließung über die Regelung, dann eine redaktionelle Bearbeitung eventuell in mehreren Arbeitsgängen und abschließend einen Akt der Ingeltungsetzung mit oder ohne legitimierende Abstützung. Das Ganze ist ohne Überlappungen kaum denkbar.

Soweit Normgebung als Aufzeichnung von Gewohnheiten gedacht wird, verbindet sie sich mit dem Problem der Oralität⁸⁶⁾. Eine orale Rechtskultur, die durch die Aufzeich-

82) Ugucione da Pisa, *Derivationes*, 2. Bd., hg. von Enzo CECCHINI, Florenz 2004, S. 950, P 102, 6 nach Isidor (siehe Anm. 78).

83) *Edictum Pistense* c. 6, hg. von Alfredus BORETIUS und Victor KRAUSE (MGH Capit. 2), Nr. 273, S. 313.

84) Alfred BORETIUS, *Beiträge zur Capitularienkritik*, Leipzig 1874, S. 3–67; BRUNNER, *Deutsche Rechtsgeschichte* (wie Anm. 9), § 37; Gerhard SEELIGER, *Volksrecht und Königsrecht?*, in: HV 1 (1898), S. 1–40, 343–369; Ekkehard KAUFMANN, *Aequitatis iudicium*, Frankfurt 1959, S. 60–92; Eva SCHUMANN, *Königsrecht*, in: HRG 3 (2013), Sp. 72 f.; DILCHER, *Konsens* (wie Anm. 2), besonders Sp. 113 f.

85) *Karoli ad Pippinum filium epistola* a. 806–810, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 31), Nr. 103, S. 212. Wegen unterbliebener Bekanntmachung von Ergänzungs capitula zu den Leges wird von einigen gesagt: [...] *nolunt ea oboedire nec consentire neque pro lege tenere*. Der Kaiser verlangt von seinem Sohn Durchsetzung [...] *ea nota facias et oboedire atque implere praecipias*. – Siehe auch den Bericht über die Bekanntmachung von *capitula legis* durch den *comes Stephanus* in Paris, MGH Capit. 1, Nr. 39, S. 112. Nach Verlesung heißt es: *Et omnes in uno consenserunt, quod ipsi voluissent omni tempore observare usque in posterum*. – SIEMS, *Handel und Wucher* (wie Anm. 1), S. 437–439; PATZOLD, *Consensus* (wie Anm. 2), S. 42 f.

86) Hanna VOLLRATH, *Das Mittelalter in der Typik oraler Gesellschaften*, in: HZ 233 (1981), S. 571–594; DIES., *Rechtstexte in der oralen Rechtskultur des frühen Mittelalters*, in: *Mittelalterforschung nach der Wende* 1989, hg. von Michael BORGOLTE (HZ Beiheft 20), München 1995, S. 319–348; Gerhard DILCHER, *Normen zwischen Oralität und Schriftkultur. Studien zum mittelalterlichen Rechtsbegriff und zum langobardischen Recht*, Köln/Weimar/Wien 2008; dazu kritische Auseinandersetzung bei Martin PILCH, *Der Rahmen der Rechtsgewohnheiten*, Wien/Köln/Weimar 2009, besonders S. 291–312 und die Rezension von Gerhard DILCHER, *Zu Rechtsgewohnheiten und Oralität, Normen und Ritual, Ordnungen und Gewalt*, in: ZHF 38 (2011), S. 65–79. Ein Überblick zur Forschungslage bei Hans-Werner GOETZ, *Moderne Mediäv-*

nung erst eingefangen wurde, ist gerade auch für das langobardische Recht angenommen worden⁸⁷). Unterstellt man das für die bayerischen Verhältnisse, so hätten die frühen Bajuwaren auffälligerweise wie gedruckt gesprochen. Zur Bezeichnung singender Waldvögel an den Höfen des Adels fanden sie die Worte: *De his avibus quae de silvaticis per documenta humana domesticentur industria et per curtes nobilium mansuescunt volitare atque cantare [...]*⁸⁸). Sollte man so oder entsprechend auf Bayerisch vor einer Übersetzung gesprochen haben? Wie sollen darüber hinaus die sehr umfangreichen Vorlagen so textgenau in einer oralen Rechtskultur bewahrt worden sein? Die Langobarden müssten unter anderem das ›Authenticum‹ der justinianischen Novellen brav im Kopf gehabt haben⁸⁹), wie die Bayern den ›Codex Euricianus‹ und vieles mehr⁹⁰). Es bleibt bei der Einsicht, dass die erhaltenen Legestexte durch unterschiedlich intensive Redaktionsvorgänge, die einer Schriftkultur verpflichtet sind, geformt wurden. Die Entstehungsumstände einer Norm, ein eventuell vorausgegangener konsensualer Akt der Willensbildung oder eines Kompromisses, sind dahinter kaum wahrnehmbar. Das schließt selbstverständlich nicht aus, dass in Rechtstexten geübte Praxis durchscheinen kann. So erfahren wir von der sonst nicht mehr belegten römischen *stipulatio* aus einem Protokollformular, dass ein langobardischer Verkäufer sich mit dem Frage-Antwort-Schema *spondes ita? – spondeo* verpflichtete⁹¹). Und das bekannte Rottachgau-Fragment lässt ahnen, wie sich in langer Praxis Teile des spätantiken Kaufformulars zu unverstandenen mittelalterlichen Formeln entwickelten⁹²).

Trotz der angedeuteten Schwierigkeiten wäre zu erwarten, dass die Ebene des bayerischen Rechtslebens über die ›Lex Baiuvariorum‹ erreicht werden könnte dank der zahl-

istik, Darmstadt 1999, 2. Teil, V, 2 Schriftlichkeit, Mündlichkeit, Zeichenhaftigkeit: Kommunikation im Mittelalter (unter Mitwirkung von Markus SPÄTH und Elke PETTER), S. 339–365.

87) DILCHER, Normen (wie Anm. 86).

88) L. Bai. XXI, 6 (wie Anm. 9), S. 466 f.

89) Edictus Rothari (wie Anm. 31), Prolog, S. 1 f. Vgl. dazu: Authenticum 1, Nov. VII, praefatio, hg. von Gustav Ernst HEIMBACH, Leipzig 1846, S. 67.

90) Siehe oben Anm. 43–49.

91) Cartularium, No. 17, hg. von Alfred BORETIUS, Liber legis Langobardorum Papiensis, Additio tertia (MGH LL 4), Hannover 1868, S. 600. Harald SIEMS, Zum Weiterwirken römischen Rechts in der kulturellen Vielfalt des Frühmittelalters, in: DILCHER/DISTLER, Leges (wie Anm. 9), S. 231–255.

92) Die Traditionen des Hochstifts Passau, Nr. 1, hg. von Max HEUWIESER, München 1930 (ND 1988), S. 1 f. Heinrich FICHTENAU, Das Urkundenwesen in Österreich vom 8. bis zum 13. Jahrhundert, Wien/Köln/Graz 1971, S. 12–14; Peter ERHART und Julia KLEINDINST, Urkundenlandschaft Rätien (Abh. Wien, Denkschriften 319), Wien 2004, S. 36–48; Franz-Reiner ERKENS, *Actum in vico fonaluae die consule*. Das Rottachgau-Fragment und die romanische Kontinuität am Unterlauf des Inns, in: Nomen et Fraternitas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag, hg. von Uwe LUDWIG und Thomas SCHILP, Berlin 2008, S. 491–509; Herwig WOLFRAM, Die bayerische Carta als diplomatisch-historische Quelle, in: Die Privaturkunden der Karolingerzeit, hg. von Peter ERHART, Karl HEIDECCKER und Bernhard ZELLER, Dieikon/Zürich 2009, S. 145–160.

reichen volkssprachlichen Glossen⁹³). In allen Teilen der Lex, sogar in den ersten Titeln, dem sogenannten merowingischen Königsgesetz, wie auch in den Beschlüssen von Neuching gibt es Erläuterungen in der Art: *quod Baiuvari [...] dicunt* oder *vocant*⁹⁴). Daneben stehen Fassungen mit *dicimus* und *vocamus*⁹⁵). Der Wechsel in der Aussageform, sogar innerhalb einer Regelung⁹⁶), verbietet Rückschlüsse auf Standort oder Herkunft des Normgebers⁹⁷). Auch macht es die Annahme, orale bayerische Rechtskultur greifen zu können, schwierig, wenn die erklärenden Wörter fränkisch⁹⁸) sind oder aus westgotischer Vorlage übernommen wurden⁹⁹).

Zu den Entstehungsumständen der Normen und der Frage nach einem erforderlichen Konsens bietet die Diktion der Lex kaum Aussagekräftiges. Als Selbstbezeichnung findet sich häufig *lex*, bis hin zum *liber legis*¹⁰⁰). Nur vereinzelt erscheinen *edictum*¹⁰¹), *decretum*¹⁰²) und sogar *pactum*¹⁰³). Kategoriales wird sich der jeweiligen Wortwahl nicht so leicht entnehmen lassen. Wenn der *iudex* einmal nach dem *liber legis* urteilen soll und ein

93) Dietrich von KRALIK, Die deutschen Bestandteile der Lex Baiuvariorum I–III, in: NA 38 (1913), S. 13–55, 401–449, 580–624; Georg BAESECKE, Die deutschen Worte der germanischen Gesetze, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 59 (1935), S. 1–101, besonders S. 6–25; Heinrich TIEFENBACH, *Quod Paiuuarii dicunt* – Das altbairische Wortmaterial der Lex Baiuuariorum, in: Die bairische Sprache. Studien zu ihrer Geographie, Grammatik, Lexik und Pragmatik. Festschrift für Ludwig Zehetner, hg. von Albrecht GREULE, Rupert HOCHHOLZER und Alfred WILDFEUER, Regensburg 2004, S. 263–290; Wolfgang HAUBRICHS, Baiern, Romanen und andere. Sprachen, Namen, Gruppen südlich der Donau und in den östlichen Alpen während des frühen Mittelalters, in: Zs. für bayerische Landesgeschichte 69 (2006), S. 395–465, besonders S. 401 ff.

94) L. Bai. IV, 6 (wie Anm. 9), S. 319: [...] *quod breuavunt dicunt* [...]; L. Bai. VI, 5, S. 343 f.: *quod breuavunt vocant* [...]; L. Bai. II, 3, S. 194: [...] *quod Baiuuarii carmulum dicunt* [...].

95) L. Bai. XIV, 4 (wie Anm. 9), S. 414: *quod nos auursam vocamus*; L. Bai. XIV, 11, S. 417: [...] *quod marach dicimus*.

96) L. Bai. XIV, 12 (wie Anm. 9), S. 417 f.: *Si mediocris fuerit, quod wilz vocant, cum medio solido componat. Et si deterior fuerit quod angargnago dicimus, qui in hoste utilis non est, cum tremisse componat*, – Concilium Neuchingense c. 5 (wie Anm. 6), S. 100: *Qui supra predictae pugne, quod chamfwich diximus, peracto iudicio se simile vindictae erigere contra querentem presumpserit, sacramentum, quod abtheid dicunt, iuret in ecclesia cum tribus nominatis sacramentalibus*.

97) Von »*uuehadinc*« heißt es in L. Bai. XII, 8 (wie Anm. 9), S. 403: [...] *tunc spondeat invicem uuehadinc, quod dicimus* [...] und in Concilium Neuchingense c. 4 (wie Anm. 6), S. 100: *De pugna duorum, quo uehadinc vocatur* [...].

98) Concilium Neuchingense c. 8 (wie Anm. 6), S. 101: [...] *iudicia, quae Baiuuarii urteila dicunt*. TIEFENBACH, *Quod Paiuuarii dicunt* (wie Anm. 93), S. 271 erkennt in »Urteil einen sicheren Einwanderer der fränkischen Rechtssprache.«

99) L. Bai. XII, 4 (wie Anm. 9), S. 400: [...] *in arboribus notas quas decoreas vocant convenit observare* [...].

100) L. Bai. II, 14 (wie Anm. 9), S. 308.

101) L. Bai. I, 10 (wie Anm. 9), S. 281; II, 16, S. 309; III, 1, S. 314.

102) L. Bai. Kurzer Prolog (wie Anm. 9), S. 267; II, 8a, S. 302.

103) L. Bai. XVII, 5 (wie Anm. 9), S. 451: *Sed hic discordant nostri iudices de pacto*[...].

anderes Mal *secundum hoc edictum*, so war anscheinend beide Male dasselbe gemeint¹⁰⁴. Entsprechend lag im Falle eines [...] *ferre sententiam contra legum nostrarum statuta* [...] ein Fehlurteil vor, das den *iudex* ersatz- und bußpflichtig machte. – *Hoc decretum est* im kurzen Prolog klingt nach einer Rechtsetzung von König, Fürsten und Volk für das Frankenreich¹⁰⁵ und zu dieser Ebene passt das *decretum regis*, dem der Herzog zu folgen hat¹⁰⁶. Dem stehen innerbayerische Wirkungszusammenhänge gegenüber bei jenen Beschlüssen der von Tassilo dominierten Neuchinger Synode, die dann der ›Lex Baiuvariorum‹ eingefügt wurden mit den Worten *Hoc est decretum*¹⁰⁷. Zu den Spezifika unterschiedlicher Entstehungsbedingungen führen die Ausdrucksvarianten nicht.

Die einzelnen Regelungen in der Lex sprechen zumeist in feststellender Art den Rechtszustand aus, ohne anzudeuten, wann, durch wen und mit welcher Zielsetzung sie entstanden. Eine Ausnahme bildet die über sieben Generationen zu zahlende Abtreibungsbuße, für die auf eine Entschließung der *antecessores nostri* [...] *et iudices*¹⁰⁸ verwiesen wird. Doch geht es nach dem Kontext nicht um die Protokollierung eines Gesetzesbeschlusses, sondern um die Vermittlung einer aus christlicher Lehre entwickelten Norm. Grundsätzlich einschlägige Worte wie *iubere*¹⁰⁹, *consentire*¹¹⁰, *consensus*¹¹¹, *concedere*¹¹² und *constituere*¹¹³ werden einige Male verwandt, doch fehlt jeweils ein Bezug zur Normgebung. *Placuit*¹¹⁴ und *convenit*¹¹⁵ erscheinen nur einmal und ohne Aussage-

104) L. Bai. III, 14 (wie Anm. 9), S. 308: *Comes vero secum habeat iudicem qui sibi constitutus est iudicare, et librum legis, ut semper rectum iudicium iudicent*. L. Bai. II, 16 (wie Anm. 9), S. 309: *Iudex autem talis ordinetur qui veritatem secundum hoc edictum iudicet*. Siehe auch L. Bai. II, 17, S. 310 f.

105) L. Bai. Kurzer Prolog (wie Anm. 9), S. 267: *Hoc decretum est apud regem et principes eius et apud cunctum populum christianum, qui infra regnum meruuungorum consistunt*.

106) L. Bai. II, 8a (wie Anm. 9), S. 302: *decretum regis* dürfte *iussio regis* in L. Bai. II, 9, S. 303 entsprechen.

107) L. Bai. XI, 5–7 in der Ingolstädter Handschrift, hg. von Konrad BEYERLE (wie Anm. 9), S. 124. Die Formulierung: *Hoc est decretum* könnte durch die Eingangsworte der Beschlüsse von Neuching: *Haec sunt decreta, quae constituit sancta synodus in loco* [...], die ebenfalls schon in Dingolfing verwandt wurden, angeregt sein. Concilium Neuchingense (wie Anm. 6), S. 99, Concilium Dingolfingense (wie Anm. 6), S. 93.

108) L. Bai. VIII, 20. 21 (wie Anm. 9), S. 363 f.: c. 20: *De compositione avorsi perpetrati. Si avorsum fecerit, imprimis XII sold cogatur exsolvere. Deinde ipse et posterius sui per singulos annos, id est autumnus, singulum solidum solvant usque in septimam propinquitatem de parte in filios. Et si neglectum unius anni fecerint, tunc iterum XII sold solvere cogantur et deinceps ordine prefato, donec series rationabilis impleatur*.

c. 21: *[De diuturna dolore parentum.] Propterea diuturnam indicaverunt antecessores nostri compositionem et iudices, postquam religio christianitatis inolevit in mundo, quia diuturnam, postquam incarnationem suscepit anima, quamvis ad nativitatis lucem minime pervenisset, patitur poenam, quia sine sacramento regenerationis avortivo modo tradita est ad inferos*.

109) L. Bai. I, 6; VIII, 18; IX, 5; XIII, 2 (wie Anm. 9), S. 276, 362, 372, 407.

110) L. Bai. IX, 5. 16; XVIII, 3 (wie Anm. 9), S. 372, 379, 450.

111) L. Bai. I, 10; VIII, 8; XII, 5; XVIII, 2 (wie Anm. 9), S. 283, 357, 401, 453.

112) L. Bai. I, 7.12; II, 4; III, 1; IV, 32 (wie Anm. 9), S. 277, 285, 296, 313, 337.

113) L. Bai. I, 10; II, 14.16; III (wie Anm. 9), S. 281, 308, 310, 313.

114) L. Bai. XVI, 10 (wie Anm. 9), S. 438.

kraft. Vereinzelt gibt es Befehle wie zum Beispiel zur Höhe von Wundbußen: *Sic enim debes iudicare et sic componere*¹¹⁶⁾. Diese Anordnung lässt sich kaum mit der Vorstellung verbinden, die Bußenkataloge der *leges* seien Kompromissangebote, auf die sich streitende Parteien ohne Prestigeverlust einlassen konnten. Zwischen übernommenen Prozessmaximen aus dem westgotischen Recht wird der Geltungswille für alle Zeiten eindeutig gemacht: *Hoc autem volumus inter Baiuvarios in perpetuum custodire* [...] ¹¹⁷⁾. Demgegenüber wirken Wendungen mit [...] *censemus* [...] ¹¹⁸⁾ oder [...] *ut favi* [...] ¹¹⁹⁾ erzählerisch. Mitunter gefällt sich der Redaktor darin zu dozieren: *Scimus illum crimine esse obnoxium, qui alienam sponsam rapit; quanto magis, ille obnoxius est crimine qui Christi usurpavit sponsam*¹²⁰⁾. Die Redeweise mag durch die häufigen Begründungen in den Normen der ›Lex Baiuvariorum‹ angestoßen sein. Selbstversunken widerfährt die Gedankenlosigkeit, dass ein Themenwechsel wie in einem akademischen Traktat umständlich begründet und sogar als eigene Norm aufgezeichnet wird: *Modo quia de domorum incensione sermo perfinitur, censemus incongruum non esse, ut de dissipatione domus aedificiorum compositione edisseremus*¹²¹⁾. Die schwankenden Ausdruckweisen lassen sich kaum generalisieren als gezielte Festlegung unterschiedlicher Normtypen mit wechselndem Durchsetzungsanspruch. Dazu bleiben die Aussagen schon viel zu vereinzelt. Näher liegt die Annahme, es handele sich um stilistische Varianten, die sich bei mehreren Redaktoren und Arbeitsgängen leicht ergeben. Eine abschließende auch sprachliche Vereinheitlichung hat nicht stattgefunden und ist anscheinend nicht als Aufgabe verstanden worden.

Zum Selbstverständnis der Redaktoren führen kritische Äußerungen zur Rechtslage. In der Frage, ob jemand, der Zeugen beibringt, schwören muss, dass diese Zeugen keine Lügner sind, gab es unterschiedliche Ansichten. Die Lex stellt lediglich fest: *Sed hic discordant nostri iudices de pacto* [...] ¹²²⁾. Das Problem dürfte schon damals akut entschei-

115) L. Bai. XII, 4 (wie Anm. 9), S. 400.

116) L. Bai. IV, 11 (wie Anm. 9), S. 324. Am Ende eines Umrechnungsschlüssels für Bußerhöhungen kommt der Anordnung allgemeine Bedeutung zu.

117) L. Bai. IX, 19 (wie Anm. 9), S. 380 f.: *Ut sacramenta non cito fiant; iudex causam suam bene cognoscat et prius veraciter inquirat, ut eum veritas latere non possit nec facile ad sacramenta veniatur.*

Hoc autem volumus inter Baiuvarios in perpetuum custodire, ut causa investigata et veraciter inventa apud iudicem sit iudicata; nulli liceat iurare, sed sicut iudicatum est, cogatur exsolvi.

In his vero causis sacramenta presentur in quibus nullam probationem discussio iudicantis invenerit.

118) L. Bai. XII, 4 (wie Anm. 9), S. 469: *De favis vero tremisse et simile restituendi censemus* [...].

119) L. Bai. XXII, 5 (wie Anm. 9), S. 470: *Si malum vel pirum vel cetera huiusmodi, pari sententia ut favi perseveret.*

120) L. Bai. I, 11 (wie Anm. 9), S. 284: *De sanctimonialibus vel Deo dicatis.*

121) L. Bai. X, 5 (wie Anm. 9), S. 388.

122) L. Bai. XVIII, 5 (wie Anm. 9), S. 451: *Ubi discordant iudices. Sed hic discordant nostri iudices de pacto, quod ipse testem adducit iurare debeat quod mendacem testem non praeferet nec de illius testificatione sacramenti se abstinere debeat.*

dungsbedürftig gewesen sein, da die Glaubwürdigkeit von Zeugen in nahezu jedem Verfahren relevant werden kann. Umso mehr überrascht, dass keine Lösung geboten wird, obwohl das Problem eigens thematisiert wurde. Eine Entscheidung für oder gegen Eidespflicht hätte sich finden lassen. Fehlte es am Konsens der *iudices* oder hielt man sich zu einer Lückenfüllung nicht berechtigt?

Ähnliches ergibt sich für den undurchschaubaren Brauch der Totenbretter¹²³⁾. Bei der Bestattung wurde ein Brett auf den Leichnam gelegt, auf das der *dominus cadaveris* als Erster Erde warf, damit die anderen bei der Bestattung nicht schuldig würden. Die Lex lehnt das ab: *omnia a falsis iudicibus fuerat aestimatum, non in verae legis veritate repertum*¹²⁴⁾. Die Bezugnahme auf die Bibel¹²⁵⁾ legt nahe, dass man meinte, es läge ein heidnisch-abergläubisches Ritual vor. Trotzdem erfolgt weiter nichts. Der Brauch wird nicht einmal untersagt, lediglich eine Missbilligung wird ausgedrückt. Der erstaunliche Befund relativiert sich angesichts des Verhaltens der Synode von Neuching gegenüber angeblich heidnisch-teuflischen Praktiken. Beim Diebstahl mithilfe von *machinis diabolicis*¹²⁶⁾, beim Zweikampf mit *carminibus vel machinis diabolicis vel magicis artibus*¹²⁷⁾ oder beim *stapsaken: in quibus verbis ex vetusta consuetudine paganorum idolatria reperimus*¹²⁸⁾ werden die heidnisch-abergläubischen Verhaltensweisen zwar gerügt, aber nicht zusätzlich bestraft.

Eine weitere Kritik an der Lex erscheint im Falle, dass jemand aus dem Wald eines anderen Vögel wegnimmt. Es war ein Eid über die Wiedergutmachung vorgesehen. Das wurde zwar abgelehnt, aber als unabänderlich hingenommen: [...] *restitutionis sacra-*

123) Wilfried HARTMANN, Bestattungen und Bestattungsrituale nach dem kirchlichen und weltlichen Recht des frühen Mittelalters, in: Erinnerungskultur im Bestattungsritual, hg. von Jörg JARNUT und Matthias WEMHOFF (MittelalterStudien 3), München 2003, S. 127–143, hier S. 142.

124) L. Bai. XIX, 8 (wie Anm. 9), S. 458: *Quia aliquotiens conspicimus, cum cadaver humo inmissus fuerit et lignum insuper positum cunctis adstantibus ut requiratur dominus cadaveris, ut primus terram, super eiciat, et si liber similiter filium aut fratrem, ne rei sint ceteri humatores: quod omnia a falsis iudicibus fuerat aestimatum, non in verae legis veritate repertum.*

125) L. Bai. XV, 9 (wie Anm. 9), S. 428 wird aus der Bibel (Gal. 4,30) zitiert mit den Worten *in vetere lege scriptum est.*

126) Concilium Neuchingense c. 2 (wie Anm. 6), S. 100: *Ut nullus furtivam rem, tam in equis et quadrupedibus quam in reliqua subpellectilia, extra finem Baiuvariorum venundare vel machinis diabolicis exterminandi insidiis tegi; ut si quis hoc presumpserit, XL solidos componat in publicum.*

127) Concilium Neuchingense c. 4 (wie Anm. 6), S. 100: *De pugna duorum, quod wehadinc vocatur, ut prius non sortiantur, quam parati sint, ne forte carminibus vel machinis diabolicis vel magicis artibus insidiantur.*

128) Concilium Neuchingense c. 6 (wie Anm. 6), S. 100 f.: *Deo eo, quod Bavarii stapsaken dicunt, in quibus verbis ex vetusta consuetudine paganorum idolatria reperimus, ut deinceps non aliter nisi, ut dicat qui querit debitum: ›Hec mihi iniuste abstulisti, quae reddere debes et cum tot solidis componere‹. Reus vero contra dicat: ›Nec hoc abstuli nec componere debeo‹. Iterata voce requisito debito dicat: ›Extendamus dexteris nostras ad iustum iudicium Dei. Et tunc manus dexteris utriusque ad caelum extendant.*

*mentum iniustum putamus, quamvis minima est querella, cum VI sacramentalibus iurare lex compellit*¹²⁹⁾.

Die drei kritischen Äußerungen sind Teil der ›Lex Baiuvariorum‹ und werden von deren Geltungsanspruch erfasst. Dem zur Anwendung des *liber legum* verpflichteten *iudex*¹³⁰⁾ teilt man die Probleme zwar mit, lässt ihn dann aber damit allein. Die Kritik findet einen ergänzungsbedürftigen *pactus*, einen unchristlichen Bestattungsbrauch und eine ungerechte *lex* vor. Erwägungen, hier Spuren einer früheren Textstufe, eines »*Pactus Baiuvariorum*«, zu finden, haben sich nicht bekräftigen lassen¹³¹⁾. Dennoch bleibt eine Bindung der Redaktoren an dieses vorgefundene Recht. Selbst wenn sie sich einig sind in der Ungerechtigkeit einer Norm, *iniustum putamus*, fühlen sie sich gebunden. Der Konsens reicht ihnen nicht, um sich über ungerechtes Recht durch Änderung hinwegzusetzen.

Die insgesamt sehr wenigen Hinweise der ›Lex Baiuvariorum‹, die auf Entstehungs-umstände hindeuten scheinen, erlauben es nicht, aus zufälliger Wortwahl wie *pactus*, *convenit*, *volumus* oder *quod dicunt/vocamus* Grundsätzliches über Entstehung und Ingeltungsetzung zu schließen. Für diese Fragen erlangen die beiden Prologe der Lex Bedeutung.

Der längere Prolog¹³²⁾ beginnt mit einer Aufzählung früherer Gesetzgeber von Moses bis Theodosius II., darauf folgen abstrakte Erläuterungen zu den Kategorien: *lex*, *con-*

129) L. Bai. XXII, 11 (wie Anm. 9), S. 473: *Pari modo de avibus sententia subiacetur, ut nullus de alterius silva, quamvis prius inveniat, aves tollere praesumat, nisi eius commarcans fuerit quem calasneo dicimus. Et si aliter praesumpserit, semper restitutionis sacramentum iniustum putamus, quamvis minima est querella, cum VI sacramentalibus iurare lex compellit.*

130) Siehe oben Anm. 104.

131) BRUNNER, Deutsche Rechtsgeschichte (wie Anm. 9), S. 459.

132) L. Bai. Prologus (wie Anm. 9), S. 198–203. Zur leichteren Orientierung wird der ungegliederte Prolog hier in drei Abschnitte unterteilt: (a) Aufzählung früherer Gesetzgeber; (b) Definitionen und Prinzipien zur Rechtsaufzeichnung; (c) Bericht über die Gesetzgebung der fränkischen Könige.

De legibus. (a) *Moyses gentis Hebraea primus omnium divinas leges sacris litteris explicavit. Foroneus rex Grecis primus leges iudiciaque constituit. Mercurius Trimegistus primus leges Aegyptiis tradidit. Solon primus leges Atheniensibus dedit. Ligurgus primus Lacedemoniis iura ex Apollinis auctoritate confinxit. Numa Pompilius qui Romulo successit in regno, primus leges Romanis edidit. Deinde cum populus seditiosos magistratus ferre non possit, decimviros legibus scribendis creavit qui leges ex libris Solonis in latinum sermonem translatas duodecim tabulis exposuerunt. Fuerunt autem hii: Appius Claudius, Genutius, Veterius, Iulius, Manilius, Sulpicius, Sectius, Curatius, Romelius, Postumius. Hi decem viri legum conscribendarum electi sunt. Leges autem redigere in libris primus consul Pompeius instituere voluit, sed non perseveravit obtrektorum metu. Deinde Caesar coepit id facere, sed ante interfectus est. Paulatim autem antiquae leges vetustate atque incuria exoluerunt, quarum etsi nullus iam usus est, noticia tamen necessaria videtur. Novae a Constantino coeperunt caesare et reliquis succedentibus erantque permixtae et inordinatae. Postea Theodosius minor augustus ad similitudinem Gregoriani et Hermogeniani codicem factum constitutionem a Constantini temporibus, sub proprio cuiusque imperatoris titulo disposuit, quem a suo nomine Theodosianum vocavit.*

suetudo, mos. Diese Teile sind wörtliche Übernahmen aus Isidors ›Etymologiae‹¹³³). Daran schließt sich der umstrittene Bericht über die Gesetzgebung der fränkischen Könige für die Stämme der Franken, Alemannen und Bayern an. Theuderichus (Theuderich I., 511–533?) habe in den alten Rechten erfahrene *sapientes* unter seiner Anleitung (*ipso dictante*) die *leges* dieser Stämme aufzeichnen lassen. Childebert und Chlothar hätten danach verbliebene heidnische Relikte ausgeschieden. Schließlich hätte Dagobert (Dagobert I., 623–638?) durch eine Gesetzeskommission gebessert und jedem Stamm seine *lex scripta* übergeben. Dieser Bericht entspricht bezüglich der Entstehung der Stufentheorie und wurde deshalb von der Einheitstheorie als »Lügengeschicht« abgetan¹³⁴. Konrad BEYERLE sieht den Prolog als eine Legende mit gesetzepolitischer Zweckrichtung. Für ihn ist die ›Lex Baiuvariorum‹ ein »von kirchlichen Kräften in Bayern« und in kirchlichem Interesse »geschaffenes Rechtsbuch, das sich selbst durch Prolog und Textgestalt mit der Autorität eines fränkischen Königsgesetzes umgibt«¹³⁵).

Zum Nachweis der Wertlosigkeit des Prologs als Geschichtsquelle für das 7. Jahrhundert wurde kürzlich das Mitglied der Gesetzeskommission Dagoberts namens Magnus mit Magnus von Narbonne aus der Mitte des 5. Jahrhunderts (!) identifiziert¹³⁶. Magnus von Narbonne soll angeblich »hervorragende Rechtskenntnisse« besessen haben und »juristischer Assessor am Hofe des westgotischen Königs Theuderich II. um 460« gewesen sein. Sodann wird vorausgesetzt (was es zu beweisen galt), dass man in Bayern davon Kenntnis erlangte und deshalb den Namen Magnus mit einem rechtskundigen Berater

(b) *Deinde unaquaque gens propriam sibi ex consuetudine elegit legem. Longa enim consuetudo pro lege habetur. Lex est constitutio scripta. Mos est vetustate probata consuetudo, sive lex non scripta. Nam lex a legendo vocata, quia scripta est. Mos est autem longa consuetudo de moribus tracta tantundem. Consuetudo autem est ius quoddam moribus institutum, quod pro lege suscipitur. Lex erit omne quod iam ratione con- siderit, quod disciplinae conveniet, quod saluti proficiat. Vocata autem consuetudo, quia in communi est usu.*

(c) *Theuderichus rex Francorum, cum esset Catalaunis, elegit viros sapientes qui in regno suo legibus antiquis eruditi erant. Ipso autem dictante iussit conscribere legem Francorum et Alamannorum et Baio- riorum unicuique genti quae in eius potestate erat, secundum consuetudinem suam, addidit quae addenda erant et inprovisa et incomposita resecauit. Et quae erant secundum consuetudinem paganorum mutavit secundum legem christianorum. Et quicquid Theuderichus rex propter vetustissimam paganorum consue- tudinem emendare non potuit, post haec Hildibertus rex inchoavit, sed Chlotarius rex perfecit. Haec omnia Dagobertus rex gloriosissimus per viros inlustros Claudio, Chadoindo, Magno et Agilulfo renovavit et om- nia vetera legum in melius transtulit et unicuique genti scriptam tradidit, quae usque hodie perseverant.*

Factae sunt autem leges, ut earum metu humana coerceretur audacia, tutaque sit inter improbos inno- centia et in ipsis improbis formidato supplicio refrenetur nocendi facultas. [Explicit prologus].

133) Isidor, *Etymologiae* (wie Anm. 35), V, 1, 1–7; V, 3, 2–4; V, 22. Siehe auch II, 10, 2–5. – Ph. STELLA MARANCA, *Iurisprudentiae romanae reliquas quae Isidori Hispalensis episcopi etymologiarum libris con- tinetur*, 1927, S. 5, 7–10, 13, 18.

134) KRUSCH, *Lex Bajuvariorum* (wie Anm. 9), S. 260.

135) Konrad BEYERLE, *Lex Baiuvariorum* (wie Anm. 9), S. LXIVf.

136) LANDAU, *Lex Baiuvariorum* (wie Anm. 9), S. 41 f. – ohne Quellen nur auf G. VISMARA gestützt (s. Anm. 137).

germanischer Könige assoziierte. Da zwischen König Dagobert I. und Magnus von Narbonne 200 Jahre liegen, wird die historische Existenz der Gesetzeskommission ausgeschlossen. – Die Erwägungen greifen die Theorie auf, nach der das ›Edictum Theoderici‹ nicht vom Ostgotenkönig Theoderich dem Großen, sondern vom westgotischen König Theuderich II. geschaffen wurde, dem man Magnus von Narbonne als Gehilfen und »juristischen Assessor« andichtete¹³⁷⁾. Magnus von Narbonne war unter Maiorian *praefectus praetorio Galliarum* 458–459 und Konsul 460. Er ist aber weder durch »hervorragende

137) Ursprünglich hat Franz BEYERLE, Zur Frühgeschichte der westgotischen Gesetzgebung. Volksrechtliche Studien IV, in: ZRG Germ. 67 (1950), S. 1–33, hier S. 4 ff., 13 f. Magnus von Narbonne mit der Entstehung der ungewissen ›Leges Theudericianae‹ in Verbindung gebracht und ihn – ohne Quellenbeleg – »am westgotischen Hofe« tätig werden lassen. Gestützt darauf macht Alvaro D'ORS, Estudios Visigóticos 2, El Código de Eurico, Roma/Madrid 1960, S. 8, 202 Anm. 652 Magnus zum »asesor iurídico« und Urheber des ›Edictum Theoderici‹ und stellt fest: »Magnus va a la corte visigótica como asesor iurídico (entre 457 y 460, en que Magnus aciede al consulado) y dictat iura Getis (Sidonio Apollinar, carm. 5, 562 s.; [...])«. Giulio VISMARA, Edictum Theoderici, in: DERS., Scritti di storia giuridica 1, Mailand 1987, S. 1–338, hier S. 44 f. weist das ›Edictum Theoderici‹ dem Westgotenkönig Theuderich II. zu unter Mitwirkung von Magnus, wofür er sich auf A. D'ORS beruft, ebd. Anm. 146: »Magno di Narbona era in stretti rapporti con Teoderico II; fu assessore giuridico alla corte visigota tra il 457 e il 460«. – Die in Bezug genommene Stelle, der Panegyrikus auf Maiorian vom Ende des Jahres 458, Sidonius Apollinaris, Carmen V, Z. 562 f.: *Qui dictat modo iura Getis, sub iudice vestro / pellitus rauum praeconem suspicit hospes*, hg. von André LOYEN, Sidoine Appolinaire, 1. Bd. poèmes, Paris 1960, S. 49 hat, wie bei Sidonius häufig, unterschiedliche Deutung erfahren. Vgl. Franz BEYERLE, a.a.O. S. 4; VISMARA, a.a.O., S. 45; LOYEN, a.a.O., S. 48; Sidonius, Poems and Letters, hg. von W. B. ANDERSON, 1. Bd., London 1936, S. 109 ff.; AMIRA/ECKHARDT, Germanisches Recht (wie Anm. 21), S. 20 f.; Alfonso GARCIA-GALLO, Consideración crítica de los estudios sobre la legislación y la costumbre visigodas, in: Anuario de historia del derecho español 44 (1974), S. 343–464, hier S. 360 f.; Frank-Michael KAUFMANN, Studien zu Sidonius Apollinaris, Frankfurt am Main 1995, S. 122 Anm. 312, S. 218 Anm. 331; Luisa PELLICARI, Sulla natura giuridica dei rapporti tra visigoti e impero romano al tempo delle invasioni del v° secolo, Mailand 1982, S. 23 mit Anm. 7; Marie-Bernadette BRUGUIÈRE, Littérature et droit dans la Gaule du v^e siècle, Paris 1974, S. 215 f.; Ralph W. MATHISEN, Resistance and Reconciliation: Majorian and the Gallic Aristocracy after the Fall of Avitus, in: Francia 7 (1979), S. 597–627; Jill HARRIES, Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome AD 407–485, Oxford 1994, S. 88 f.; Sean D. W. LAFFERTY, The Edictum Theoderici: A Study of a Roman Legal Document from Ostrogothic Italy, Diss. phil. Toronto 2012, S. 25. – Abgewogene Zurückhaltung bei: Peter CLASSEN, Kaiserrecht und Königsurkunde, 1977, S. 110 f. mit Anm. 2, der, wie frühere Meinungen, [...] *dictat modo iura Getis* [...] auf Friedensverhandlungen für Maiorian mit den Westgoten bezieht und auf das Missverhältnis von weitreichenden Hypothesen und fehlenden Belegen einer Tätigkeit des Magnus für die Westgoten nach Maiorians Tod 461 aufmerksam macht. – Zur Darstellung von Juristen bei Sidonius: Detlef LIEBS, Die Juristenwelt bei Sidonius Apollinaris. Römische Juristen 420 bis 500 n. Chr. im südlichen Gallien, in: Mélanges de droit romain et d'histoire ancienne: hommage à la mémoire de André Magdelain, hg. von Michel HUMBERT, Paris 1998, S. 259–273. Nachträglich ist hinzuweisen auf: Detlef LIEBS, Magnus von Narbonne, in: Liber amicorum, Ch. Krampe zum 70. Geburtstag, hg. von Matthias ARMGARDT u.a., Berlin 2013, S. 239–249.

Rechtskenntnisse« noch als »juristischer Assessor« in den Quellen nachweisbar¹³⁸⁾ und die These vom gallischen Ursprung des ›Edictum Theoderici‹ hat sich gegen fundierte Kritik nicht durchgesetzt¹³⁹⁾. Angesichts der weitreichenden Schlussfolgerungen für die Bewertung der ›Lex Baiuvariorum‹ wäre eine Erklärung erforderlich gewesen, warum ein als Zeitgenosse König Dagoberts I. belegter, wenn auch nicht näher fassbarer *Magnus episcopus ecclesiae*¹⁴⁰⁾ als Mitglied der Gesetzeskommission auszuschließen ist, bevor ein 200 Jahre vor der fraglichen Zeit lebender *praefectus praetorio* und Konsul als angeblicher juristischer Assessor am westgotischen Hofe ernstlich zur Diskussion gestellt wird, nur um aufgrund dieses selbstgeschaffenen Widersinns die Wertlosigkeit des langen Prologs zu behaupten.

Letztlich bedarf die Historizität des Prologs hier keiner Entscheidung, da auch die Fälschungsverdächtigungen davon ausgehen, es werde präsentiert, was man als Entstehung des eigenen Rechtes suggerieren wollte. Der Prolog gibt also entweder einen historischen Bericht oder aus damaliger Sicht eine glaubhafte Darstellung, nahezu einen Idealtypus von Entstehung und Fortentwicklung der *leges* wieder. Danach gehen alle Anstöße zur Rechtsaufzeichnung und Besserung von fränkischen Königen aus, doch übertragen sie die Aufgabe an Fachleute. Theuderich sucht *sapientes*¹⁴¹⁾ aus, Dagobert setzt

138) Sidonius Apollinaris, *Epistularum liber I*, 11, 10 f., hg. von André LOYEN, Sidoine Apollinaire, 2. Bd. lettres, Paris 1970, S. 38. Carmen V, Z. 558–563; Carmen XIV, 2, Z. 15; Carmen XV, Z. 150–157; Carmen XXIII, Z. 455–463; XXIV, Z. 90–95, hg. von André LOYEN, Sidoine Apollinaire, 1. Bd. poèmes, Paris 1960, S. 49, 107, 117, 161, 167. – Johannes SUNDWALL, *Weströmische Studien*, Berlin 1915, S. 98 f. Nr. 288; Karl Friedrich STROHEKER, *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*, Tübingen 1948 (ND 1970), S. 190 Nr. 232; John R. MARTINDALE, *The Prosopography of the Later Roman Empire*, 2. Bd., A.D. 395–527, Cambridge 1980, S. 700, Magnus 2; Martin HEINZELMANN, *Gallische Prosopographie 260–527*, in: *Francia* 10 (1982), S. 643, Magnus 1; siehe auch Literatur oben Anm. 137.

139) Hermann NEHLS, Rezension zu Giulio Vismara, *Edictum Theoderici*, 1967, in: *ZRG Germ.* 86 (1969), S. 246–260; Detlef LIEBS, *Edictum Theoderici*, in: *HRG* 1 (2008), Sp. 1184 f. (Lit.); CORTESI, *Il diritto* (wie Anm. 1), S. 80–86; Victor CRESCENZI, *Per una semantica del lavoro giuridicamente rilevante in Isidoro da Siviglia, nella Lex Romana Visigothorum, nell'Edictum Theoderici, e nella Lex Visigothorum*, in: *Ravenna Capitale. Uno sguardo ad occidente. Romani e Goti – Isidoro di Siviglia*, 2012, S. 217–277, besonders S. 219–226; LAFFERTY, *The Edictum Theoderici* (wie Anm. 137), S. 18–45.

140) *Concilium Cabilonense a. 647–653*, Unterschriftenliste, hg. von Caroli DE CLERCQ, *Concilia Galliae a. 511–a. 695* (CC 148 A), Turnholti 1963, S. 309 Z. 156. – Franz BEYERLE, *Die süddeutschen Leges* (wie Anm. 9), S. 382 mit Anm. 3 denkt an einen Bischof von Straßburg. Dagegen Karl August ECKHARDT, *Lex Ribvaria I*, Göttingen 1959, S. 135 mit Anm. 31. – Einen Bischof Magnus von Avignon, a. 646–660 nennt Pius Bonifacius GAMS, *Series episcoporum ecclesiae catholicae*, Regensburg 1873, S. 503; siehe auch J. SAUTEL, *Agricol (Saint)*, in: *DHGE* 1 (1912), Sp. 1018. Mit ihm wird der in Chalon s. S. genannte *Magnus episcopus* vorsichtig identifiziert: Odette PONTAL, *Die Synoden im Merowingerreich*, Paderborn 1986, S. 194 Anm. 51; LIEBS, *Gallien* (wie Anm. 3), S. 79; Jean GAUDEMET und Brigitte BASDEVANT, *Les canons des conciles mérovingiens (VI^e–VII^e siècle)*, tome II, Paris 1989, S. 607.

141) *Theuderichus [...] elegit viros sapientes qui in regno suo legibus antiquis eruditi erant [...]* (wie Anm. 132 (c)). Ausgewählte *electi* wirken auch bei der Aufzeichnung der *Lex Salica* mit, doch werden sie nicht als *sapientes* hervorgehoben. *Pactus legis Salicae*, Prolog (wie Anm. 48), S. 3. Nach dem Bericht Bedas

eine Kommission ein. Die Könige machen Vorgaben¹⁴²⁾, aber sie stimmen sich mit diesen Leuten nicht ab. Adel und Volk tauchen bei der Gesetzesarbeit nicht auf. Eine inhaltliche Tätigkeit der *sapientes* oder der späteren Kommission, etwa die Bereinigung von Meinungsverschiedenheiten, wird nicht sichtbar. Trotz der Dominanz der fränkischen Könige geht es immer nur um die Aufzeichnung und Besserung der *leges* für die Stämme (*gentes*) der Franken, Alemannen und Bayern. Von der Schaffung eines fränkischen Reichsrechts ist nirgends die Rede.

Eine Legitimation für die Aufzeichnung und Besserung der *leges* mögen sich die Redaktoren des Prologs von dem mit Moses beginnenden Verzeichnis früherer Gesetzgeber versprochen haben, das sie aus Isidors ›*Etymologiae*‹ entnommen hatten¹⁴³⁾. Es ist der historische Rahmen, in den man sich selbst einordnet. Die Aufzählung gesetzgeberischer Großleistungen der Menschheitsgeschichte endet mit dem ›*Codex Theodosianus*‹, also in der Mitte des 5. Jahrhunderts. Damit endet auch die erste Textentnahme aus Isidor. Für die anschließende Zeit wird eine Entstehung von *leges* aus der *consuetudo* entwickelt und dabei der wesensmäßige Verbund von *gens* – *consuetudo* – *lex* angesprochen: *Denique unaquaque gens proprium sibi ex consuetudine elegit legem. Longa enim consuetudo pro lege habetur*¹⁴⁴⁾. Aus Isidors ›*Etymologiae*‹ stammen wieder die darauf folgenden klarstellenden Definitionen von *lex*, die als *lex scripta* verstanden wird, von *mos* und *cons-*

hat König Aethelberht seine *decreta* [...] *cum consilio sapientium* erstellt. Bede's Ecclesiastical History of the English People II,5, hg. von Bertram COLGRAVE und Roger A. B. MYNORS, Oxford 1969, S. 150. Die Könige Ine und Aelfred beschließen die Gesetze mit ihren Witan, was im Quadripartitus mit *consilium sapientium* übersetzt wird. Ine, Prolog und Aelfred, Einleitung 49, 9 und 10, hg. von Felix LIEBERMANN, Die Gesetze der Angelsachsen 1, Halle 1903 (ND 1960), S. 46 f., 88 f. – Die Ergänzungen zur Lex Frisionum durch Wleamar und Saxmund wurden als *additio sapientium* bezeichnet, hg. von Basilius Johannes HEROLD, *Originum ac Germanicarum Antiquitatum libri*, Basel 1557, S. 143. Die unterschiedlichen Aussagen sind in der *Admonitio generalis* c. 62 auf einen Grundsatz gebracht: [...] *iudici diligenter discenda est lex a sapientibus populo composita* [...], hg. von Hubert MORDEK, Klaus ZECHIEL-ECKES und Michael GLATTHAAR, Die *Admonitio generalis* Karls des Großen (MGH *Fontes iuris* 16), Hannover 2012, S. 212. Ein Verständnis, dass *sapientes* die Gesetze schaffen, könnte auf die Bibel zurückgehen. In den Proverbia 8,12 ff. heißt es über die *sapientia*: *Ego sapientia, habito in consilio, et eruditis intersum cogitationibus*. (8,15) *Per me reges regnant et legum conditores iusta decernunt*. (8,16) *Per me principes imperant, et potentes decernunt iustitiam*.

142) L. Bai. Prolog (wie Anm. 132 (c)). Bezüglich Theuderichus heißt es: *ipso dictante iussit conscribere legum* [...] Hildibertus und Chlotarius besserten alle heidnischen Gewohnheiten. Dagobert [...] *per viros illustros Claudio, Chadoindo, Magno et Agilulfo renovavit et omnia vetera legum in melius transtulit* [...].

143) L. Bai. Prolog (wie Anm. 132 (a)), entnommen aus Isidor, *Etymologiae* (wie Anm. 35), V, 1, 1–7.

144) L. Bai. Prolog (wie Anm. 132 (b)). Beide Sentenzen haben nur hier ihre griffige Form gefunden. Die Entwicklung und Verbreitung des *longa consuetudo*-Satzes über die Breviar-Literatur wurde schon angedeutet: SIEMS, *Handel und Wucher* (wie Anm. 1), S. 453, Anm. 116. Zur frühmittelalterlichen Aufgeschlossenheit für die Thematik ist ergänzend zu nennen: Summa Perusina VIII, 5, 3: *Iusta consuetudo pro lege servetur*, hg. von Fridrico PATETTA, *Adnotationes Codicum Domini Iustiniani*, in: *Bullettino dell'istituto di diritto romano* 12 (1900), S. 289; Isidor, *Synonyma* (wie Anm. 46), I, 45, Sp. 837: *Longa consuetudo in me jus sibi et legem fecit* [...].

*uetudo*¹⁴⁵⁾. Dazu werden inhaltliche Maßstäbe übernommen: *Lex erit omne quod iam ratione constiterit, quod disciplinae conveniet quod saluti proficiat*. Definierende Qualitäten des Rechts sind *ratio*, *disciplina* und *salus*. Bemerkenswert ist, dass die Vorlage – also Isidor – eine weitere Voraussetzung nennt: [...] *quod religioni congruat* [...] ¹⁴⁶⁾, doch ging dieses christliche Elementarbekenntnis bis zum Prolog der ›Lex Baiuvariorum‹ verloren.

Die Darstellung des Prologs in diesem Abschnitt zielt darauf, die Entstehung der *lex scripta* durch Aufzeichnung von *consuetudo* zu erklären. Offen bleibt zunächst, wie die *gens* durch Auswahl aus der *consuetudo* die eigene *lex* kreiert: *gens propriam sibi ex consuetudine elegit legem*. An eine Mitwirkung von jedermann wird man wohl kaum gedacht haben. Die Antwort gibt der Prolog mit dem fränkischen Gesetzgebungsbericht: *Theuderichus rex Francorum [...] elegit viros sapientes qui [...] legibus antiquis eruditi erant. Ipso autem dictante iussit conscribere legem Francorum et Alamannorum et Baiuvariorum unicuique genti [...] secundum consuetudinem suam [...]*¹⁴⁷⁾. Inhaltliche Rechtfertigung für Änderungen gibt die Beseitigung der *consuetudo paganorum* durch die *lex christianorum*. Dieses Anliegen dient dann auch zur Legitimierung der Rechtsbesserung durch die späteren Könige.

Insgesamt gelingt im langen Prolog, wenn auch mit antiken Versatzstücken, eine stimmige Darstellung der Entstehung der *leges* als Prozess der Verschriftlichung auf der Grundlage von *consuetudines*. Bestimmend war ein Zusammenwirken von wiederholten Anstößen der Könige und der Tätigkeit von Fachleuten.

Völlig abweichend gibt sich der kurze Prolog, der in den älteren Handschriften nach dem Kapitelverzeichnis vor dem 1. Titel der ›Lex Baiuvariorum‹ steht. Er lautet: *Hoc decretum est apud regem et principes eius et apud cunctum populum christianum, qui infra regnum meruuungorum consistunt*¹⁴⁸⁾.

Die Nennung von König, Fürsten und eigenartigerweise des Reiches der Merowinger macht die Spitzen des fränkischen Reiches zu Urhebern. Das behauptete Zusammenwirken von König Chlothar, 33 Bischöfen, 34 Herzögen und 72 Grafen im Prolog der ›Lex Alamannorum‹ deutet in die gleiche Richtung, wenn auch keine Textparallelen bestehen¹⁴⁹⁾. Im kurzen Prolog der ›Lex Baiuvariorum‹ ist als Legitimation Konsens, breiteste Zustimmung sogar des gesamten christlichen Volkes ausgesprochen, und man wird dies

145) L. Bai. Prolog (wie Anm. 132 (b)) aus Isidor, *Etymologiae* (wie Anm. 35), V, 3, 2–4 entnommen.

146) Isidor, *Etymologiae* (wie Anm. 35), V, 3, 4: *Porro si ratione lex constat, lex erit omne iam quod ratione constiterit, dumtaxat quod religioni congruat, quod disciplinae conveniat, quod saluti proficiat. Vocata autem consuetudo, quia in communi est usu.*

147) L. Bai. Prolog (wie Anm. 132 (c)).

148) Edition v. SCHWIND (wie Anm. 9), S. 267; Ingolstädter Handschrift, siehe Konrad BEYERLE, *Lex Baiuvariorum* (wie Anm. 8), S. 27; Edition MERKEL (wie Anm. 9), S. 269.

149) *Lex Alamannorum*, Prolog, hg. von LEHMANN (wie Anm. 18), S. 62: *Incipit lex Alamannorum quae temporibus Hlodharii regis una cum principibus suis, id sunt 33 episcopis et 34 ducibus et 72 comitibus vel cetero populo constituta est*. Siehe dort auch die unterschiedlichen Textfassungen.

eher auf die Ingeltungsetzung und weniger auf vorausgehende Willensbildung und Texterstellung beziehen. Dann müsste sich kein Gegensatz zum Gesetzgebungsbericht des langen Prologes ergeben, der von der Entstehung spricht. Ein erheblicher Unterschied besteht aber darin, dass der lange Prolog die *lex-gens*-Beziehung hervorhebt¹⁵⁰), während der kurze Prolog auf die Ebene des Reiches abstellt und damit an ein übergreifendes Recht denken lässt. H. BRUNNER hat daraus die Konsequenz gezogen und den kurzen Prolog allein für das sogenannte merowingische Königsgesetz gelten lassen¹⁵¹). – Wie auch immer, in Präsentation und Legitimation neuen Rechts beschreiten langer und kurzer Prolog unterschiedliche Wege.

Die ›Decreta Tassilonis‹ erweitern das Spektrum. Die Beschlüsse von Aschheim sind als Brief der *congregatio* an den jungen Herzog Tassilo gestaltet. Dass eine gemeinsame Beschlussfassung stattgefunden hat, ergibt sich aus der Qualität der Versammlung und das sagen Worte wie *praecipimus* (c. 1) und *convenit* (c. 11, 13). Darüber hinaus hält man es für geraten, die Beschlüsse in kirchlichen Sachen und in Ergänzung der ›Lex Baiuvariorum‹ zu rechtfertigen¹⁵²). Früher, so sagt man, habe es genügt, die Regeln der Väter zu beachten. Aber die *diversitas temporum* schaffe eine *diversa necessitas* und fordere *diversa iura*. Es ist der bekannte Topos vom Wandel der Zeiten, der neue Konflikte bringt, die eine neue rechtliche Ordnung fordern¹⁵³). Die Synode findet noch freundliche und ermahnende Worte für Tassilo. Man sucht seine Zustimmung für das Vorgehen und die Beschlüsse. Der Konsens unter den Teilnehmern der Synode soll darüberhinaus erstreckt werden und Tassilo einbeziehen.

150) Siehe oben im Text bei Anm. 144.

151) BRUNNER, Über ein verschollenes merowingisches Königsgesetz (wie Anm. 65), S. 941; DERS., Deutsche Rechtsgeschichte (wie Anm. 9), S. 457 mit Anm. 17.

152) Concilium Ascheimense, Praefatio (wie Anm. 6), S. 56 f.: *Sufficit enim Christianis cum normam priscorum patrum vitam deducere et eorum auctoritate passim gradibus polum scandere, tamen propter diversitate temporum diversa necessitate componendi compellitur; propterea sanctumque est congregatio sacerdotum indictis temporibus Deo opitulante, ut diversa iure considerentur. Nam qui hos precessores pastores et patres nostros docuit, ipse et nos docebit, sicut veritas ait: 'Sicut misit me pater, et ego mitto vos.' Misit nos qui missus erat. Ideo indesinentes Deo deferimus grates, qui te nostris temporibus constituit principem, quia si in aetate tenerulus, in sensu sanctae scripturae precessoribus tuis maturior appareris. Propterea time Deum et custodi vias eius; nam qui illum non habet placatum numquam evadit iratum.*

153) Hans-Henning KORTÜM, *Necessitas temporis: Zur historischen Bedingtheit des Rechtes im frühen Mittelalter*, in: ZRG Kan. 78 (1996), S. 34–55; Franck ROUMY, *L'origine et la diffusion de l'adage canonique Necessitas non habet legem (VIII^e–XIII^e s.)*, in: *Medieval Church Law and the Origins of the Western Legal Tradition. A Tribute to Kenneth Pennington*, hg. von Wolfgang P. MÜLLER und Mary E. SOMMAR, Washington 2006, S. 301–319; Harald SIEMS, *Die Entwicklung von Rechtsquellen zwischen Spätantike und Mittelalter*, in: *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde*, hg. von Theo KÖLZER und Rudolf SCHIEFFER (VuF 70), Ostfildern 2009, S. 245–286, hier S. 267 f.

In Dingolfing, wo unter anderem das Verhältnis zum Adel behandelt wird, war der Herzog selbst anwesend. *Tassilone principe mediante* wird seine Rolle beschrieben¹⁵⁴). Die *decreta* der *sancta synodus* werden durchgängig mit *constituit* festgesetzt. – Die Beschlüsse von Neuching greifen Gegenstände auf, die schon in der ›Lex Baiuvariorum‹ behandelt waren, aber veraltet erscheinen. Der Herzog wird jetzt noch deutlicher hervorgehoben. Er ist der Bestimmende: *Prenotatus princeps universo concordante collegio constituit*¹⁵⁵). Trotz Dominanz will Tassilo auf die Zustimmung der Fürsten nicht verzichten. In der ›Notitia de concilio Neuchingense‹ wird berichtet, dass er ein *collegium procerum* versammelt habe¹⁵⁶). *Per primatos inperitos, universa consentiente multitudine* habe er Veraltetes aus dem Gesetz entfernt. Ähnlich wie im kurzen Prolog der ›Lex Baiuvariorum‹ bezüglich eines fränkischen *decretum* wird jetzt ein Zusammenwirken von Herzog, Adel und einer unbestimmten Allgemeinheit behauptet. Ein vorgeblicher allgemeiner Konsens soll Legitimation schaffen und damit auf die Neuerungen quasi durch Selbstunterwerfung verpflichtet.

Zur Frage, ob die ›Lex Baiuvariorum‹ und die ›Decreta Tassilonis‹ als Konsensgesetzgebung anzusprechen sind, fällt die Antwort folglich unterschiedlich aus. Die Diktion der Lex ist zu wenig signifikant und zu variantenreich für eine eindeutige Aussage. Der lange Prolog nutzt trotz breiter Ausführungen nirgends die Gelegenheit, Zustimmung oder Konsens auch nur anzudeuten. Ein Werben um Anerkennung, um Akzeptanz für Einzelregelungen zu schaffen, ließe sich den zahlreichen Begründungen im Text der Lex entnehmen. Dies soll gesondert angesprochen werden.

Der schwer einzuordnende kurze Prolog beschränkt sich darauf, die allgemeine Zustimmung mitzuteilen, doch bleibt der Bezugspunkt, der Inhalt des dort genannten *decretum* offen.

Die ›Decreta Tassilonis‹ sind als Synoden von deren Willensbildung getragen. Auffällig ist die Gewichtsverschiebung bezüglich des Herzogs. Ist Tassilo zunächst nur Empfänger der schriftlich mitgeteilten Beschlüsse von Aschheim, so beschließt man in Dingolfing *Tassilone [...] mediante*. In Neuching tritt er als *princeps* Tassilo auf, der das Ereignis nach seiner Regierungszeit datiert: [...] *in anno XXIIII. regni religiosissimi ducis*

154) Concilium Dingolfingense, Praefatio (wie Anm. 6), S. 93: *Haec sunt decreta, quae constituit sancta synodus in loco, qui dicitur Dingolwinna, domino Tassilone principe mediante.*

155) Concilium Neuchingense c. 1 (wie Anm. 6), S. 99.

156) Notitia de concilio Neuchingensi (wie Anm. 6), S. 104: *Regnante in perpetuum domino nostro Iesu Christo in anno XXIIII. regni religiosissimi ducis Tassilonis gentis Baiuvariorum sub die consule, quod erat II. Idus Octob., indictione XIII., divino praeftatus inspiramine, ut omne regni sui prae-notatus princeps collegium procerum coadunaret in villam publicam Niihbingas nuncupatam, ut ibidem tam regularem moderaret in sancto habito cenobio virorum et puellarum quam episcopales moderaretur obsequias, insuper gentis suae institutiones legum per primatos inperitos, universa consentiente multitudine, quae repperit diuturna vitiata et videbantur abstrahenda evelleret, et quae decretis placuit componenda instituerentur.* Zur Überlieferung, Edition und Quellenbewertung REINDEL, Bayerische Synoden (wie Anm. 6), S. 12.

Tassilonis gentis Baiuvariorum sub die consule. Er ordnet an mit Zustimmung der Versammlung. Der gesuchte und wohl auch erwartete Konsens bedeutete nicht Gleichgewichtigkeit im Sinne von Abzählbarkeit der Meinungen und weit wird man davon entfernt gewesen sein, die *universa consentiens multitudo* zu befragen. Auf die Demonstration von Geschlossenheit kam es an.

III. DIE VERFASSUNGSVERHÄLTNISSE NACH TITEL I–III DER ›LEX BAIUVARIORUM‹

Unabhängig von den Entstehungsumständen der ›Lex Baiuvariorum‹ sind die von ihr beschriebenen Verfassungsverhältnisse. Diese sind nicht als Abbild der historischen Realität zu sehen, das die tatsächliche Regierungsform und die Beziehungen zu den Franken sichtbar macht. Schon die Normqualität der Aussagen bedingt, dass eine Sollensordnung dargestellt wird, deren Realisierbarkeit sich kaum bestimmen lässt. Erfahrbar ist am ehesten, welches Bild von den Machtpositionen und ihrem Zusammenwirken den Redaktoren vor Augen stand, als bereits bestehend oder doch anzustrebend. Dabei ergeben sich unterschiedliche Perspektiven, je nachdem, ob sich die Bearbeiter der Lex der Spitze des Herzogtums oder Formen der Selbstorganisation der Bewohner zuwenden. Das legt eine getrennte Untersuchung der Bereiche nahe. Zunächst sollen Kirchen- und Herzogssachen, das heißt Titel I–III, mithin jener Abschnitt, der als Königsgesetz beschrieben wurde, untersucht werden, danach die allgemeinen Volkssachen, also der Rest der ›Lex Baiuvariorum‹.

Der erste Titel der ›Lex Baiuvariorum‹ betrifft die Angelegenheiten der Kirche¹⁵⁷. Detailliert werden Vergabungen zu ihren Gunsten durch genaue Vorgaben zu Form und Verfahren gesichert¹⁵⁸. Sodann wird das Kirchenvermögen gegen Entzug, Diebstahl und Zerstörung geschützt¹⁵⁹. Besonders weitreichend ist die Sicherung des Kirchenasyls¹⁶⁰, von Leib und Leben der Kleriker¹⁶¹ und des Zölibates¹⁶². Abschließend regelt das »Kolonenstatut« bis ins Einzelne die Abgaben und Dienstleistungen in einer kirchlichen Grundherrschaft¹⁶³. Insgesamt befassen sich die Regelungen mit kirchlichen Interessen

157) Konstantin HOHENLOHE OSB, *Das Kirchenrecht der Lex Bajuvariorum*, Wien 1932; SIEMS, *Das Lebensbild der Lex Baiuvariorum* (wie Anm. 9), S. 41–46.

158) L. Bai. I, 1 (wie Anm. 9), S. 268 f.

159) L. Bai. I, 2–6 (wie Anm. 9), S. 270–276.

160) L. Bai. I, 7 (wie Anm. 9), S. 276 f.

161) L. Bai. I, 8–11 (wie Anm. 9), S. 278–284.

162) L. Bai. I, 12 (wie Anm. 9), S. 284–286.

163) L. Bai. I, 13 (wie Anm. 9), S. 286–290. Wolfgang METZ, *Die hofrechtlichen Bestimmungen der Lex Baiuvariorum I, 13 und die fränkische Reichsgutverwaltung*, in: DA 12 (1956), S. 187–196; Theodore John RIVERS, *Seignorial Obligations and 'Lex Baiuvariorum' I, 13*, in: *Traditio* 31 (1975), S. 336–343; DERS., *The Manorial System in the Light of 'Lex Baiuvariorum' I, 13*, in: *FmSt* 25 (1991), S. 89–95; Dieter HÄGERMANN, *Einige Aspekte der Grundherrschaft in den fränkischen formulae und in den leges des Frühmittel-*

und Selbstorganisation, aber nicht mit der Wahrnehmung weltlicher Angelegenheiten durch den Klerus.

Die kirchliche Hierarchie ist in den Inhabern niederer und höherer Weihen¹⁶⁴⁾ greifbar und gipfelt in der Person eines einzigen Bischofs, der als *summus pontifex* herausgestellt wird¹⁶⁵⁾. Fragen, die einen innerkirchlichen Abstimmungsbedarf hervorbringen konnten, wie etwa die Verwaltung und Verfügung über Kirchenvermögen, werden nicht aufgeworfen. In kirchlichen Belangen erscheint der Bischof uneingeschränkt. Über Angelegenheiten des Klerus entscheidet er nach den *Canones*¹⁶⁶⁾.

Die Einbeziehung der bayerischen Kirche in das Frankenreich und damit die Verzahnung mit der weltlichen Macht geschieht über die Person des Bischofs durch Inbeziehungsetzung zum König und zum parallel stilisierten *dux*. Entsprechend dem Bischof als *summus pontifex* wird der Herzog als *summus princeps*¹⁶⁷⁾ tituliert. Von beiden wird gesagt: [...] *in illa provincia sunt ordinati*¹⁶⁸⁾. Die Redaktoren sind bemüht, beide Positionen im Verhältnis zum König äquivalent darzustellen durch Verwendung gleicher Worte: dem Bischof, *quem constituit rex vel populus elegit sibi pontificem*¹⁶⁹⁾ steht der Herzog, *quem rex ordinavit in provincia illa aut populus sibi elegerit ducem*¹⁷⁰⁾, gegenüber. Den Kir-

alters, in: Die Grundherrschaft im frühen Mittelalter, hg. von Adriaan VERHULST, Gent 1985, S. 51–77, besonders S. 72–74.

164) L. Bai. I, 8 und 9 (wie Anm. 9), S. 278 f.

165) L. Bai. I, 10 (wie Anm. 9), S. 282.

166) L. Bai. I, 12 (wie Anm. 9), S. 286. Nach dem Textauszug aus dem Breviar (siehe oben Anm. 57–59) zum Zölibat folgt eine Art Generalverweis: *De ceteris causis praesbiteri diaconi vel clerici ab episcopis secundum illorum canones iudicentur*. Form und Inhalt klingen wie eine abschließende Regelung der Kirchensachen durch den pauschalen Verweis auf das Kirchenrecht. Denkbar wird, dass Titel I der ›Lex Baiuvariorum‹ bereits mit I, 12 endete. Das folgende Kolonenstatut mit seinen Besonderheiten, wie den fränkischen Wörtern, könnte einem eigenen Bearbeitungsgang entspringen.

167) L. Bai. III (wie Anm. 9), S. 313; Franz-Reiner ERKENS, *Summus princeps* und *dux quem rex ordinavit*. Tassilo III. im Spannungsfeld von fürstlichem Selbstverständnis und königlichem Auftrag, in: Tassilo III. von Bayern, hg. von Lothar KOLMER und Christian ROHR, Regensburg 2005, S. 21–38.

168) L. Bai. I, 9 (wie Anm. 9), S. 281. Zur Durchsetzung der Totschlagsbuße für einen Diakon heißt es [...] *episcopo requirente et iudice coegente qui in illa provintia sunt ordinati*. Entgegen den A/B-Handschriften, die *duce* lesen, hat hier E. v. SCHWIND *iudice* in den Titel gesetzt. Vgl. Edition MERKEL (wie Anm. 9), S. 274, 341, 382. Ingolstädter Handschrift: Konrad BEYERLE, *Lex Baiuvariorum* (wie Anm. 8), S. 39.

169) L. Bai. I, 10 (wie Anm. 9), S. 281.

170) L. Bai. II, 1 (wie Anm. 9), S. 291–293: *Si quia contra ducem suum quem rex ordinavit in provincia illa aut populus sibi elegerit ducem, de morte eius consiliatus fuerit et exinde probatus negare non potest, in ducis sit potestate homo ille et vita illius et res eius infiscentur in publico.*

Et hoc non sit per occasionem factum, sed probata res pateat veritatem. Nec sub uno teste, sed sub tribus testibus personis coequalibus sit probatum. Si autem unus fuerit testis, et ille alter negaverit, tunc Dei accipiant iudicium: exeant in campo et cui Deus dederit victoriam, illi credatur. Et hoc in presenti populo fiat, ut per invidiam nullus pereat.

chenschutz übernehmen König und Herzog, der bei dieser Gelegenheit schon als *princeps qui in illa regione iudex est*¹⁷¹⁾ bezeichnet wird.

In mehrfacher Hinsicht rätselhaft ist die Behandlung von Rechtsproblemen, die die Person des Bischofs betreffen¹⁷²⁾. Singulär sind die Folgen der Bischofstötung. Es soll nach dessen Gestalt eine Bleitunika gefertigt werden, deren Gewicht in Gold als Buße an seine Kirche zu zahlen ist¹⁷³⁾. Noch erstaunlicher ist das Verfahren, wenn dem Bischof selbst Verbrechen vorzuwerfen sind. Er soll vor König, Herzog oder Volk geladen und nach den *canones* verurteilt werden. Beispielhaft als Delikte, die einem Bischof zuzutrauen sind, werden Totschlag, *fornicatio* und Landesverrat (*consensus hostili, si infra provintiam inimicos invitaverit*) genannt¹⁷⁴⁾. Die Realitätsnähe solcher Vorwürfe gegen

Ut nullus Baiuuaris alodem aut vitam sine capitale crimine perdat. Id est, si in necem ducis consiliatus fuerit aut inimicos in provinciam invitaverit, aut civitatem capere ab extraneis machinaverit et exinde probatus inventus fuerit: tunc in ducis sit potestate vita ipsius et omnes res eius in patrimonium.

Cetera vero, quaecumque commiserit peccata, quousque habet, substantiam componat secundum legem. Si vero non habet, ipse se in servitio deprimat et per singulos menses vel annos quantum lucrare quiverit, persolvat cui deliquit, donec debitum universum restituat.

171) L. Bai. I, 2 (wie Anm. 9), S. 270 betrifft den Entzug von Kirchengütern, deren Rückgabe König und *princeps qui in illa regione iudex est* sichern. Dass mit Letzterem der Herzog gemeint ist, ergibt sich aus der Positionierung neben dem König. Der nur hier gegebene Zuständigkeitsbereich *regio* dürfte der sonst in Titel I und II genannten *provincia* entsprechen (vgl. Anm. 70, 71). Der in L. Bai. II, 14–18 angesprochene *iudex* dürfte einen kleinräumigeren Aufgabenbereich im Gebiet eines *comes* gehabt haben. *Comes vero secum habeat iudicem qui ibi constitutus est iudicare* [...], L. Bai. II, 14, S. 308. – Ab Titel IV der L. Bai. wird der *dux* in Gerichtsfunktionen erwähnt (siehe oben Anm. 74).

172) L. Bai. I, 10 (wie Anm. 9), S. 281–283: [*De solis episcopis et illorum interfectione*]. *Si quis episcopum quem constituit rex vel populus elegit sibi pontificem, occiderit, solvat eum regi vel plebi aut parentibus secundum hoc edictum: Fiat tunica plumbea secundum statum eius, et quod ipsa pensaverit, auro tantum donet qui eum occidit. Et si aurum non habet, donet aliam pecuniam mancipia terram villas vel quicquid habet, usque dum impleat debitum. Et si non habet tantum pecuniam, se ipsum et uxorem et filios tradat ad ecclesiam illam in servitium, usque dum se redimere possit.*

Hoc per inperium regis vel iudicis fiat, et illa pecunia in usu ecclesiae ipsius ubi pontifex fuit, ibi sit firmata usque in perpetuum.

Et si episcopus contra aliquem culpabilis apparet, non praesumat eum occidere, quia summus pontifex est, sed mallet eum ante regem vel ducem aut ante plebem suam. Et si convictus crimine negare non possit, tunc secundum canones ei iudicetur. Si talis culpa est, ut deponatur, deponatur aut exilietur. De homicidio, de fornicatione, de consensu hostili, si infra provintiam inimicos invitaverit et eos perdere voluerit quos salvare debuit, pro istis culpis damnetur.

173) Zur Sanktion der Bischofstötung, möglichen Beziehungen zum Martyrium des Heiligen Emmeram und Beeinflussungen durch c. 5 des 11. Konzils von Toledo oder irisch-angelsächsische Bußbestimmungen eingehend: FASTRICH-SUTTY, Rezeption (wie Anm. 9), S. 103–110.

174) FASTRICH-SUTTY, Rezeption (wie Anm. 173); SIEMS, Das Lebensbild der Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 43–46. Zum Vorwurf des Landesverrates und *crimen maiestatis* siehe oben im Text bei Anm. 32–40. Von einer Bischofsanklage wegen *adulterium*, *homicidium* und Landesverrat berichtet Gregor von Tours, *Historiarum* lib. V, 27, hg. von Bruno KRUSCH und Wilhelm LEVISON (MGH Script. rer. Merov. 1,1), Hannover 1951, S. 233.

einen Bischof mag dahinstehen, die Unterwerfung eines Bischofs unter die weltliche Gewalt ist absonderlich genug.

Der Titel über die Kirchensachen erhält durch formelhafte Diktion wie *provincia illa* etwas Modellhaftes. Bestimmende Elemente sind innerkirchliche Hierarchie und Eingliederung in das Frankenreich.

Den weltlichen Machtverhältnissen wenden sich Titel II und III der ›Lex Baiuvariorum‹ zu. In der Diskussion um Datierung und Entstehung der Lex standen die sich hier abzeichnende Beziehung zwischen *rex* und *dux* und zugleich das Verhältnis Bayerns zum Frankenreich im Vordergrund. Einmal erkannte man »ein Verhältnis strenger Abhängigkeit«, »stammer Unterordnung unter die fränkische Staatsgewalt«¹⁷⁵. Folglich wurde »das gesetz [die Lex Baiuvariorum] als siegel der unterwerfung« gesehen¹⁷⁶. Anderen war die Lex »das Produkt einer politischen Gleichgewichtslage«¹⁷⁷. Nach neuerer Meinung soll die Lex in »einer königlosen Ära« entstanden und »betont herzogsfreundlich«, allerdings mit einer »vom König abgeleiteten« Rechtsstellung des Herzogs gestaltet sein¹⁷⁸. Diese Bewertungen waren jeweils Grundlage für die Einordnung der Lex als Ganzes und die Interpretation von Einzelstellen.

Aussagen zum *rex* enthalten die Prologe, die eine Identifizierung mit dem fränkischen König nahelegen. Dazu passt, dass die in Titel I und II vorausgesetzte Herrschaft über mehrere Provinzen im langen Prolog durch Nennung von Franken, Alemannen und Bayern konkretisiert wird. Der Herrschaftsanspruch des Königs schlägt sich nieder in der Gliederung des Reiches in Provinzen, an deren Spitze von ihm eingesetzt ein Bischof und ein Herzog stehen¹⁷⁹. Diesem reißbrettartigen Entwurf gibt das Agilolfingerprivileg in Titel III eine anscheinend geschichtsnähere Facette¹⁸⁰. Immer, so heißt es dort, sollen die

175) BRUNNER, Deutsche Rechtsgeschichte (wie Anm. 9), S. 461; SCHRÖDER/KÜNSSBERG, Lehrbuch der Deutschen Rechtsgeschichte (wie Anm. 20), S. 271.

176) BAESECKE, Die deutschen Worte (wie Anm. 93), S. 16.

177) KONRAD BEYERLE, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 8), S. LII.

178) LANDAU, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 35, 45, 20.

179) L. Bai. I, 9. 10, II, 1 (wie Anm. 9), S. 279–283, 291 ff.

180) L. Bai. III (wie Anm. 9), S. 312–315: DE GENEALOGIIS ET EORUM CONPOSITIONE. *De genealogia qui vocantur Hosi Drazza Fagana Habilinga Anniona: isti sunt quasi primi post Agilolfingos qui sunt de genere duicali. Illis enim duplum honorem concedamus et sic duplam compositionem accipiant.*

Agilolfingi vero usque ad ducem in quadruplum conponantur, quia summi principes sunt inter vos.

Dux vero qui preest in populo, ille semper de genere Agilolfingarum fuit et debet esse, quia sic reges antecessores nostri concesserunt eis ut qui de genere illorum fidelis regi erat et prudens, ipsum constituerent ducem ad regendum populum illum.

Et pro eo quia dux est, addatur ei maior honor quam ceteris parentibus eius sic ut tertia pars addatur super hoc quod parentes eius conponuntur.

Si vita parentum eius aufertur, cum DCXL sold conponitur, dux vero cum DCCCCLX sold conponitur parentibus aut regi, si parentes non habuerit. Et secundum hoc edictum alia conpositio sequatur, qualiter parentes eius conponi solent:

Herzöge aus dem *genus* der Agilolfinger kommen, so hätten es die *reges antecessores nostri* ihnen zugestanden. Wer von ihnen *fidelis regi* und *prudens* sei, den setzten sie als Herzog ein, *ad regendum populum*. Das gern hervorgehobene Privileg für die Agilolfinger darf nicht verdecken, dass es noch einer Einsetzung als Herzog bedurfte, die von erwiesener Treue zum König abhing. Die ambivalente Festsetzung lässt offen, ob der *dux* nach Ernennung weiterhin ein *fidelis regis* sein musste, und was widrigenfalls geschehen konnte. Die ›Lex Baiuvariorum‹ trifft hierzu weit eindeutigere Aussagen als die weiche Kategorie *fidelis* erwarten lässt. Als *dux rebellis*, das heißt als Herzog, der sich gegen den König erhebt, wird bezeichnet, wer das *decretum regis* missachtet. Er soll deshalb das Herzogtum verlieren: *donatum dignitatis ipsius ducati careat*¹⁸¹. Da der Text ganz überwiegend in den Emendata-Handschriften überliefert ist, wurde er als späterer Nachtrag im Zusammenhang mit dem Verfahren gegen Tassilo bewertet¹⁸². Abgesehen vom schwierigen Verhältnis der A-Handschriften zu den E-Handschriften, die nach K. A. ECKHARDT auf eine Vorlage von A mit besserer Textbewahrung zurückgehen¹⁸³, ist festzuhalten, dass von den beiden ältesten Handschriften der ›Lex Baiuvariorum‹ eine den fraglichen Text enthält, während er der anderen fehlt¹⁸⁴. Vor allem wurde zu wenig berücksichtigt, dass die Lex grundsätzlich die Befolgung königlicher Befehle vom Herzog erwartet. Schon in den frühesten Handschriften wird der Herzog gegen umstürzlerische Begehrlichkeiten seines Sohnes, dem im Erfolgsfalle das Agilolfinger-Privileg nützen könnte, geschützt, solange er in der Lage ist, den Befehl des Königs zu erfüllen: [...] *in*

Ita si duci aliquid accesserit a coequalibus suis, sic eum componere debet. Ubi compositio parentum eius est in IIII^{or} solidis, ducis vero VI sold; ubi illorum in VI sold, ducis vero VIII; ubi vero illis dantur XII sold, duci autem XVIII. Sic semper addatur tertia pars supra in ducis causa usque in novissimam questionem quae solet inter homines contingere.

181) L. Bai. II, 8a (wie Anm. 9), S. 302: *Si quis autem dux de provincia illa quem rex ordinaverit, tam audax aut contumax aut levitate stimulatus seu protervus et elatus vel superbus atque rebellis fuerit, qui decretum regis contempserit: donatum dignitatis ipsius ducati careat, etiam et insuper spem supernae contemplationis sciat se esse condemnatum et vim salutis amittat.*

182) Bericht des Diskussionsstandes bei ECKHARDT, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 47–50, der abwägend zu einer Entstehung des Textes im Jahre 787 kommt.

183) Zur Bewertung der Handschriften: KRUSCH, Lex Bajuvariorum (wie Anm. 9), S. 80–87, 125–163; ECKHARDT, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 8–29; Rudolf BUCHNER, Textkritische Untersuchungen zur Lex Ribvaria (MGH Schriften 5), Leipzig 1940, S. 74–78.

184) Der in Anm. 181 nach der Edition v. SCHWIND wiedergegebene Text fehlt in der Ingolstädter Handschrift (B1), Konrad BEYERLE (wie Anm. 8), S. 60 f. Er wird überliefert durch die Handschrift St. Paul im Lavanttal 4/1 (E1) 9. Jahrhundert, 1. Drittel (MORDEK, Bibliotheca, wie Anm. 59, S. 685–695; Mathias GEISELHART, Die Kapitulariengesetzgebung Lothars I. in Italien, 2002, S. 32); siehe auch Edition MERKEL (wie Anm. 9), Textus legis tertius, II 9, S. 390; weitere Überlieferung durch die Handschrift A1 (Paris lat. 4633, MORDEK, Bibliotheca, S. 230; Anfang 10. Jahrhundert), MERKEL, a.a.O., Textus legis primus, Appendix II, S. 336. – Die Angabe von LANDAU, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 19, dass der Text »in allen frühen« Handschriften fehle, ist nach seiner Anm. 71 zu berichtigen.

*omnibus iussionem regis potest implere*¹⁸⁵). Die Wendung spricht erfolgsorientiert. Der alemannische Paralleltext verlangt vom Herzog [...] *utilitatem regis potest facere* [...] und [...] *utilitatem regis implere* [...] ¹⁸⁶). Auch ohne die *causa* Tassilo im Hintergrund hat der fränkische König anscheinend auf Unterordnung der Herzöge bestanden. Die Einsetzung des Herzogs [...] *ad regendum populum* [...] ¹⁸⁷) lässt sich verstehen als Übertragung der Sorge für die inneren Angelegenheiten seiner *provincia*. Doch endete seine Macht an einzelnen und allgemeinen Vorgaben des Königs. Wo die Grenze der Wirkungsbereiche konkret gezogen wird, unterliegt auch den Wechselfällen politischer Macht.

Wiederholt werden König und Herzog nebeneinander genannt in der Verknüpfung *rex vel dux*¹⁸⁸). Das betrifft Sachverhalte wie die Führung des Heeres, Schutz von Kirchengut oder richterliche Aufgaben, die entweder der König oder der Herzog wahrnehmen konnten. Ein tragfähiger Hinweis, dass der Herzog, wie behauptet, »selbständiger Militärbefehlshaber« und dem König im Heer gleichgestellt wäre, lässt sich der ›Lex Baiuvariorum‹ nicht entnehmen. Vielmehr hat der Herzog [...] *in omnibus* [...] dessen Befehl zu folgen. Weniger gewichtige Angelegenheiten kann der Herzog entscheiden¹⁸⁹). Eine genauere Festlegung von Zuständigkeitsbereichen hat die ›Lex Baiuvariorum‹ nicht angestrebt. Offen bleibt auch der Einfluss des Königs durch *vassi regis*, die dem Grafen gerichtspflichtig sind und dadurch integriert erscheinen¹⁹⁰).

185) L. Bai. II, 9 (wie Anm. 9), S. 302–304: *Si quis filius ducis tam superbus vel stultus fuerit, ut patrem suum deonestare voluerit per consilium malignorum vel per fortiam et regnum eius auferre ab eo, dum adhuc pater eius potest iudicio contendere, in exercitu ambulare, populum iudicare, equum viriliter ascendere, arma sua vivaciter baiulare; non est surdus nec cecus, in omnibus iussionem regis potest implere: sciat se ille filius contra legem fecisse et de hereditate patris sui esse deiectum et nihil amplius ad eum pertinere de facultatibus patris sui, et hoc in potestate regis vel patris sui erit, ut exiliet eum si vult. Nihil aliud habeat in potestatem nisi quod per misericordia rex vel pater eius dare ei voluerint.*

Et si supervixerit patrem suum et alios fratres habuerit, non dent ei portionem, quia contra legem peccavit in patrem suum; et si ille solus de heredibus eius supervixerit patrem suum, in regis erit potestate cui vult, donet aut illi aut alteri.

Brigitte KASTEN, Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit (MGH Schriften 44), Hannover 1997, S. 89–95, 199 f.

186) Lex Alamannorum 35 (wie Anm. 18), S. 92.

187) L. Bai. III (wie Anm. 9), S. 312–315, Text oben Anm. 180.

188) L. Bai. I, 2; I, 19; II, 4; II, 8; II, 9; II, 14 (wie Anm. 9), S. 270, 282, 295 f., 301, 303, 308.

189) Ein Beispiel ist L. Bai. II, 4 (siehe Anm. 207). Wird bei einem Kriegszug ein Streit erregt, drohen grundsätzlich hohe Bußen und *rex vel dux suus* können dem Täter gnädig das Leben lassen. *De minoribus autem hominibus, si in hoste scandalum commiserint, in ducis sit potestate, qualem poenam susteneant.* – Die Annahme, dass »der Herzog als Heerführer dem König gleichgestellt« sei, »als selbständiger Militärbefehlshaber« erscheine und »eine Kontrolle durch den König [...] nirgendwo vorgesehen« sei, so LANDAU, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 15, beruht letztlich auf einem Schluss *e silentio* im lückenhaften Material und verkennt, dass die Regierungsberechtigung des Herzogs davon abhängt, dass er [...] *in omnibus* [...] *iussionem regis potest implere* [...], L. Bai. II, 9, S. 303. Siehe auch oben Anm. 179–187.

190) L. Bai. II, 14 (wie Anm. 9), S. 308.

Die Verfassungsverhältnisse an der Spitze verkomplizieren sich durch unterschiedliche Aussagen zum Herzog. Das Bild von einer Mehrheit von Herzögen im fränkischen Reich, für die allgemeine Regelungen geschaffen werden, erwecken Formulierungen, die von *dux suus*¹⁹¹⁾ oder von *dux de provincia illa*¹⁹²⁾ sprechen. Zur Einsetzung durch den König¹⁹³⁾ passt eine Art frühen Amtsverständnisses. Im Hinblick auf einen künftigen Herzog, der in die Pflichten des gegenwärtigen eintritt, sagt man: [...] *alius dux qui in loco eius accedit* [...] ¹⁹⁴⁾. Der Gedanke einer Unterscheidbarkeit eines Macht- und Aufgabenbereiches von der Person des jeweiligen Inhabers liegt auch der Absetzung des Herzogs zugrunde: [...] *donatum dignitatis ipsius ducati careat* [...] ¹⁹⁵⁾. An solche Aussagen kann die Theorie eines Amtsherzogtums anknüpfen¹⁹⁶⁾. Nicht dazu passen will der Ausschluss des aufständischen Herzogssohnes von der *hereditas* seines Vaters: [...] *de hereditate patris sui esse deiectum*¹⁹⁷⁾ – was im Falle, dass er alleiniger Erbe ist, dem König die Macht gibt, nach Belieben das Erbe zu übertragen. Die aufscheinenden erbrechtlichen Vorstellungen passen nur begrenzt zum Agilolfinger-Privileg, das lediglich das *genus ducale* berechnete, aber keinen Erbgang vorsah, der die Einsetzung durch den König verdrängt hätte. – Wieder eine andere Fundierung des Herzogtums erscheint in der Wendung [...] *dux [...] quem rex ordinavit in provincia illa aut populus sibi elegerit ducem* [...] ¹⁹⁸⁾. Eine Wahl durch das Volk gäbe eine eigene Legitimation, wäre aber streng genommen mit dem Agilolfinger-Privileg, einem Erbrecht oder königlicher Einsetzung nicht ohne Weiteres vereinbar. Man könnte hier Anknüpfungspunkte suchen für die Theorie eines Stammes-

191) Zum Beispiel: L. Bai. II, 1 (wie Anm. 9), S. 291–293, Text oben Anm. 170.

192) Zum Beispiel: L. Bai. II, 4 (wie Anm. 9), S. 295–297, Text oben Anm. 207.

193) L. Bai. I, 9; II, 1; III (wie Anm. 9), S. 281, 291, 313.

194) L. Bai. II, 8 (wie Anm. 9), S. 301, Text oben Anm. 205.

195) L. Bai. II, 8a (wie Anm. 9), S. 302, Text oben Anm. 181.

196) Zur früheren Diskussion um Amts- oder Stammesherzogtum: Hans Ludwig Günter GASTROPH, Herrschaft und Gesellschaft in der Lex Bajuvariorum. Ein Beitrag zur Strukturanalyse des Agilolfingischen Stammesherzogtums vom 6. zum 8. Jahrhundert, München 1974, S. 79–88; Kurt REINDEL, Grundlegung: Das Zeitalter der Agilolfinger (bis 788), in: SPINDLER, Handbuch der bayerischen Geschichte (wie Anm. 9), S. 139 f. – Zur Herleitung des bayerischen Dukats aus spätantiken Wurzeln: Stefan ESDERS, Spätantike und frühmittelalterliche Dukate. Überlegungen zum Problem historischer Kontinuität und Diskontinuität, in: FEHR/HEITMEIER, Die Anfänge Bayerns (wie Anm. 10), S. 425–462, besonders S. 438–450; allgemein zu einer solchen Entwicklung Franz-Reiner ERKENS, Herzog, Herzogtum, in: HRG 2 (²2009), Sp. 993–1004. – Eine eigene Sicht der Entstehung des bayerischen Herzogtums bei Irmtraut HEITMEIER, Die spätantiken Wurzeln der bairischen Noricum-Tradition. Überlegungen zur Genese des Herzogtums, in: FEHR/HEITMEIER, Die Anfänge Bayerns (wie Anm. 10), S. 463–550. Jetzt auch HAMMER, Early Merovingian Bavaria (wie Anm. 10).

197) L. Bai. II, 9 (wie Anm. 9), S. 302–304, Text oben Anm. 185.

198) L. Bai. II, 1 (wie Anm. 9), S. 291–293, Text oben Anm. 170. – Es ist nicht völlig auszuschließen, dass die angedeutete Herzogswahl auf einem Redaktionsversehen beruht, einer gedankenlosen, wortgleichen Wiederholung von Einsetzung und Wahl des Bischofs (L. Bai. I, 10, siehe oben Anm. 172), die als kanonische Wahl Sinn macht.

herzogtums¹⁹⁹). Hält man Erbgang oder Wahl für Relikte früherer Verfassungszustände, so ergeben sich eigenständige Rechtspositionen gegenüber dem fränkischen König.

Die angedeuteten Einordnungen des bayerischen Herzogtums verstehen die Kategorien: Amt, Wahl, Erbe aus der Sicht moderner Begrifflichkeit wohl zu prinzipiell und sich gegenseitig ausschließend. Ein Beispiel der Zeit, wie zwanglos man Wahl und herrscherliche Einsetzung verbinden konnte, gibt eine Urkunde Karls des Großen von 772–774. Darin bestätigt der König dem von ihm als Rektor Rätiens eingesetzten Bischof Constantius von Chur und dessen Nachfolgern Schutz und überkommenes Recht, *dum nobis [...] fidelis apparuerint [...] Nachfolger (successores) sollen sein, [...] qui ex nostro permissio et voluntate cum electione plebis ibidem recturi erunt [...]* ²⁰⁰. Vorgesehen war die gestattete Wahl eines bereits vom König als Bischof Ausgesuchten. Welches Gewicht die Elemente Einsetzung und Wahl jeweils erlangten, dürfte von den politischen Macht- und Gestaltungsmöglichkeiten abgegangen haben.

Für das bayerische Herzogtum zeichnet die Lex das Bild abgeleiteter Macht durch Einsetzung, Unterordnung des Herzogs unter Befehl und Dekret des Königs, der sich letztlich mittels Absetzung durchsetzen kann. Allerdings sind dem König Grenzen gesetzt, da er schon wegen der schwierigen Verständigungsmöglichkeiten der Zeit dem Herzog in der Regierung seiner *provincia* große Spielräume lassen muss. Eine erforderliche Grundvereinbarung zur Abstimmung allgemeiner Ziele dürfte erreichbar gewesen sein, solange das Über- und Unterordnungsverhältnis nicht in Frage gestellt wurde. Die Selbstbindung an einen solchen Konsens könnte nach den Worten der ›Lex Baiuvariorum‹ für die Wertschätzung der Agilolfinger den *fidelis regis* ausgemacht haben. Doch sind das nur Gedankenspiele aus heutigem Verständnis. Das tatsächliche politische Zusammenwirken von *rex* und *dux* ist nicht Gegenstand der ›Lex Baiuvariorum‹, schon weil sich solche weichen Formen des Regierens auf der Basis eines Grundkonsenses einer Normierung entziehen.

199) Siehe oben Anm. 196.

200) Die Urkunden der Karolinger, 1. Bd.: Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Großen, hg. von Engelbert MÜHLBACHER (MGH DD Kar. 1), Hannover 1906 (ND 1979), Nr. 78, S. 111 f.: *Statuentes ergo iubemus, ut tam ipse vir venerabilis praefatus Constantius quam et successores sui, qui ex nostro permissio et voluntate cum electione plebis ibidem recturi erunt, dum nobis in omnibus palatiique nostri, sicut rectum est, cum omni populo Retiarum fideles apparuerint, sub mundoburdo vel defensione nostra absque aliorum hominum laesione aut inquietudine resid[eant] et legem ac consuetudinem, quae [p]arentes eorum iuste et rationabiliter habuerunt, se a nobis concessam esse cognoscant, ita tamen, sicut supra meminimus, ut et fidem illorum erga nos salvam cust[odiant] ibidem [..... contr]arium eleger[unt] non esse praesumant. [...] Siehe auch Bündner Urkundenbuch (wie Anm. 30), Nr. 19, S. 23 f. Die Urkunde bietet insgesamt für den Vergleich mit Bayern interessantes Anschauungsmaterial. Zum Ausfüllen der Lücken am Ende machen die Editionen beachtliche Vorschläge.*

Zu den Aufgaben des Herzogs in seiner *provincia* gehören Schutz der Kirche, Tätigkeiten im Rechts- und Gerichtswesen und Führung des Heeres auch im Inneren²⁰¹). Im Heer stehen unter ihm *comes*, *centurio* und *decanus* als verantwortliche Führer eigener Kontingente²⁰²). Die deutliche Überordnung des Herzogs zeigt sich in seiner Befehlsgewalt²⁰³). Er kann Anweisungen direkt oder durch Übersendung von Ring oder Siegel treffen und diese sind zu befolgen bei Androhung einer Buße von 15 s. Das System von Befehl und Gehorsam erscheint, der Zeit vorausseilend, zu Fragen der Verantwortlichkeit und Fürsorge fortentwickelt. Ist jemand *in utilitate domini* im Heer oder auch sonst tätig in der Hoffnung auf Anerkennung und ein Geschenk, kommt aber dabei zu Tode, so hat der Herzog dessen Kindern das Erbe zu erhalten und sie zu verteidigen²⁰⁴). Das Ziel wird wiederholt in sentenzenartigen Obersätzen ausgesprochen: Niemand soll zögern, dem Willen seines Herrn nachzukommen, [...] *fides et prumptus impleat iussionem*. Ging etwa der Befehl vom König oder Herzog dahin, jemanden zu töten, kann der Handelnde nicht belangt werden und ist auch nicht *faidosus*, denn es geschah auf Befehl des *dominus*, einem Befehl, dem er nicht widersprechen konnte: *quia iussio de domino suo fuit et non potuit contradicere iussionem*²⁰⁵). Der Herzog hat ihn vielmehr zu verteidigen. Befehl und

201) Zum Beispiel: L. Bai. I, 2; I, 9; I, 10; II, 4; II, 5 (wie Anm. 9), S. 270, 281, 282, 295–299. Siehe auch oben Anm. 179–190.

202) L. Bai. II, 5 (wie Anm. 9), S. 297 f.: *Si quis in exercitu infra provincia sine iussione ducis sui per fortiam hostilem aliquid praedare voluerit aut fenum tollere aut granum vel casas incendere, hoc omnino testamur, ne fiat. Et exinde curam habeat comis in suo comitatu; ponat enim ordinationem suam super centuriones et decanos et unusquisque provideat suos quos regit, ut contra legem non faciant.*

Et si aliquis praesumptiosus hoc fecerit, a comite illo sit requirendum cuius homo hoc fecit. Et si ille comis neglexerit inquirere quis hoc fecit, ille omnia de suis rebus restituat; tamen tempus requirendi habeat. Et si talis homo potens hoc fecerit, quem ille comis destringere non potest, tunc dicat duci suo et dux illum disstringat secundum legem.

Si liber est, XL sold sit culpabilis et omnia similia restituat. Si servus hoc fecerit, capitali subiaceat sententiae; dominus vero eius omnia similia restituat, quia servo suo non contestavit, ut talia non faceret. Quia si vosmet ipsos comeditis, cito deficitis.

Comes tamen non neglegat custodire exercitum suum, ut non faciant contra legem in provincia sua.

203) L. Bai. II, 13 (wie Anm. 9), S. 307: *Si quis autem iussionem ducis sui contempserit vel signum quale usus fuerit dux transmittere, aut anulum aut sigillum, si neglexerit venire aut facere quod iussum est, XV sold pro neglecto donet in publico et sic impleat iussionem.*

204) L. Bai. II, 7 (wie Anm. 9), S. 300 f.: *Si quis homo in utilitate domini sui in exercitu vel ubicumque dominus eius eum miserit, perrexerit et ibi mortuus fuerit et quaerit opinionem facere domino suo vel populo suo: heredes eius numquam sint deieci de hereditate eius quamvis qualiscumque sint; sed dux eos defendat usque dum ipsi possunt.*

Tunc enim unusquisque non tardat voluntatem domini sui facere, quando sperat se exinde munus accipere, si inde vivens evaserit et, si propter hoc mortuus fuerit, credat, quod filii eius aut filiae possedant hereditatem eius nullo inquietante. Tunc fidus et prumptus implet iussionem.

205) L. Bai. II, 8 (wie Anm. 9), S. 301: *Si quis hominem per iussionem regis vel ducis sui qui illam provinciam in potestate habet, occiderit, non requiratur ei nec feidosus sit, quia iussio domini sui fuit et non potuit*

Gehorsam sind – wie auch im ›Edictum Rothari²⁰⁶⁾ – ins Extrem getrieben. Für Konsens ist dabei kein Raum. Dieser hätte im Übrigen Mitwirkung und folglich auch Mitverantwortung bedeutet.

Das hierarchische System von Befehl und Verantwortung setzt sich in der Befehlskette fort. Im Heer ist man dem *dux suus* oder *comes suus* untergeordnet²⁰⁷⁾. Bei Vergehen droht *disciplina hostilis* von 50 Hieben. In schweren Fällen soll man König oder Herzog danken, wenn sie einem das Leben lassen. Der *comes* hat Übeltaten im Heer zu unterbinden und deshalb darauf zu achten, dass *centuriones* und *decani* ihre Leute überwachen²⁰⁸⁾. Bei Schadensfällen hat der *comes* den Täter ausfindig zu machen, will er eine Eigenhaftung vermeiden. Die ›Lex Baiuvariorum‹ entwickelt daraus ein von ihr auch sonst beachtetes Prinzip: *unusquisque provideat suos quos regit, ut contra legem non faciant*. Eine Verletzung dieser Pflicht führt zur Haftung²⁰⁹⁾. – Die skizzierte Hierarchie ist für das Heer ausgesprochen. Die Befehlsgewalt im Heer muss allerdings kein Abbild der tatsächlichen Einfluss- und Machtpotentiale in Bayern geben. Immerhin findet sich im Heeresaufgebot auch ein *homo potens*, den selbst der *comes* nicht zwingen kann, sodass er die Hilfe des Herzogs benötigt²¹⁰⁾. Das lenkt den Blick auf den bayerischen Adel.

Aus verfassungsgeschichtlicher Sicht wurden bisher König, Herzog, *comes* und weitere Anführer im Heer angesprochen. Das bedeutet eine Konzentration auf Funktions-

contradicere inssionem; sed dux defendat eum et filios eius pro eo. Et si dux ille mortuus fuerit, alius dux qui in loco eius accedit, defendat eum.

206) Edictum Rothari c. 2 (wie Anm. 31), S. 13.

207) L. Bai. II, 4 (wie Anm. 9), S. 295–297: *Si quis in exercitu quem rex ordinavit vel dux de provincia illa scandalum excitaverit infra proprium hostem, et ibi homines mortui fuerint, conponat in publico DC sold. Et quisquis ibi aut percussiones aut plagas aut homicidium fecerit, conponat sicut in lege habet, unicuique secundam suam genealogiam. Et ille homo qui haec commisit, benignum inputet regem vel ducem suum, si ei vitam concesserint.*

De minoribus autem hominibus, si in hoste scandalum commiserint, in ducis sit potestate, qualem poenam susteneat.

Et ille usus eradicandus est, ut non fiat: Solet enim propter pabula equorum vel propter ligna fieri scandalum, quando aliqui defendere volunt casas vel scurias ubi fenum vel granum inveniunt. Hoc vetandum est, ne fiat. Ut si quis invenerit pabulam vel ligna, tollat quantum vult, et nemine vetet tollenti, ut per hoc scandalum non nascatur. Si quis hoc ausus fuerit facere aut contradicere aliquid quod facere lex vetat, illi tunc, si inventus fuerit, coram duce disciplinae hostili subiaceat vel ante comitem suum, id est L percussiones accipiat.

208) L. Bai. II, 5 (wie Anm. 9), S. 297 f., Text oben Anm. 202.

209) Zur Haftung des *dominus* für Taten seines *servus*: L. Bai. II, 5 (wie Anm. 202): [...] *quia servo suo non contestavit, ut talia non faceret*. Siehe auch L. Bai. VIII, 2 (wie Anm. 9), S. 354: [...] *pro eo quod servo suo disciplinam minime inposuit*. Hermann NEHLESEN, Die servi, ancillae und mancipia der Lex Baiuvariorum. Ein Beitrag zur Geschichte der Sklaverei in Bayern, in: DERS., Bayerische Rechtsgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert (Rechtshistorische Reihe 411), Frankfurt am Main 2011, S. 29–48, besonders S. 42 ff.

210) L. Bai. II, 5 (wie Anm. 9), S. 297 f., Text oben Anm. 202.

träger. Natürlich ist es denkbar, dass sie Angehörige mächtiger Familien waren, doch wird das nicht gesagt. Hervorgehoben sind nur die *genealogiae* der Huosi, Trozza, Fagana, Hahilinga und Anniona²¹¹). Sie sind die *primi* nach den Agilolfingern, dem Herzogsgeschlecht, und haben doppeltes Wergeld. Als *primi* nach dem *genus ducale* sind sie von diesem zwar getrennt, aber doch vergleichend in Beziehung gesetzt. Damit könnte nach üblicher Sicht der Bericht zum bayerischen Adel schließen. Doch gibt es weitere Anhaltspunkte, zum Beispiel den erwähnten *homo potens*²¹²). Aufmerksamkeit verdient auch, dass dem Herzog etwas von seinen *coaequales* widerfährt²¹³). Eine weitere Erwähnung von *coaequales* führt zu einer Deliktsgruppe mit Handlungen gegen den Herzog²¹⁴). Zunächst plant jemand den Tod des Herzogs: *de morte eius consiliatus fuerit*²¹⁵). Es handelt sich um einen Fall des erwähnten *crimen maiestatis*²¹⁶). *Consiliari* betrifft eine schwierige Beweislage, einerseits ist man im Vorfeld der Tat, andererseits im Bereich von Verdächtigungen. Die Lex verlangt ein öffentliches Verfahren zur Wahrheitsfindung mit drei *coaequales* als Zeugen. Die Parallelregelung der ›Lex Alamannorum‹ spricht von einer Entscheidung durch *principes*²¹⁷). Das Leben des Täters steht in der Macht des Herzogs. – Der nächste Text bestimmte dem Herzogsmörder den Tod²¹⁸). Darauf folgt der Aufstand gegen den Herzog mit interessanten Beteiligten²¹⁹): Dem Initiator sind andere gefolgt, haben mit ihm beraten. Es sind *illi similes*. Daneben gibt es noch den *minor populus*, immerhin *liberi*, die gefolgt sind. – Dem Aufstand ähnlich ist die Erhebung des Herzogssohnes gegen seinen Vater²²⁰). Auch hier geht die Lex nicht von einem Einzeltäter, nämlich dem Sohn, aus, sondern sieht ein *consilium malignorum*. – Im hinteren Teil bei den Wundbußen kennt die ›Lex Baiuvariorum‹ einen feindlichen Überfall auf eine

211) L. Bai. III (wie Anm. 9), S. 312–315, Text oben Anm. 180.

212) L. Bai. II, 5 (wie Anm. 9), S. 297 f., Text oben Anm. 202.

213) L. Bai. III (wie Anm. 9), S. 312–315, Text oben Anm. 180.

214) L. Bai. II, 1–3 (wie Anm. 9), S. 291–294.

215) L. Bai. II, 1 (wie Anm. 9), S. 291–293, Text oben Anm. 170.

216) Siehe oben im Text ab Anm. 31.

217) Lex Alamannorum c. 23 (24) (wie Anm. 31), S. 84: *Si quis aliquis homo in mortem duci consiliatus fuerit et exinde probatus, aut vitam det aut se redimat, sicut dux aut principes populi iudicaverint [...] .*

218) L. Bai. II, 2 (wie Anm. 9), S. 293.

219) L. Bai. II, 3 (wie Anm. 9), S. 294: *Si quis seditionem excitaverit contra ducem suum, quod Baiuuarum carmulum dicunt, per quem in primis fuerit levatum, conponat duci DC sold.*

Alii homines qui eum sequuti sunt illi similes et consilium cum ipso habuerunt, unusquisque cum CC^{is} sold conponat.

Minores populi qui eum secuti sunt et liberi sunt, cum XL sold conponat, ut tale scandalum non nascatur provincia.

220) L. Bai. II, 9 (wie Anm. 9), S. 302–304, Text oben Anm. 185.

curtis mit 42 Schilden, *heriraita* genannt²²¹). Das ist mit 40 s. und dem Herzog extra zu büßen.

Man muss sich die Vorgänge lebensvoll vor Augen führen. Wer sind die Beteiligten, an welche Kreise ist zu denken? Wie ist eine *curtis* beschaffen, für deren Überfall man 42 Schilde benötigt, und wer kann so viele Männer aufbieten? Wer den Aufstand des Herzogssohnes unterstützt, dürfte vom erhofften Erfolg, also vom künftigen Herzog, etwas erwartet haben, das dem Risiko entspricht. Jener, der den Aufstand ohne Herzogssohn versucht, ist immerhin von einer Gruppe von *similes* mit einem Gefolge von *minores populi* umgeben. Gehören diese *similes* jenen Kreisen an, die als *coaequales* im Prozess gegen den, der einen Herzogsmord plante, auftraten?

Es liegt nahe, hier gewaltbereite Adelskreise zu vermuten, die den Herzog herausfordern, sich als Konkurrenten um die Macht gerieren. Die Delikte betreffen die politische Ebene und erfordern eine politische Bewältigung, die auch gesucht wird. In öffentlichen Verfahren zieht der Herzog *coaequales* hinzu. Beweis und Entscheidung werden damit auf die Unterstützung adeliger Kreise gestellt. Bei ihnen sucht der Herzog politischen Rückhalt. Dieser Rückhalt muss gewonnen und erhalten werden. Zumal in umstürzlerischen Zeiten führt das zu Kompromissen, Gunsterweisen und Loyalitätsandienung. Ein unsteter, volatiler Bereich des Regierens tut sich auf, jenseits der Starre von Normen.

Immerhin wird in den genannten Texten ein bayerischer Adel außerhalb der bekannten *genealogiae*²²²) sichtbar, der bisher in der Lex als herausgehobene Gruppe nicht wahrnehmbar war²²³). Tatsächlich haben die *nobiles* kein eigenes Wergeld, so dass man sie rechtlich zu den *liberi* rechnete²²⁴). Auch lässt die ›Lex Baiuvariorum‹ die ökonomischen und politischen Machtgrundlagen nicht erkennen, wenn auch der Bandenüberfall mit 42 Schilden²²⁵) an deren Existenz nicht zweifeln lässt. Disparate Einzelaussagen zu den *nobiles* formen sich zu keinem Gesamtbild. Einerseits liest man vom gehobenen Lebensstil an den *curtes nobilium*²²⁶), andererseits gibt es die *nobiles persona* als Zweikämpfer, deren Tötung mit 12 s. nicht höher zu büßen ist als die eines *servus*²²⁷). Das Fehlen einer recht-

221) L. Bai. IV, 23 (wie Anm. 9), S. 331: *Si quis liberum hostili manu cinxerit, quod heriraita dicunt, id est cum XLII clyppeis, et sagittam in curtem proiecerit aut quodcumque telarum genus, cum XL soldā conponat, duci vero nihilominus.*

222) L. Bai. III (wie Anm. 9), S. 312–315, Text oben Anm. 180.

223) REINDEL, Grundlegung (wie Anm. 196), S. 241 f.: »Sie [die Lex Baiuvariorum] nennt allerdings den Adel als eine juristisch herausgehobene Gruppe überhaupt nicht«. Wilhelm STÖRMER und Gottfried MAYR, Herzog und Adel, in: DANNHEIMER/DOPSCH, Die Bajuwaren (wie Anm. 9), S. 153–159, hier S. 154 stellen fest, »daß die Lex von keinem Adel spricht.«

224) Hermann KRAUSE, Die liberi der Lex Baiuvariorum, in: Festschrift für Max Spindler zum 75. Geburtstag, hg. von Dieter ALBRECHT, Andreas KRAUS und Kurt REINDEL, München 1969, S. 41–73.

225) L. Bai. IV, 23 (wie Anm. 9), S. 331, Text oben Anm. 221.

226) L. Bai. XXI, 6 (wie Anm. 9), S. 466 f.

227) L. Bai. XVIII (wie Anm. 9), S. 453.

lichen Positionierung des bayerischen Adels steht in den *leges* nicht allein²²⁸⁾. Dergleichen gehörte anscheinend nicht zum Aufzeichnungsprogramm. Anders steht es mit dem Schutz des Herzogs gegen Umsturz und Tötung. Hier werden politische Konkurrenten, wie dargestellt, wahrnehmbar.

Bemerkenswert ist weiterhin, dass weder eine *curtis regis* noch eine *curtis ducis* in der ›Lex Baiuvariorum‹ als politischer Raum erscheinen. Zwar wird eine *curtis ducale* als Ort förmlich ausgetragener Zweikämpfe genannt²²⁹⁾, und sie gehört mit *ecclesia, fabrica* und *molinum* zu den vier *domus casae publicae* [...] *et semper patentes*, die durch Verdreifachung der Diebstahlsbuße geschützt sind²³⁰⁾. Es fehlt aber ein herzoglicher Hof als Ort von Versammlungen und Beratungen, von Selbstinszenierung und Huldigung, zur Integration und Koordination peripherer Gewalten. Einen solchen Ort für die Ausübung von Herrschaft und Konsensbildung wie auch das Geschehen selbst will die Lex nicht abbilden.

Folgt man der Interpretation, dass die genannten Taten gegen den Herzog politische Machtkämpfe betreffen, so bleibt Zentrales unerklärt. Der König wird bei diesen Delikten – außer bei Bestrafung des aufrührerischen Herzogssohnes²³¹⁾ – nicht erwähnt. Man muss sich vorstellen: Bei politischen Machtkämpfen, die zur Tötung oder Verdrängung des von ihm eingesetzten Herzogs führen können, soll der König unbeteiligt bleiben!? Es geht um die Macht über eine *provincia* seines Reiches, die ihm der Herzog vermittelt. Unruhige Verhältnisse betreffen den König zentral, und er könnte sogar versucht sein, sie in seinem Interesse zu nutzen. Leicht hätte sich eine Einflussnahme des Königs in der ›Lex Baiuvariorum‹ sichern lassen durch Übertragung der Strafgewalt an König und Herzog, wie es beim rebellischen Herzogssohn vorgeschrieben wurde. Der Gedanke, man habe bewusst die inneren Angelegenheiten Bayerns allein dem Herzog überlassen wollen, gibt angesichts der aufgeworfenen zentralen Machtfragen keine ausreichende Erklärung. Von einer gezielten Ausgrenzung des fränkischen Königs kann keine Rede sein, wie seine bestimmende Einschaltung bei einer Erhebung des Herzogssohnes, die nicht nur als Familienangelegenheit der Agilolfinger behandelt wird, zeigt. – Weitere Forschungen sind erforderlich.

228) Bekanntlich nennt auch die ›Lex Salica‹ keinen Adel.

229) L. Bai. II, 10–12 (wie Anm. 9), S. 304–306.

230) L. Bai. IX, 2 (wie Anm. 9), S. 367.

231) L. Bai. II, 9 (wie Anm. 9), S. 302–304, Text oben Anm. 185.

IV. DIE VERFASSUNGSVERHÄLTNISSE NACH DEN ›DECRETA TASSILONIS‹

Im Kontrast zu den dargelegten Verhältnissen der ›Lex Baiuvariorum‹ werden nun knapp Regelungstendenzen der ›Decreta Tassilonis‹ angesprochen²³².

Während die Kirche sich im ersten Titel der Lex primär auf den Schutz und die Organisation ihres eigenen Bereiches konzentriert, tritt das Konzil von Aschheim gegenüber dem jungen Herzog wesentlich selbstbewusster auf und bemüht sich darüber hinaus, auch Missstände im weltlichen Bereich zu beheben. Die Wehrlosigkeit der Schwachen und Missstände im Rechtswesen stehen besonders vor Augen. Arme, Witwen und Waisen sollen gegen unrechtmäßige Bedrückung durch *potentes* geschützt werden²³³. Deshalb soll das Gerichtswesen verbessert werden. *Praesides, iudices, centuriones* und *vicarii* sind zu ermahnen, sich von Ungerechtigkeiten fernzuhalten. Die Garantie der *hereditas* außer bei Kapitalverbrechen, die schon die Lex aussprach, wird erneuert²³⁴. *Missi* des Herzogs sollen bei Inspektionsreisen durch ihr Gebiet (*circuitus diocenum*) von einem Priester begleitet werden, auf dass nicht ein Unschuldiger durch Täuschung Unrecht erleide²³⁵. Bei Gerichtstagungen soll ein Priester anwesend sein, damit bestochene Richter nicht die Fälle verdrehen, Unschuldige bedrücken und Schuldige rechtfertigen²³⁶. Es gelingt eine Elementarforderung nach der Verbindung von Recht und höherer Gerechtigkeit über die außerrechtliche Kategorie der *misericordia: primum quidem iudicium, postea misericordia*²³⁷. – Schutz und Gerechtigkeit für die Hilfsbedürftigen legitimieren die Kirche, ihren Einfluss in den weltlichen Bereich auszudehnen, um Übergriffe der *potentes* und bestochener Richter zu verhindern.

Auf der Synode von Dingolfing haben sich die bestimmenden Größen und das Regelungsanliegen deutlich verändert. *Tassilone principe mediante* beschließt die Versammlung. Zunächst werden einige Angelegenheiten der Kirche wie Sonntagsheiligung, Bestandskraft von Vergabungen und Verpflichtung auf die Regel eingeschränkt²³⁸. Von Einflussnahme der Kirche auf Gerichtswesen und weltliche Machthaber zum Schutz der Bedürftigen, die in Aschheim im Vordergrund stand, ist nicht mehr die Rede. Der Anspruch der Kirche auf unmittelbare Mitwirkung in zentralen weltlichen Angelegenheiten

232) Sehr ausführliche Wiedergabe der Literaturmeinungen zu den Regelungen der ›Decreta Tassilonis‹ jetzt bei HOLZNER, *Decreta Tassilonis* (wie Anm. 6). Zu den Editionen siehe oben Anm. 6.

233) *Concilium Ascheimense* c. 10, 11 (wie Anm. 6), S. 58; HOLZNER, *Decreta Tassilonis* (wie Anm. 6), S. 150 ff., 158 ff.

234) *Concilium Ascheimense* c. 12 (wie Anm. 6), S. 58; HOLZNER, *Decreta Tassilonis* (wie Anm. 6), S. 168.

235) *Concilium Ascheimense* c. 14 (wie Anm. 6), S. 58; HOLZNER, *Decreta Tassilonis* (wie Anm. 6), S. 177 ff.

236) *Concilium Ascheimense* c. 15 (wie Anm. 6), S. 58; HOLZNER, *Decreta Tassilonis* (wie Anm. 6), S. 190 ff.

237) Siehe oben Anm. 234.

238) *Concilium Dingolfingense* c. 1–4 (wie Anm. 6), S. 94.

ist zurückgedrängt. Primäres Anliegen in Dingolfing ist die Klärung des Verhältnisses von Herzog und Adel. Ihnen, den *nobiles intra Bavarios*, wird alles bestätigt, was die *parentes principis* ihnen früher gewährten, und sie können es vererben, solange sie dem *princeps* treu dienen: [...] *quamdiu stabiles federe servassent apud principem ad serviendum sibi* [...] ²³⁹⁾. Man hat hierin die Vererbbarkeit überlassener Benefizien gesehen ²⁴⁰⁾. Anscheinend gab es eine Vereinbarung zur Beseitigung vorausgegangener Spannungen zwischen Herzog und *nobiles*. Die Lösung bedeutete Besitzbestätigung gegen Unterordnung und Dienste für den Herzog.

Treue Dienste mögen jene Herzogsnähe bewirkt haben, durch die man zum *homo principis sibi dilectum* wurde und in der Folge durch besondere Sanktion gegen Tötung geschützt war ²⁴¹⁾. Der so Hervorgehobene wird nicht durch seinen Stand charakterisiert, sondern zunächst nur als *homo principis*. Entscheidend ist seine enge Verbindung zum Herzog, die ihn zu dessen *dilectus* macht. Woraus sich diese Qualität ergab, lässt sich erahnen, da er getötet wird *ob iniuriam principis ad calumniam*, also wegen eines Unrechts des Herzogs, das der Täter ihm, dem *homo principis dilectus*, anstetete. Es dürfte sich um einen Vertrauten des Herzogs, der in seinem Auftrag tätig wurde, gehandelt haben. Die Tötung seines Beauftragten war für den Herzog nicht hinnehmbar, und bereits die ›Lex Baiuvariorum‹ sah in einem solchen Fall vor, dass er sich für einen *homo in utilitate domini sui* [...] *mortuus* einsetzte und den Kindern das Erbe erhielt ²⁴²⁾. In Dingolfing ging man weiter und durchbrach zum Schutz des *homo principis dilectus* das Sanktionensystem der Lex. Danach war bei Tötung eines *liber* das Wergeld in Höhe von 160 s. zu zahlen, das bei einem Angehörigen der *genealogiae* verdoppelt und bei einem Agilolfinger vervierfacht wurde ²⁴³⁾. Ansonsten gab es eine Garantie für *alodis/hereditas* und Leben, die in Aschheim erneuert wurde ²⁴⁴⁾. Ausgenommen waren drei todeswürdige Verbrechen, das

239) Concilium Dingolfingense c. 8 (wie Anm. 6), S. 95: *De eo quod parentes principis quodcumque praestatum fuisset nobilibus intra Baiuvarios, hoc constituit, ut permaneret et esset sub potestate uniuscuiusque relinquendum posteris, quamdiu stabiles federe servassent apud principem ad serviendum sibi, et haec firma permaneret, ita constituit.*

240) Heinrich WANDERWITZ, Quellenkritische Studien zu den bayerischen Besitzlisten des 8. Jahrhunderts, in: DA 39 (1983), S. 26–84, hier S. 46 Anm. 72, S. 72; STÖRMER, Prozeß sozialer Differenzierung (wie Anm. 6), S. 156; REINDEL, Bayerische Synoden (wie Anm. 6), S. 11; Roman DEUTINGER, Beobachtungen zum Lehenswesen im frühmittelalterlichen Bayern, in: Zs. für bayerische Landesgeschichte 70 (2007), S. 57–83. HOLZNER, Decreta Tassilonis (wie Anm. 6), S. 441 ff.

241) Concilium Dingolfingense c. 9 (wie Anm. 6), S. 95: *De eo ut nullus hereditate sua privetur nisi per tres causas, quas in pacto scribentur, et propter homicidium; hoc est ut quisquis hominem principis sibi dilectum occiderit ob iniuriam principis ad incalumniam, hominem componat secundum legem, tunc privetur hereditate sua.*

242) L. Bai. II, 7 (wie Anm. 9), S. 300 f., Text oben Anm. 204.

243) L. Bai. IV, 29 (wie Anm. 9), S. 334; L. Bai. III (wie Anm. 9), S. 312–315, Text oben Anm. 180.

244) L. Bai. II, 1 (wie Anm. 170); VII, 5 (wie Anm. 9), S. 351 f.; Concilium Ascheimense c. 12 (wie Anm. 6), S. 58.

waren die Fälle des *crimen maiestatis*: Planung der Herzogstötung, den Feind ins Land rufen oder dem Feind eine Stadt überliefern²⁴⁵). In Dingolfing unterläuft man die Garantie durch Einführung eines weiteren Ausnahmetatbestandes, nämlich die Tötung eines *homo principis dilectus*. Für diesen Fall wird außer Wergeldzahlung Vermögenseinzug angedroht. Es war an vermögende Täter gedacht, denn weniger Bemittelte hätte bereits die Zahlung des Wergeldes ruiniert. Der vorgestellte Täterkreis wird deutlich, als man sich in Dingolfing erneut mit dem Problem befassen musste, um festzulegen, wie weit der Vermögenseinzug reichen sollte. In der Schlussbestimmung kommt man auf die Vermögenseinziehung in jenen – mittlerweile – vier Ausnahmefällen von der Garantie der *hereditas* zurück. War der Täter *de nobili genere*, so sollte seine Frau ihre Rechte nicht verlieren²⁴⁶). Gedacht war also an Adelskreise, die sich an den Vertrauten des Herzogs, die dessen Aufträge erledigten, vergriffen. Für den Herzog stellte sich damit die Machtfrage. Zur Wahrung seiner Wirkungsmöglichkeit durch Beauftragte, die an jene in den Beschlüssen von Aschheim erwähnten *missi* erinnern, verstärkt er deren Sicherheit durch einen dem *crimen maiestatis* angenäherten Schutz.

Offen bleibt, wie weit gefächert das Spektrum der *nobiles* war. In Dingolfing bestimmt man, dass eine adelige Frau, die in Unkenntnis einen *servus* geheiratet hat, wieder frei sein sollte, nachdem sie sich von ihm getrennt hätte²⁴⁷). Was waren das für Familien, in denen man eine Frau ahnungslos einen *servus* heiraten ließ, und keinem fiel etwas auf²⁴⁸)? Die Erscheinungsformen von *nobiles* aus der Sicht von Dingolfing reichen von vermögenden Leuten, die bestrebt sind, ihre Position für die Zukunft zu festigen, bis hin zu deutlich bescheideneren Verhältnissen. Das Regelungsanliegen war Ausgleich mit dem Herzog durch eine Verknüpfung von Besitzbestätigung und treuen Diensten. Anzeichen für eine darüber hinaus reichende politische Einbeziehung des Adels fehlen. Gestaltenden Einfluss könnte ein Vertrauter des Herzogs, ein *homo principis sibi dilectus*, gewinnen, doch wird das nicht institutionalisiert.

Die Synode von Neuching wird noch deutlicher von Tassilo dominiert. Trotzdem verzichtet er nicht darauf, eine breite Zustimmung von *proceres* zu inszenieren²⁴⁹). Deren

245) Siehe oben Anm. 31, 36.

246) Concilium Dingolfingense c. 12 (wie Anm. 6), S. 96; HOLZNER, *Decreta Tassilonis* (wie Anm. 6), S. 447 ff.

247) Concilium Dingolfingense c. 10 (wie Anm. 6), S. 95; HOLZNER, *Decreta Tassilonis* (wie Anm. 6), S. 353 ff.

248) Einen tatsächlichen Fall bietet die Ehe der Ermansuind mit einem *servus*, die in den Traditionen des Hochstifts Freising, 1. Bd. (wie Anm. 24), Nr. 401c, 402, S. 346 f. überliefert ist. Zur unterschiedlichen Einordnung: Wilhelm STÖRMER, *Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern*, München 1972, S. 14; Warren BROWN, *The Use of Norms in Disputes in Early Medieval Bavaria*, in: *Viator* 30 (1999), S. 15–40, hier S. 29–32 denkt an verwandtschaftliche Beziehungen der Ermansuind zu den Huosi; KOHL, *Lokale Gesellschaften* (wie Anm. 10), S. 198. – Grundsätzlich: STÖRMER, *Prozeß sozialer Differenzierung* (wie Anm. 6).

249) Siehe oben bei Anm. 155 f.

inhaltliche Mitwirkung ist allerdings nicht zu spüren. Von *nobiles* ist nirgends die Rede, obwohl weltliche Regelungsgegenstände zur Ergänzung und Weiterentwicklung der ›Lex Baiuvariorum‹ überwiegen²⁵⁰). Beachtlich im vorliegenden Zusammenhang ist eine Neufassung der Missachtung des herzoglichen Befehls²⁵¹). Die Lex geht von einem durch Ring oder Siegel übermittelten Befehl *ducis sui* aus. Wer dem nicht nachkommt, zahlt 15 s. als Buße und soll das Befohlene ausführen²⁵²). In Neuching verallgemeinert man: jede durch Siegel übermittelte Anweisung ist zu erfüllen, schon dem Siegel selbst gebührt Ehrerbietung. Wichtiger sind die fein abgestuften Folgen eines Verstoßes. Beim ersten Mal gibt es eine Rüge. Das öffnet die Möglichkeit für eine gütliche Verständigung ohne Ansehensverlust auf beiden Seiten. Beim zweiten Mal sind 40 s. zu büßen, beim dritten das eigene Wergeld und beim vierten heißt es: [...] *exterminetur ab acto officio*, Amtsverlust. Normadressat ist ein Amtsinhaber, der ausgewechselt werden kann bei Fortbestehen des *officium*. Dessen Verlust ist einschneidender als die Zahlung des eigenen Wergeldes, die schon beim vorausgehenden Ungehorsam fällig war. Betroffen waren sehr vermögende Leute, die auch nach Zahlung einer solchen Buße noch über die nötigen Mittel verfügten, um das *officium* ausüben zu können. Denken lässt sich an adelige Kreise, deren Ansehen und Einfluss durch das vom Herzog erlangte *officium* noch gesteigert wurde. Der Entzug bedeutete folglich einen Prestigeverlust. Der Herzog kann die Zügel anziehen. Das schließt ein konsensgetragenes Zusammenwirken nicht aus, erlaubt es aber, auf Befehl und Gehorsam abzustellen. – Die *proceres* und alle Versammelten sollen dem in Neuching zugestimmt haben.

Unterschiedliche politische Konstellationen werden deutlich. In Aschheim sucht die Kirche ihren Einfluss auf örtliche Machthaber und Gerichte zu erweitern zum Schutz der Schwachen gegen *potentes*. Der junge Herzog soll das mittragen. Später ist von diesen Initiativen nichts mehr zu spüren. In Dingolfing geht es dem Herzog um Ausgleich mit dem Adel, und so einigt man sich auf Bestätigung früherer Rechts- und Besitzpositionen gegen treue Dienste, eine Vereinbarung, deren jeweilige Interpretation Aktivierungspotential birgt. In Neuching ist von *nobiles* nicht mehr die Rede. Der Herzog stärkt sein Durchsetzungsvermögen gegenüber Funktionsträgern. Zielstrebig versucht er seinen Machtbereich zu konsolidieren durch Heranziehung der Großen.

Abschließend sollen als Kontrast zu den angesprochenen Herrschaftsverhältnissen knapp zwei weitere Beobachtungsfelder in der ›Lex Baiuvariorum‹ zu Voraussetzung und Wirkung von Konsens überblickt werden.

250) Zum Beispiel: Diebstahlfälle c. 1–3, 7; Verfahrensrecht c. 4–6; Verfolgung von Diebesgut c. 11–13.

251) Concilium Neuchingense c. 15 (wie Anm. 6), S. 103: *Ut si quis signum, quod est sigillum, inhonoraverit vel huiusmodi iniuncta minime impleverit, prima vice arguetur, secunda XL solidos componat, III.^a suum reddat wergeldum, IIII.^a exterminetur ab acto officio.*

252) L. Bai. II, 13 (wie Anm. 9), S. 307.

V. GESELLSCHAFTLICHER KONSENS IN LEX BAIUVARIORUM IV–XXII

Dieser Teil der ›Lex Baiuvariorum‹, der auf das sogenannte merowingische Königsgesetz Titel I–III folgt, beginnt mit Bußbestimmungen, darauf folgen privatrechtliche Regelungen, die stark an der westgotischen Vorlage orientiert sind. Abschließend werden Angelegenheiten des ländlichen Wirtschaftsbereichs behandelt. Die Verfassungsverhältnisse und die Stellung des bayerischen Herzogs im Frankenreich sind nicht mehr Regelungsgegenstand. König und *comes*, der Bischof und die Kirche fehlen. Allein *dux* und *index* werden wiederholt genannt. Dabei ist der Herzog nicht mehr einem König zugeordnet, und seine Herrschaft ist auch nicht auf die *provincia* in einem Großreich beschränkt. *Provincia*²⁵³) meint jetzt das Inland, sodass eine Verbringung außer Landes mit [...] *foris provincia* [...] ²⁵⁴) oder gleichbedeutend mit [...] *foras terminum* [...] *hoc est foras marcas* [...] ²⁵⁵) beschrieben werden kann.

Die Aufgaben des Herzogs in diesem Teil der Lex betreffen die Sicherung des inneren Friedens und das Gerichtswesen. Im Falle von Brandstiftung übt er *ducalis disciplina*²⁵⁶) aus. Bei einem Bandenüberfall mit 42 Schilden erhält er eine Buße von 40 s. und ist dadurch in die Bereinigung des Vorgangs einbezogen²⁵⁷). Durch entsprechende Bußandrohung verlangt er das Erscheinen von Beklagten vor Gericht²⁵⁸) und wendet sich gegen eigenmächtige Pfändung²⁵⁹). Beides dient dem Rechtsfrieden. In diesem Bereich wirken Herzog und *index* zusammen²⁶⁰). Beide erscheinen mitunter in gleichen Aufgaben beim Schutz von Witwen²⁶¹), bei der Erteilung eines Pfändungsbefehls²⁶²), und jeder von ihnen führt Vollstreckungshandlungen durch²⁶³). So ist es nur konsequent, dass *dux* und *index*

253) L. Bai. IV, 31; IX, 14; XVI, 5 (wie Anm. 9), S. 336, 378, 435.

254) L. Bai. XVI, 5 (wie Anm. 9), S. 435.

255) L. Bai. XIII, 9 (wie Anm. 9), S. 412.

256) L. Bai. X, 4 (wie Anm. 9), S. 388. Wie sich *ducalis disciplina* zur *disciplina hostilis* in L. Bai. II, 4 (wie Anm. 9), S. 297 verhält, bleibt offen. Siehe auch L. Bai. IX, 5, S. 371: *disciplina* im Sinne von Körperstrafe.

257) L. Bai. IV, 23 (wie Anm. 9), S. 351.

258) L. Bai. XIII, 2 (wie Anm. 9), S. 407.

259) L. Bai. XIII, 3 (wie Anm. 9), S. 408.

260) Kritisch lässt sich fragen, ob die ›Lex Baiuvariorum‹ in diesem Bereich stets exakt zwischen *index* und *dux* unterschieden hat oder ob sich die Bezeichnungen vertreten, da beide, *index* oder *dux*, die fraglichen Handlungen vornehmen konnten? Als Beispiel für ein solches Textverständnis bieten sich L. Bai. XIII, 1 (wie Anm. 9), S. 406: *nisi per iussione[m] iudicis* [...] und XIII, 3, S. 408: [...] *sine iussione ducis* [...] an. Beide Male dürfte das Gleiche gemeint sein, eine Pfändungserlaubnis durch *index* oder *dux*. Bei einem wortgetreuen Verständnis, dass tatsächlich eine *iussio ducis* erforderlich war, ergäbe sich eine schwer erklärbare Überlastung des Herzogs.

261) L. Bai. VIII, 7 (wie Anm. 9), S. 356 f.

262) Siehe oben Anm. 260.

263) Zum *dux*: L. Bai. VIII, 18 (wie Anm. 9), S. 361 f.: *Si qua mulier potionem, ut avorsum faceret, dederit, si ancilla est, CC flagella suscipiat, et si ingenua, careat libertate servitio deputanda cui dux iusserit*. Die Regelung entstammt aus westgotischer Vorlage: Lex Visigothorum VI, 3, 1 (wie Anm. 26), S. 260, doch

unter Strafandrohung ermahnt werden, die Garantie der Lex von Freiheit und *hereditas* einzuhalten²⁶⁴). Das gerichtliche Verfahren liegt in den Händen des *iudex*²⁶⁵). Seine Aufgabe ist es, die Wahrheit zu ermitteln und ein gerechtes Urteil nach dem *liber legis* zu fällen²⁶⁶). – Es bleibt anzumerken, dass die erwähnten Tätigkeiten des Herzogs nur bis Titel XVI, 11 angesprochen werden. Danach enden sie, so wie auch die Übernahmen aus dem westgotischen Recht²⁶⁷).

Der in Titel IV–XXII der ›Lex Baiuvariorum‹ erfasste Lebensbereich tritt zunehmend plastisch hervor in Regelungen zu Grenzstreitigkeiten, zu Tier- und Ernteschäden, und endet im ländlichen Idyll von Hofhund, Bienen und Obstbäumen²⁶⁸). Es sind übersichtliche, kleinräumige Verhältnisse dörflichen Zuschnitts. Zur Sicherung der örtlichen Gemeinschaft werden vorausschauend Verfahren zur Bewältigung wiederkehrender Auseinandersetzungen geschaffen. Allseits erträgliche Lösungen mussten gefunden werden, um das Zusammenleben nicht zu gefährden. Das alles setzt einen ständig zu aktualisierenden Grundkonsens über Ziel und Form des gemeinsamen Wirtschaftens voraus. Dazu drängen bereits gemeinsame Anlagen. Mehrere Nachbarn haben zusammen einen Brunnen²⁶⁹). Schmiede und Mühle gehören zu den *casae publicae* [...] *semper patentes*, sie sind Gebäude der Allgemeinheit, deren Nutzung allen zusteht und die dementsprechend wohl auch von allen zu erhalten sind²⁷⁰). Das gleiche dürfte für den Gebrauch der Wege gelten²⁷¹). Verbindende Gemeinschaftsrechte scheinen in der Waldnutzung auf. Selbst aus privatem Wald eines anderen darf der *commarcanus* [...] *quem calasneo dicimus* Vögel wegnehmen²⁷²). Aus dem Wald kann man sogar Bauholz für den eigenen Gebrauch holen, doch bleibt das Nähere ungewiss²⁷³).

wurde der *dux* selbstständig eingefügt. – L. Bai. IX, 5, S. 371: *dux* bestimmt Körperstrafen für *servi*. – L. Bai. XVI, 11, S. 439 f.: Wegen einer Schuld nimmt der Herzog jemandem einen Sklaven (*mancipium*) weg und überträgt ihn einem anderen, der dadurch erwirbt. – Zum *iudex*: L. Bai. IX, 9, 17, S. 375, 380.

264) L. Bai. VII, 5 (wie Anm. 9), S. 352; siehe auch Anm. 244, 298–300.

265) L. Bai. IX, 18, 19 (wie Anm. 9), S. 380 ff. in Verbindung mit L. Bai. II, 14–18, S. 307–311.

266) Zum Gerichtswesen in der ›Lex Baiuvariorum‹: Jürgen WEITZEL, Dinggenossenschaft und Recht. Untersuchungen zum Rechtsverständnis im fränkisch-deutschen Mittelalter, Köln/Wien 1985, S. 575–605; LANDAU, Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 20–26.

267) Die Koinzidenz ergibt sich nicht aus einer Übernahme der *dux*-Regelungen aus dem westgotischen Recht. Sie könnte aber beachtlich sein für eine Untersuchung von Bearbeitungsabschnitten.

268) Zum Folgenden: SIEMS, Das Lebensbild der Lex Baiuvariorum (wie Anm. 9), S. 66–71; KOHL, Lokale Gesellschaften (wie Anm. 10), Abschnitt 3 und 7.

269) L. Bai. X, 23 (wie Anm. 9), S. 395.

270) L. Bai. IX, 2 (wie Anm. 9), S. 367: *Et si in ecclesia vel infra curtem ducis vel in fabrica vel in mulino aliquid furaverit, triniungeldo componat, hoc est ter novem reddat, quia iste IIII domus casae publicae sunt et semper patentes.*

271) L. Bai. X, 19–21 (wie Anm. 9), S. 394 f. Eine gemeinsame Verantwortung für die Wege erschließt sich aus dem Kontext des gemeinsamen Brunnens (siehe oben Anm. 269).

272) L. Bai. XXII, 11 (wie Anm. 9), S. 473.

Eine vorausschauende Konfliktminimierung ergibt sich bereits aus der Standardisierung von Bußen für zerstörte Häuser oder Hausteile²⁷⁴), die einem Streit über den realen Schaden vorbeugt. Bezüglich Tier- und Ernteschäden sucht man einen Ausgleich zwischen Fruchtanbau, der durch Zäune geschützt wird, und Viehhaltung, die durch Verletzung der Tiere an Zäunen gefährdet wird²⁷⁵). Das setzt abgestimmtes Wirtschaften voraus und schlägt sich nieder in einer gesetzlichen Festlegung der Zaunhöhe²⁷⁶). Zum Ersatz sich erst entwickelnder Schäden an Feldfrüchten durch fremde Tiere wird von Nachbarn ein unbeschädigtes Vergleichslandstück bezeichnet, sodass die Ertragsdifferenz ausgeglichen werden kann²⁷⁷). Gab es dafür auch eine westgotische Vorlage²⁷⁸), so gibt die ›Lex Baiuvariorum‹ doch eine griffigere und praktikablere Lösung. Die westgotische Vorlage zur Beilegung von Grenzstreitigkeiten hat die Lex zu einem eigenen Verfahren [...] *de conmarcanis* umgestaltet²⁷⁹). Man findet selbstständig zu Regelungen vorläufiger Besitzstands- und Beweissicherung, wenn der Streit während eines laufenden Bauvorhabens ausbricht²⁸⁰). Neue Grenzen sollen im Konsens festgelegt werden²⁸¹). Einverständliche Streitbeilegung wird angestrebt. Wurde fremdes Bauholz für eigene Zwecke verwandt und war deshalb nicht ohne Weiteres rückgebbar, so wird eine Verständigung zwischen den Betroffenen nahegelegt²⁸²). Eine salomonische Lösung sucht man für den Fall, dass ein Hofhund jemanden an der Kleidung oder am Körper packt und deshalb von diesem mit der Hand erschlagen wird. Anscheinend sieht man sich in einem Prinzipienkonflikt, denn einerseits soll der *houaunart* den Hof verteidigen und andererseits braucht niemand eine Verletzung durch den Hund zu dulden. Deshalb ist für den Hund nicht die sonst fällige Buße von 1 s. zu leisten. Außerdem kann für den Hund nur dann Ersatz verlangt werden, wenn der Herr des Hundes bereit ist, die Hälfte dessen zu zahlen, was fällig wäre,

273) L. Bai. XII, 11 (wie Anm. 9), S. 405: *Si aliquis alicuius materiam in silva aut propter inimicitias vel invidiam truncaverit vel lederit, cum alio simili restituat et cum sold conponat.*

Et si ea sibi in usum miserit, nisi per convenientiam non potest cum alio placare restituendi et cum sold, dum ipsam habet, conponat. – Die Rechte am Wald werden nicht angesprochen, doch lässt die Möglichkeit von Entnahme und geschütztem Erwerb von Bauholz an einen Gemeinschaftswald denken.

274) L. Bai. X, 6–14 (wie Anm. 9), S. 389–391.

275) L. Bai. XIV (wie Anm. 9), S. 413–420.

276) L. Bai. XIV, 1 (wie Anm. 9), S. 413.

277) L. Bai. XIV, 17 (wie Anm. 9), S. 419 f.

278) Lex Visigothorum VIII, 3, 13 (wie Anm. 26), S. 326 f.

279) L. Bai. XII, 8 (wie Anm. 9), S. 402 f. Zur Entwicklung der Textvorlage siehe oben Anm. 29.

280) L. Bai. XII, 9 und 10 (wie Anm. 9), S. 403 f.

281) L. Bai. XII, 5 (wie Anm. 9), S. 401: *Nemo novum terminum sine consensu partis alterius aut sine inspectore constituat.* Der Text ist Codex Euricianus 276, Leges Visigothorum (wie Anm. 26), S. 4 entnommen. Dabei wurde aus [...] *sine consorte alterius* [...] der Vorlage [...] *sine consensu partis alterius* [...] der ›Lex Baiuvariorum‹.

282) L. Bai. XII, 11 (wie Anm. 9), S. 405, Text oben Anm. 273.

wenn er die von seinem Hund angerichteten Schäden selbst herbeigeführt hätte²⁸³). Ansonsten sucht man Misshelligkeiten durch Öffentlichkeit und Hinzuziehung von Zeugen vorzubeugen²⁸⁴). Zeuge für die Besitzverhältnisse am Ort kann ein *conmarcanus* sein, dem ein Vermögen von *VI solidorum pecuniam et similem agrum* gehört²⁸⁵).

Die aufgeführten Beispiele zeigen Regelungen, die darauf ausgerichtet sind, durch Verfahren und vorgeformte Lösungen für Standardkonflikte die Funktionsfähigkeit dörflicher Wirtschaftsgemeinschaft zu sichern. Die erforderliche Bereitschaft zu Konsensfindung und Ausgleich dürfte durch gemeinsame Einrichtungen und gleichgelagerte Interessen erleichtert worden sein.

VI. VERMITTLUNG UND DURCHSETZUNG VON NORMEN: BEGRÜNDUNGEN UND WERTEAPPELL

Normen und Einzelanweisungen können ihren Durchsetzungsanspruch aus rechtmäßiger Entstehung herleiten. Die tatsächliche Befolgung wird allerdings wesentlich davon abhängen, inwieweit die Normadressaten von der inhaltlichen Richtigkeit überzeugt sind und sich das Regelungsanliegen zu eigen machen. Für den Erfolg von Gesetzen kommt der Vermittlung von Zielsetzung und Vorgehensweise erhebliche Bedeutung zu. Eine Möglichkeit, Akzeptanz zu schaffen, bieten den Normen beigegebene Begründungen, die sich auf anerkannte Werte berufen und auch argumentativ angelegt sein können. Die ›Lex Baiuvariorum‹ enthält außergewöhnlich viele Begründungen, die Gerhard KÖBLER zusammengestellt und untersucht hat²⁸⁶). Hier können nur einige Beispiele angesprochen werden, um die Normtechnik der ›Lex Baiuvariorum‹ zu veranschaulichen.

Begründungen können auf allgemeine Nützlichkeitsabwägungen abstellen. Das für den Kriegseinsatz unbrauchbare Pferd ist weniger wert²⁸⁷). Eine im Kampf hinderliche

283) L. Bai. XX, 9 und 10 (wie Anm. 9), S. 464: c. 9 *Si autem canem qui curtem domini sui defendit, quem houanuart dicunt, occiderit post occasum solis in nocte, cum III sold. conponat, quia furtivum est.*

Si vero sole stante hoc fecerit, similem reddat et cum I solido conponat.

c. 10 *Si autem canis per vestimentum aut per membrum hominem tenuerit et de manu eum percusserit, ut moriatur, similem reddat et amplius non requiratur.*

Et dominus canis quod canis fecit, conponat medietatem ac si ipse fecisset; si hoc non voluerit, canem non requirat.

284) Zum Beispiel: L. Bai. XVI, 2, 15; XVII, 3 (wie Anm. 9), S. 432, 441, 449 f. Siehe auch den Grundsatz: [...] *et hoc in praesente populo fiat, ne per invidiam aliquis pereat* [...] in L. Bai. XVII, 2, S. 447 f. und fast identisch in L. Bai. II, 1, S. 292.

285) L. Bai. XVII, 2 (wie Anm. 9), S. 447.

286) Gerhard KÖBLER, Die Begründungen der *Lex Baiuvariorum*, in: Studien zu den germanischen Volksrechten. Gedächtnisschrift für Wilhelm Ebel, hg. von Götz LANDWEHR, Frankfurt am Main 1982, S. 69–85.

287) L. Bai. XIV, 12 (wie Anm. 9), S. 418: [...] *angargnago* [...] *qui in hoste utilis non est* [...].

Lähmung eines Fingergliedes rechtfertigt eine höhere Buße als dessen Verlust²⁸⁸. – Ein höheres Schutzbedürfnis ist ebenfalls durch höhere Bußen zu sichern. Frauen erhalten eine doppelte Buße, da sie sich nicht mit Waffen verteidigen können²⁸⁹. Beim Diebstahl in Kirchen, Herzogshof, Schmiede und Mühle wird die sonst übliche Buße verdreifacht, weil es sich um Gebäude der Allgemeinheit handelt, die immer offen stehen²⁹⁰.

Aus einer der Zeit selbstverständlichen christlichen Weltansicht werden außergewöhnliche Sanktionen gerechtfertigt. Die über sieben Generationen laufende Abtreibungsbuße wird damit begründet, dass die Seele durch den Abort ohne das Sakrament der Taufe der Hölle übergeben werde²⁹¹. Wer den Sonntag nicht heiligt und deshalb an diesem Tag nicht frei von Arbeit ist, soll auch sonst seine Freiheit verlieren und Sklave sein²⁹². Die Entführung einer Nonne ist doppelt so hoch zu büßen wie die Entführung der Braut eines anderen, denn es ist ein größeres Verbrechen, eine Braut Christi zu entführen²⁹³. Diebstahl von Kirchengut soll nach Entscheidung des Richters gebüßt werden und je härter die Buße, desto sicherer wird der Friede der Kirche sein²⁹⁴. Christliche Nächstenliebe soll Härten des Erbrechts ausgleichen. Trotz fehlenden Erbrechts der Söhne, die ein Freier mit einer Sklavin hat, sollen seine Söhne mit einer freien Frau – also die Halbbrüder – ihnen aus *misericordia* etwas abgeben, denn es ist ihr Fleisch²⁹⁵.

Begründungsqualität hat auch die Berufung auf anerkannte Grundsätze. Wegen einer Tötung auf Befehl des Königs oder Herzogs wird man nicht zur Verantwortung gezogen, denn es geschah auf Befehl, und einem Befehl kann man nicht widersprechen²⁹⁶. Hat man in Ausführung eines herzoglichen Auftrags den Tod gefunden, soll der Herzog den Kindern das Erbe erhalten, auf dass man treu und bereitwillig Befehle ausführe²⁹⁷. – Die Garantie von Leben, Eigen und Freiheit ist den Redaktoren der ›Lex Baiuvariorum‹ ein besonderes Anliegen und führt wiederholt zur Formulierung von Fundamentalsätzen: Kein Bayer soll ohne Kapitalverbrechen Eigen oder Leben verlieren²⁹⁸. Keine Schuld

288) L. Bai. IV, 11 (wie Anm. 9), S. 323: [...] *mancus* [...] *hoc impedimentum est ad arma baiolare* [...].

289) L. Bai. IV, 30 (wie Anm. 9), S. 335: [...] *quia femina cum arme defendere se nequiverit* [...].

290) L. Bai. IX, 2 (wie Anm. 9), S. 367: [...] *quia iste IIII domus casae publicae sunt et semper patentes*.

291) L. Bai. VIII, 21 (wie Anm. 9), S. 364: [...] *quia sine sacramento regenerationis avortivo modo tradita est ad inferos*.

292) L. Bai. VII, 4 (wie Anm. 9), S. 350: [...] *tunc perdat libertatem suam et sit servus qui noluit in die sancto esse liber*.

293) L. Bai. I, 11 (wie Anm. 9), S. 284: *Scimus illum crimine esse obnoxium, qui alienum sponsam rapit: quanto magis ille obnoxius est crimine qui Christi usurpavit sponsam*.

294) L. Bai. I, 6 (wie Anm. 9), S. 276: *Et quantum durius solverit, tantum firmior erit pax ecclesiae*.

295) L. Bai. XV, 9 (wie Anm. 9), S. 429: *Tamen debent misericordiam considerare, quia caro eorum est*.

296) L. Bai. II, 8 (wie Anm. 9), S. 301: [...] *quia iussio domini sui fuit et non potuit contradicere iussionem* [...].

297) L. Bai. II, 7 (wie Anm. 9), S. 301: *Tunc fidus et prumptus implet iussionem*.

298) L. Bai. II, 1 (wie Anm. 9), S. 292: *Ut nullus Baiuvarius alodem aut vitam sine capitale crimine perdat*.

wiegt so schwer, dass das Leben nicht gelassen werden könnte²⁹⁹). Kein Freier darf ohne todeswürdiges Verbrechen versklavt oder aus seinem Erbgut vertrieben werden. Mag er auch arm sein, so soll er Freiheit und Erbgut nicht verlieren³⁰⁰).

Die Begründungen zeigen eine Begabung zur sentenzenartigen Verdichtung allgemeiner Handlungsmaximen. Keinen darfst du ungerecht bedrücken, heißt es am Ende des Leistungskataloges im Kolonenstatut³⁰¹). Den Richtern wird aufgetragen: Verurteile niemanden, bevor du die Wahrheit erforscht hast³⁰²). Zur Schutzgewähr für Fremde, die des Weges ziehen, gelingt ein Grundsatz naturrechtlicher Qualität: Alle benötigen den gleichen Frieden³⁰³).

Schließlich geben die Begründungen auch Raum für juristische Argumentation. Die Haftung des Herrn für Sittlichkeitsdelikte seines Sklaven wird damit begründet, dass er diesem zu wenig Disziplin auferlegt habe³⁰⁴). Die Haftung wird auf eine vermutete eigene Pflichtverletzung des Herrn gestützt. Das Prinzip wird wiederholt und ausgeweitet bei Plünderung im Heer. War der Täter ein Sklave, soll der Herr haften, weil er seinen Sklaven nicht ermahnt habe, das nicht zu tun³⁰⁵). Eine Pflicht, Sorge zu tragen, dass die Untergebenen im Heer nicht gesetzeswidrig handeln, trifft den *comes*, der diese Pflicht auf seine *centuriones* und *decanos* erstreckt. Verletzt der *comes* seine Pflicht, Übeltäter auffindig zu machen, haftet er selbst. Es entwickelt sich eine Haftung für das Unrecht anderer wegen Verletzung einer Aufsichtspflicht³⁰⁶).

Ansätze für eine Legaldefinition und Verweisteknik finden sich im Zusammenhang mit dem Terminus *inunnuan*, der als *desperatio vitae* erklärt wird³⁰⁷). In diesem Sinne, aber ohne Erklärung wird das Wort *inunwan* noch dreimal verwandt und eine Buße von 12 s. angedroht, die nicht näher klassifiziert wird³⁰⁸). Bei einer Lebensgefährdung, *inunwan*, durch einen Hausbrand wird bezüglich der zu zahlenden Buße auf *brevavunti* ver-

299) L. Bai. I, 7 (wie Anm. 9), S. 277: *Nulla sit culpa tam gravis, ut vita non concedatur propter timorem Dei et reverentiam sanctorum [...]*.

300) L. Bai. VII, 5 (wie Anm. 9), S. 351: *Ut nullum liberum sine mortali crimine liceat inservire nec de hereditate sua expellere [...]. Quamvis pauper sit, tamen libertatem suam non perdat nec hereditatem suam [...]*.

301) L. Bai. I, 13 (wie Anm. 9), S. 290: *Tamen iniuste neminem opprimas.*

302) L. Bai. IX, 19 (wie Anm. 9), S. 382: *Neminem damnes, antequam inquiras veritatem.*

303) L. Bai. IV, 31 (wie Anm. 9), S. 336: *Tamen una pax omnibus necessaria est.*

304) L. Bai. VIII, 2 (wie Anm. 9), S. 354: [...] *pro eo, quod servo suo disciplinam minime inposuit.* – Siehe oben Anm. 209.

305) L. Bai. II, 5 (wie Anm. 9), S. 299: [...] *quia servo suo non contestavit, ut talia non faceret.*

306) L. Bai. II, 5 (wie Anm. 9), S. 297–299: [...] *et unusquisque provideat suos quos regit, ut contra legem non faciant [...]* – *Comes tamen non neglegat custodire exercitum suum, ut non faciant contra legem in provincia sua.* – Siehe oben Anm. 202 den Text im Zusammenhang.

307) L. Bai. X, 4 (wie Anm. 9), S. 387 f., siehe unten Anm. 309.

308) L. Bai. IV, 17. 19. 21 (wie Anm. 9), S. 328–330.

wiesen, ohne einen konkreten Betrag zu benennen³⁰⁹⁾. *Hrevavunti* liegt vor: *si cervella in capite appareant vel interiora membra plagata fuerint* [...] und ist mit 12 s. zu büßen³¹⁰⁾. Darauf wurde verwiesen. Ein solcher Rechtsfolgenverweis auf *hrevavunti* wird bei gleicher Sachlage noch zweimal angewandt, doch fehlt die Bezeichnung des Tatbestandes als *inunwan*³¹¹⁾. Die Beispiele zeigen, dass in den Begründungen der ›Lex Baiuvariorum‹ nicht nur das Potenzial zur Vermittlung von Akzeptanz, sondern auch zur Rationalisierung und zum Gewinn juristischer Methode steckt.

Wertungen, Worte mit Appellfunktion sind im Positiven: *veritas* und *pax*. Unbedingt zu vermeiden ist die Erregung eines *scandalum*.

VII. ZUSAMMENFASSUNG

Was ist aus der sperrigen Vielfalt der Beobachtungen für das Gesamthema: »Herrschaft und Konsens« zu entnehmen? Welche Bedeutung hat der Konsens für die Autorität der ›Lex Baiuvariorum‹? Grundsätzlich sind Legitimität und Richtigkeit der Normen zentrale Voraussetzungen für Akzeptanz und Durchsetzung. Zum Nachweis von Legitimität und Richtigkeit finden sich unterschiedliche Ansatzpunkte:

- 1.) die Entstehung der ›Lex Baiuvariorum‹ aus der *consuetudo* der *gens* (so im langen Prolog),
- 2.) der vorgebliche Konsens aller (im kurzen Prolog und den ›Decreta Tassilonis‹),
- 3.) inhaltliche Argumentation und Werteappell (in den Begründungen).

Alle Ansätze sind Versuche, Akzeptanz zu vermitteln. Sie sind kein Zeugnis der tatsächlichen Normentstehung, insbesondere kein Beleg für Konsensgesetzgebung.

Herrschaft und Konsens in den bayerischen Verfassungsverhältnissen lassen sich nur greifen, soweit die Regelungen reichen, das heißt, soweit Strukturen, etwa in Gestalt eines Herrschaftsapparates, geschaffen wurden. Die volatilen politischen Konstellationen, mithin die Rahmenbedingungen jeglichen Regierens, sind mangels Regelbarkeit nicht ablesbar. Aussagen finden sich nur im Bereich des sogenannten merowingischen Königsgesetzes, Lex Baiuvariorum I–III. Es schafft eine Hierarchie vom fränkischen König über den bayerischen Herzog zu den Funktionsträgern, die auf Befehl und Gehorsam

309) L. Bai. X, 4 (wie Anm. 9), S. 387 f.: *Si autem ignem posuerit in domo ita, ut flamma eructuat et non perarserit et a familiis liberata fuerit: unumquemque de liberis cum sua breuauunti componat, eo quod illos inunnuan, quod dicunt, in disperationem vite fecerit; et non componat amplius nisi tantum quantum ignis consumpserit. Ducalis vero disciplina integer permaneat. Et si negare voluerit, de istis cum campione se defendat aut cum XII sacramentalibus iuret. De servorum vero firstfalli, uniuscuiusque ut manum recisam componat.*

310) L. Bai. IV, 6 (wie Anm. 9), S. 319 f.

311) L. Bai. I, 6; X, 1 (wie Anm. 9), S. 275, 385.

beruht. Die ›Decreta Tassilonis‹, bezogen auf den Herzog, verstärken das zum Teil und beziehen den Adel ein durch Vergünstigungen gegen Unterordnung. Ob diese Instrumente wirksam werden konnten, bleibt offen. Eine Indienststellung der Großen für allgemeine Belange des Königs oder Herzogs erforderte ein adeliges Selbstverständnis, das über Eigeninteressen hinausging. Einrichtungen zur Einbeziehung in eine politische Willensbildung oder zur Interessenabstimmung sind nirgends vorgesehen, es wird nicht einmal der Hof als politischer Ort installiert. Tatsächliche Absprachen und Vereinbarungen hängen damit wesentlich von der Individualität der Personen und des historischen Augenblicks ab. Diese sind nicht normierbar und können der ›Lex Baiuvariorum‹ nicht entnommen werden.

Im Laufe der Untersuchung musste zu neueren Hypothesen über die Entstehung der ›Lex Baiuvariorum‹ Stellung genommen werden. Dabei erschien die Fälschungsbehauptung bezüglich der ›Lex Baiuvariorum‹ unfundiert und hinsichtlich der ›Lex Alamannorum‹ überprüfungsbedürftig. Darüber hinaus ergaben sich bezüglich einiger Stellen Hinweise, die Übereinstimmungen beider *leges* als Benutzung der ›Lex Alamannorum‹ durch die ›Lex Baiuvariorum‹ unwahrscheinlich machen und an gemeinsame Vorlagen denken lassen. Entsprechend deuten Gemeinsamkeiten von langobardischem, bayerischem und alemannischem Recht auf Stufen einer längeren Textentwicklung. Das ist eine zu unsichere Grundlage für Schlüsse auf eine Entstehung der ›Lex Baiuvariorum‹ vor oder nach dem ›Edictum Rothari‹.

Keine Bestätigung hat sich für eine Abfassung der ›Lex Baiuvariorum‹ in Regensburg finden lassen. Die für Regensburg in Anspruch genommene Breviarhandschrift enthält den Vorlagetext der ›Lex Baiuvariorum‹ nicht und eine angebliche Benutzung der sogenannten Spanischen Epitome in der ›Lex Baiuvariorum‹ wie auch bei den Beschlüssen des Konzils von Aschheim lässt sich an den Handschriften nicht bestätigen. Der erneute Versuch, die Wertlosigkeit des Gesetzgebungsberichts im Prolog der Lex zu beweisen, kann nicht überzeugen. Die Behauptung, mit dem Magnus, der als Mitglied der Gesetzeskommission Dagoberts I. (623–638) im Prolog genannt wird, sei Magnus von Narbonne (um 460) gemeint, unterstellt, was sie beweisen will und übergeht Quellen und neuere Literatur zur Rolle des Magnus von Narbonne.

Es bleibt die wenig befriedigende Feststellung, dass eine trotz langer Forschung unsichere Quellenlage häufig nur kleine Erkenntnisgewinne zulässt und weitreichende Schlüsse sich nur schwer abstützen lassen. Datierungsversuche durch Abgleich der erschlossenen Verfassungsverhältnisse nach der ›Lex Baiuvariorum‹ mit den schwierigen Beziehungen zwischen Bayern und dem Frankenreich setzen für beide Bereiche Eindeutigkeit voraus, die nicht vorhanden ist. Darüber hinaus werden dabei Einzelhypothesen aus dem Sonderbereich von Titel I–III, dem sogenannten Königsgesetz, ungeprüft auf die ganze Lex erstreckt und als Gesamtbefund dargestellt. Demgegenüber ist festzuhalten, dass Gesamtbewertungen sich auch an allen Stellen der Lex rechtfertigen müssen.

Immerhin gibt es allseits anerkannte Anhaltspunkte zur Einschätzung der ›Lex Baiuvariorum‹: Das Vorliegen einer schriftlichen Fassung in der Mitte des 8. Jahrhunderts, eine intensive Auswertung zahlreicher Vorlagen, Gemeinsamkeiten mit dem alemannischen Recht und die Abhängigkeit vom fränkischen König. Selbst das Vorliegen unabgestimmter, widersprüchlicher Einzelaussagen wird allgemein angenommen, allerdings mit dem Unterschied, dass die Einheitstheorie hier Nachträge vermutet und die Schichten-theorie von Entstehungsstufen ausgeht. Weniger beachtet wurden die übergreifenden und die Teile der Lex verbindenden Gemeinsamkeiten in Vorlagenverwertung, Stil und Normtechnik. Damit rückt die Leistung der Redaktoren in den Vordergrund. Auswahl und Fortbildung zahlreicher Textvorlagen, historisch-theoretische Selbsteinordnung im Prolog, Bemühungen um Rationalität in den Begründungen, Fähigkeit zur sentenzenartigen Verdichtung, wie auch Ansätze zum methodischen Arbeiten kennzeichnen die ›Lex Baiuvariorum‹ und geben ihr eine Sonderstellung im Spektrum der frühmittelalterlichen Rechtsquellen.

SUMMARY: SOVEREIGNTY AND CONSENT IN THE ›LEX BAIUVARIORUM‹
AND THE ›DECRETA TASSILONIS‹

The issue of »Sovereignty and consent« focuses on domination, subordination and diverging conditions for reaching a consensus in a political or administrative sphere.

The first question is whether the ›Lex Baiuvariorum‹ is presented as the result of mutual consensus. No clear evidence about the formation of the text can be drawn from its prologues. While the longer prologue mentions the repeated urgings of Frankish kings to record the *consuetudo* and the participation of legal experts, the short dialogue claims the promulgation to be the result of mutual consensus. The ›Decreta Tassilonis‹, issued at the synods of Aschheim, Dingolfing and Neuching, all stress the consensus but differ in the description of Duke Tassilo's influence. The professionally compiled content of *Lex* and *Decreta* suggest the participation of legal experts. To proclaim this law as having been promulgated as a result of consensus would not accommodate its complex process of composition.

The constitutional conditions before the Carolingian reorganization can be seen in titles I-III of the *Lex*, the so called Merovingian king's law. Bavaria was a province of the kingdom with a bishop and a duke, who received his power from the Frankish king, whose *decretum* he had to obey. In the army orders and obedience left no room for mutual consensus, but responsibility was assigned to authority. Scholars have often argued that apart from *genealogiae* a Bavarian nobility was not mentioned. However this group appears in the law sanctioning offences against the duke as his rivals prone to violence. The ›Decreta Tassilonis‹ tried to reconcile duke and nobility but did not grant gov-

ernmental participation. The *Lex* does not mention institutions of assembly politics nor court-structures in general.

Titles IV-XXII of the ›Lex Baiuvariorum‹ concern rural life and production which demand coordination and agreements. In this area there were continual requirements to decide on questions of mills, wells, roads or cultivation and boundaries. Regulations were installed as institutions to prevent conflicts.

In all parts of the *Lex* reasons for the regulations are given sometimes condensed to neat sentences, which made the laws easy to accept and obey. Likewise a method to indicate judicial references was developed.

The paper includes results of the latest research concerning the ›Lex Baiuvariorum‹: the falsification theory (C. SCHOTT); promulgation before the ›Edictum Rothari‹ from 643 (H. NEHLSSEN); promulgation in Regensburg between 737 and 743 stressing the position of the Bavarian duke (P. LANDAU). – The questionable falsification theory which has been drawn up for the ›Lex Alamannorum‹ does not convince for the ›Lex Baiuvariorum‹. Common formulations may result from common sources and can hardly be explained as one-sided taking over. Proximity of Alamannic and Bavarian law to the ›Edictum Rothari‹ show a longer development but do not enable us to decide upon their chronology. – The suggestion that a Breviary manuscript had been used, which perhaps (!) might have been in Regensburg at that time, does not take into account that the manuscript does not contain the required text. The use of the so-called Spanish Epitome for drawing up the ›Lex Baiuvariorum‹ lacks significant similarities and cannot be confirmed through the manuscripts for the canons of Aschheim. The fantastic identification of the »Magnus« in the prologue of the *Lex*, who had been a contemporary of Dagobert I. (623–638?), with Magnus of Narbonne (mid-fifth century) to prove the uselessness of the prologue is not supported by the sources. As a matter of principle it will not suffice to base an overall estimation of the *Lex* on the analyses of only one part of it, as titles I-III the so-called Merovingian king's law, but it demands an examination of the complete work, for which the course of editing could be useful.

All in all the results confirm what could be expected. The opportunities for and forms of mutual consensus do not follow strict rules, but depend on the given circumstances and on the people, who are involved.